

Landesweites Modellprojekt
1998 - 2000

Sexualisierte Gewalt an und von Jungen

Abschlußbericht

Schriftenreihe von WIDERSPRUCH

Nr.: 5 / Dezember 2000

Dieses Werk oder Teile daraus dürfen für die Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen verwendet werden. Wir freuen uns über korrekte Zitationen und jeden Hinweis darüber (Belegexemplare), von wem, wo und in welcher Weise Inhalte verwendet wurden.

Herausgeber:

WIDERSPRUCH

Kritisch-solidarische Jungen- und Männerarbeit

Königsweg 9, 24103 Kiel

Tel.: 0431. 67 82 58

Fax: 0431. 67 49 43

eMail: Widerspruch.Kiel@tweb.de

ISSN: 1433-6391 „Schriftenreihe von WIDERSPRUCH“

Inhalt

	Seite
Einleitung	6
• Problemstellung	6
• Kurze Geschichte von WIDERSPRUCH	6
• Installierung des Modellprojektes	7
• Ziele und Arbeitsansatz	8
• Begrifflichkeiten	9
Tätigkeiten im Kontext und Überblick	11
• Konzeptionelle Vorarbeiten und Materialentwicklung	11
• Öffentlichkeitsarbeit und Werbung	12
• Informations- und Kooperationskontakte	13
• Offen ausgeschriebene Fortbildungen	14
• Nicht öffentliche Fortbildungen / Praxisreihen / Institutionelle Begleitung	15
• Fachberatung	17
• Arbeitskreise	18
• Betroffenenberatung	19
• Angehörigenberatung	19
Inhalte	21
• Arbeitsweisen	21
• „basics“ – Die Grundinformationen	21
Beispiele für Arbeitssequenzen	29
• Arbeitseinheit 1: Mein Haltung zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“	29
• Arbeitseinheit 2: Fragebogen „Sexualisierte Gewalt an Jungen“	30
• Arbeitseinheit 3: „Was hätte ich selbst gebraucht - Was kann ich heute geben?“	30
• Arbeitseinheit 4: Brief eines betroffenen Jungen	31
• Arbeitseinheit 5: Gesprächsführung mit einem betroffenen Jungen	32
• Arbeitseinheit 6: Sprechen lernen	33
• Arbeitseinheit 7: Interventionsvernetzung	33
• Arbeitseinheit 8: WER darf WAS mit meinem Körper?	34
• Arbeitseinheit 9: Was macht das Geheimnis so geheimnisvoll?	34

Evaluation	36
• Veranstaltungen	36
• Erreichte Teilnehmer/innen	37
• Fragebögen	39
Diskussion der Ergebnisse	41
• Resonanzen auf die Veranstaltungen	41
• Sexualisierte Gewalt an Jungen ist für die (Fach)Öffentlichkeit noch immer ein weitgehendes Tabuthema	43
• Gewaltbetroffene Jungen werden oft erst wahrgenommen, wenn sie selber gewalttätig geworden sind, und: Wer sich als betroffener Junge nicht „jungentypisch“ auffällig verhält, wird häufig übersehen	44
• Pädagogische und betreuende Fachkräfte tun sich schwer mit gewaltbetroffenen und/oder gewaltausübenden Jungen	45
• Die präventive Arbeit zum Thema „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ bzw. „durch Jungen“ ist unverzichtbarer Teil einer generellen Jungenarbeit	47
• Unterstützung, Hilfe, Begleitung: Frauen sind gut und mehr Männer wären besser	49
• Betroffene Jungen mit Behinderungen leiden unter einem doppelten Tabu	50
• Fortbildungen müssen neben kognitiven Anteilen einen hohen Anteil an Selbsterfahrung beinhalten, insbesondere zur Gewaltfrage	51
• Kurzseminare sind beliebt, aber für eine Fortbildung nur bedingt förderlich / Tagesseminare werden der Komplexität des Themas und den Fortzubildenden besser gerecht	51
• Fortbildungen für Teams der stationären Jugendhilfe sollten räumlich nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen in den Einrichtungen durchgeführt werden	52
• Das gegenwärtige Hilfesystem in Schleswig-Holstein deckt bei weitem nicht den vorhandenen Bedarf an fachlicher Unterstützung, Beratung, ambulanter und (teil)stationärer Therapie	52
Zu guter Letzt: Präsentation der Modellergebnisse	54
Ein Forderungskatalog	55
Literatur & Quellen	56
Autoren	60
Anhang	

Vorbemerkung

3 Jahre Modellprojekt zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“ sind nun vorbei. In dieser Zeit ist viel passiert, was im vorliegenden Abschlußbericht – so hoffen wir – hinreichend dargestellt ist. Viele positive Eindrücke und auch einige negative kommen zusammen, und es gibt zahlreiche Erfahrungen nicht nur von uns, sondern auch von vielen beteiligten Projektteilnehmer/innen und kooperierenden Institutionen, die für eine nicht nachlassende Beschäftigung mit der Thematik um den sexualisierter Gewalt betroffenen Jungen werben - und zwar dringend, umfassend, flächendeckend.

Das Ziel einer finanzierten parteilich für gewaltbetroffene Jungen und Männer arbeitenden Beratungsstelle ist Ende 2000 noch immer nicht erreicht. Das Modellprojekt konnte zwar landesweit „Punkte machen“, was die Akzeptanz und Befürwortung einer solchen Stelle insbesondere bei zahlreichen Mitarbeiter/innen der ambulanten und stationären Jugendhilfe betrifft, (noch) nicht jedoch bei den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, die über die entsprechenden Budgets zu befinden haben.

Wir hoffen dennoch, daß wir mit den Ergebnissen dieses Modellprojektes einmal mehr Erfahrungen und Argumente zusammentragen konnten, diesem Ziel wieder ein Stück näher zu kommen.

Dank gebührt an dieser Stelle dem Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie (vorm. Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau) für die weitgehende Finanzierung des Modellvorhabens und der konstruktiven Zusammenarbeit im gesamten Projektzeitraum. Und Dank geht ebenfalls an die Mitglieder des schleswig-holsteinischen Landesjugendhilfeausschusses, die mit ihrem positiven Votum 1997 das Modellprojekt überhaupt ermöglicht haben.

Besonderer Dank gebührt aber auch der Karlsruher Stiftung *Hänsel & Gretel. Hilfe & Geborgenheit für mißbrauchte Kinder*: Sie unterstützte das Projekt für seine gesamte Dauer mit einem nennenswerten Betrag, der den Druck des zusätzlich zu erbringenden finanziellen Eigenanteils erheblich verminderte, so daß mehr Planungssicherheit und eine bessere Konzentration auf die inhaltliche Arbeit möglich war. Ebenfalls danken wir dem Kaltenkirchener Bauunternehmer Karl-Hermann Seck, der mit einer großzügigen Spende unseren Haushalt 1999 sichern half. Und schließlich danken wir unserem Träger, dem „Verein zur Förderung des Gesundheitswesens e.V.“, für die allzeit kollegiale und finanzielle Unterstützung in vielen Belangen.

Wir wünschen bei der Lektüre dieses Berichtes und seiner Zahlen, Ergebnisse und Materialien viele Anregungen und vor allem Ermutigung in der Arbeit –mit nicht nur gewaltbetroffenen Jungen.

Kiel, im Dezember 2000

Alexander Bentheim - Torsten Kruse - Kai Sachs

Problemstellung

Nicht nur Mädchen, auch Jungen erleben sexualisierte Gewalt. Und nicht erst seit einigen Jahren, sondern seit früher Menschheitsgeschichte, wie mit der griechischen „Knabenliebe“ nachzuweisen ist. Aber erst seit kurzem geraten Problem und Ausmaß hinsichtlich der Jungen langsam ins Blickfeld der (Fach)Öffentlichkeit: Diskriminierung und Übergriffe, Mißbrauch und sexuelle Nötigung bis hin zur Vergewaltigung durch ältere Jugendliche und Erwachsene machen auch Jungen zu Betroffenen. Und während manche noch immer glauben, daß Jungen dies nicht oder nur in Ausnahmen passiert, „weil sie doch Jungen sind“, gehen inter/nationale Untersuchungen (vgl. BANGE & ENDERS 1995, JULIUS & BOEHME 1997) bereits davon aus, daß bis zu 12% aller Jungen sexualisierte Gewalt erfahren.

Die Tatsachen zeigen, daß Jungen - wie Mädchen - überwiegend von Männern mißbraucht werden. Obwohl zahlenmäßig geringer, so gilt - wiederum wie bei den Mädchen - letztlich auch hier: Ein mißbrauchter Junge ist ein mißbrauchter Junge zuviel. Wenn gewaltbetroffene Jungen aber keine vertrauensvolle Umgebung haben und auch keine kompetente Hilfe in Anspruch nehmen können (weil es sie schlicht oft nicht gibt), reagieren viele von ihnen (manche früher, manche später, manche heimlich-verdeckt, manche offen-massiv) mit Auffälligkeiten und z.T. extremen Verhaltensweisen: Sozial schädliche Handlungen, Sucht, Depression, Suizidalität, rigide Anpassung, „Re-Inszenierung“ der Gewalterfahrungen an Anderen/Jüngeren. Um psychisch zu überleben, müssen Jungen, die ihre traumatischen Erfahrungen nicht bewältigen, die Folgen dieser Erfahrungen kompensieren - irgendwie.

Aufgrund unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen erleben und verarbeiten Jungen sexualisierte Gewalt anders als Mädchen. Jungen fällt es wesentlich schwerer als Mädchen, sich als Opfer wahrzunehmen, und Erwachsenen fällt es ebenfalls wesentlich schwerer, Jungen als Opfer anzunehmen: klein, schwach, hilflos zu sein paßt nicht zu einem „richtigen“ Jungen. Eine psychische „Zwangsstrategie“ der Ohnmachtsbewältigung ist für viele Jungen daraufhin, etwas Geschehenes zu verheimlichen, zu leugnen, herunterzuspielen oder umzudeuten. Eine andere ist, sich die am eigenen Körper erlebte Macht des Täters „anzueignen“ und selbst übergriffig zu werden, um das Stigma des Mißbrauchtseins loszuwerden. Hier „hilft“ den Jungen die noch immer bestehende Sozialisationsanforderung: „Ein Mann ist mächtig, nicht ohnmächtig“ (vgl. KRUSE 1997a).

Weitere Auswirkungen sind u.a., daß Jungen häufig Schwierigkeiten haben, emotionale Beziehungen aufzunehmen und zu halten. Sie ertragen körperliche Nähe insbesondere von Männern nicht oder nur schwer, obwohl sie sich nach einer nichtvereinnehmenden Fürsorge und Geborgenheit gerade von diesen sehnen. Oder mißbrauchte Jungen glauben, daß alle Täter schwul sind, was wiederum zu der irrigen Annahme der Jungen führt, daß sie selbst etwas „Schwulenhaftes“ an sich haben müssen, was den Täter gereizt hat. So geben sie sich, um sich zu schützen, oft noch homophober, als Jungen dies ohnehin schon tun.

Kurze Geschichte von WIDERSPRUCH

In diesem hier sicher nur knapp skizzierten Problemfeld nahm sich die im Februar 1995 von dem Dipl.-Pädagogen Kai Sachs und dem Lehrer Torsten Kruse ins Leben gerufene Kieler

Einrichtung WIDERSPRUCH vor, eine größere öffentliche Sensibilisierung zu erreichen und die Handlungskompetenzen der mit von sexualisierter Gewalt betroffenen Jungen arbeitenden Menschen, darunter insbesondere der Männer, durch ein verstärktes Bildungsangebot zu verbessern.

Dessen dringende Notwendigkeit ergab sich aus den Erfahrungen eines anderen Modellprojektes (Petze / Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen; vgl. a. PETZE 1995), in dem beide bis dahin tätig waren. Dort zeigte sich, daß es kaum Angebote zur Beratung betroffener Jungen und Männer gab und auch Fort- und Weiterbildungsangebote fehlten für Menschen, die professionell mit betroffenen Jungen oder Männern zu tun haben. Männliche Betroffene litten damals noch mehr als heute unter einem doppelten Tabu: Zum einen mußten sie sexualisierte Gewalt und die damit verbundenen gängigen Tabuisierungen über sich ergehen lassen, zum anderen wurde ihnen aufgrund ihres Geschlechtes ein Opferstatus abgesprochen, nach dem Motto: „Ein Junge wird nicht sexuell mißbraucht“.

All dies war nicht länger hinnehmbar, weshalb die Einrichtung WIDERSPRUCH ihre Arbeitsprogrammatik als „kritisch-solidarische Jungen- und Männerarbeit“ versteht und ihr konsequenterweise den Namen WIDERSPRUCH gab, „weil wir nicht einverstanden sind mit gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellen Verhaltensweisen, die sexualisierte und körperliche Gewalt an Menschen tolerieren, ausüben oder fördern. Einen bewußten und verantwortlichen Umgang mit diesem Problem zu entwickeln ist daher unser primäres Ziel“ (Faltblatt 1998). Um nun an der schwierigen Situation für betroffene Jungen und Männer etwas zu ändern, galt es, sowohl Hilfe und Unterstützung für diese vorzuhalten als auch jene zu erreichen, die in ihrem beruflichen Alltag mit den Betroffenen zu tun haben. Daraus wurden folgende Tätigkeiten abgeleitet:

- Beratungen für Jungen (ab 14 Jahre) und Männer, die in ihrer Kindheit/Jugend sexualisierte Gewalt erlebt haben oder noch erleben, sowie für (angehörige) Menschen, die Hilfen im Umgang mit sexuell mißbrauchten Jungen suchen
- Praxishilfen für Männer und Frauen, die beruflich mit sexuell mißbrauchten Jungen zu tun haben
- Arbeitskreise für Menschen, die sich mit dem Thema „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ auseinandersetzen (möchten) und angeleitet, begleitet und beraten werden wollen
- Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen, Informationsveranstaltungen, Ausstellungen, Pressearbeit, Aktionen sowie einer Schriftenreihe, und
- Fort- und Weiterbildungen zu den Themen „Sexualisierte Gewalt an Jungen“, „Sexualisierte Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und/oder Männern“, „Außerschulische Prävention sexualisierter Gewalt“.

Seit der Gründung der Einrichtung hat sich WIDERSPRUCH mit seinen Aktivitäten nicht nur regional und landesweit engagiert. WIDERSPRUCHs verschiedene Tätigkeiten in den Bereichen Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit haben – wohl auch, weil es bundesweit wenig Projekte zu diesem Problemfeld gab - zunehmend Beachtung weit über Schleswig-Holstein hinaus gefunden (vgl. a. KRUSE 1997b, SACHS & KRUSE 1998).

Installierung des Modellprojektes

Auf der Grundlage der eingangs schon erwähnten Erfahrungen zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“ war die Forderung nach einer parteilich für Jungen und Männer arbeitenden Beratungsstelle folgerichtig; sie konnte politisch jedoch (noch) nicht durchgesetzt werden. Von daher entwickelten T. Kruse und K. Sachs 1997 das Konzept einer Fort- und Weiterbildungseinrichtung und beantragten beim Landesjugendhilfeausschuß Mittel für dessen modellhafte Erprobung über den Zeitraum von 3 Jahren.

Nicht zuletzt der vielversprechenden Voraussetzungen und nachhaltig positiven Erfahrungen mit bspw. einer selbstorganisierten Tagung zu „Sextourismus, Kinderprostitution und Kinderpornographie im Internet“ wegen (WIDERSPRUCH 1997) konnten die Mitglieder des Ausschusses überzeugt werden, einem Modellprojekt „Sexualisierte Gewalt an und durch Jungen“ zuzustimmen, so daß das Land Schleswig-Holstein im Dezember 1997 - namentlich das damalige Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau - Haushaltsmittel in Höhe von jährlich DM 100.000 (= 80% des Gesamtvolumens) für das Vorhaben bewilligte. Die Erwirtschaftung des 20%igen Eigenanteils erfolgte durch Spenden, Stiftungsgelder, Teilnehmer/innenbeiträge, zugewiesene Bußgelder, Mittel des Trägervereins und den Verkauf von Broschüren aus der WIDERSPRUCH-Schriftenreihe. Das so finanzierte Projekt nahm unter Beteiligung des zusätzlich engagierten Dipl.-Pädagogen Alexander Bentheim seine Arbeit am 2. Januar 1998 auf.

Sowohl T. Kruse als auch A. Bentheim besetzen für die Dauer des Projektes je eine halbe Stelle als Bildungsreferenten, während K. Sachs wegen anderer beruflicher Verpflichtungen es auf ehrenamtlicher Basis kollegial und beratend begleitete. Im Frühjahr 1999 wurde noch Jesko Lehmann als Schreibkraft eingestellt, der das Projekt v.a. in den administrativen Aufgaben erheblich entlastete und es bis zu seinem Abschluß tatkräftig unterstützte.

Ziele und Arbeitsansatz

Wir verfolgten mit dem Modellprojekt mehrere Absichten:

- Zum einen wollten wir Menschen, die beruflich mit betroffenen Jungen zu tun haben, in die Lage versetzen, ihre bisherigen Haltungen ihren „Klienten“ gegenüber zu überprüfen, ihr Wissen um deren psychisch-seelische und verhaltensbezogene Zusammenhänge zu vertiefen und die eigenen Kompetenzen im Umgang mit betroffenen Jungen zu erweitern. In diesem Zusammenhang war uns besonders wichtig, die öffentlich entweder tabuisierte oder skandalisierende Behandlung des Themas zu versachlichen und zugleich die Empathie für betroffene Jungen zu erhöhen. Dies bedeutete in der Konsequenz auch, die Professionellen selbst zu unterstützen hinsichtlich der Bewältigung ihrer persönlich empfundenen Unsicherheiten und Überforderungen.
- Zum anderen wollten wir die Bereitschaft von Projektteilnehmer/innen für die (eigene) Durchführung präventiver Arbeit erhöhen: Um zu verhindern, daß Jungen (erneut) Opfer werden, und um etwas für die Täterprävention zu tun. Wenn - wie manche Erhebungen darstellen (z.B. DEEGENER 1999a; UNTERSTALLER 1999) - ein Viertel bis ein Drittel aller sexualisierten Übergriffe von Jungen und männlichen Jugendlichen begangen wird, sollten beruflich mit diesen Jungen befaßte Menschen beizeiten damit umgehen lernen.

Hilfen für (potentiell) betroffene Jungen müssen unseres Erachtens daher auf zwei Ebenen ansetzen:

- Lebenswelt- und kompetenzbezogene Fortbildungsangebote. - Jungen dort zu erreichen, wo sie leben, und so zu erreichen, wie sie leben, ist Aufgabe von Männern und Frauen, die (beruflich) mit Jungen zu tun haben. Aber was heißt erreichen? Es geht nicht nur um Anforderungen und Erwartungen, Verhaltensgebote und -verbote, Förderungen und Sanktionen auf einen wie auch immer definierten „Ernst des Lebens“ hin. Erreichen meint ein aufspürendes, empathisches Verstehen von Wünschen, Sorgen, Kummer, Fragen, Hoffnungen, meint Beziehung und Kontakt. Deshalb sind uns Fortbildungen wichtig, die nicht nur die Probleme, sondern auch die Stärken, Potentiale, Kompetenzen der Jungen im Blick haben. Nicht nur wir stellen fest, daß es vermehrter Fortbildungen für diese Berufsgruppen bedarf. Es sind auch nicht wenige Kolleg/innen selbst, die Fortbildungsbedarf anmelden, weil sie keine zufriedenstellenden Auswege mehr auf manche Sackgassen im Umgang mit Jungen finden. Deshalb halten wir eine tiefere Sensibilisierung der

Erwachsenen für nötig, damit sie kompetenter werden im Umgang mit betroffenen Jungen. Und Jungen - so nicht nur eine Hoffnung, sondern Erfahrung – wenden sich dann auch eher an jene, bei denen sie erleben, daß sie ihnen *wirklich* weiterhelfen.

- Jungenspezifische Beratungsangebote. - Wenngleich wir selbst ein Beratungsangebot für Jungen vorhalten, so wissen wir doch, daß Jungen solche Angebote eher selten von sich aus aufsuchen. Zu sehr noch legen Begriffe wie Beratung, Hilfe, Unterstützung, Betreuung, Begleitung ein persönliches „Defizit“, eine „psychische“ Krankheit oder schlimmstenfalls die „Unmännlichkeit“ nahe. Abwehrend heißt es in der Sprache vieler Jungen: „Alter, das ist voll uncool“ – was aber nicht entmutigen, sondern herausfordern sollte. Es gibt noch immer nicht eine solch verbreitete Atmosphäre, die eine parteiliche Beratung und Unterstützung für Jungen - auch mit solchen Problemen - selbstverständlich macht. Perspektivisch sollten deshalb auch z.B. „aufsuchende“ Konzepte noch stärker als bisher weitergedacht, erprobt, reflektiert, modifiziert werden. Unaufdringliche, aber zuverlässig präsente Beratungsangebote „an den Orten der Jungen“ sind vermutlich eher als klassische Beratungsstellen geeignet, Jungen zu erreichen.

Diesem Verständnis folgend richteten wir unsere Arbeitsangebote an all jene, die beruflich mit betroffenen Jungen zu tun oder ein Interesse an präventiver, geschlechtsbezogener Arbeit haben. Dies sind insbesondere

- im sozialen Bereich: Erzieher/innen, Betreuer/innen, Pädagog/innen, Sozialarbeiter/innen, Pflegemütter und –väter, Therapeut/innen
- im medizinischen Bereich: Kinder- und Jugendärzt/innen, Mitarbeiter/innen von Gesundheitsämtern
- im juristischen Bereich: Richter/innen, Staatsanwält/innen, Jugendgerichtshelfer/innen, (Kriminal)Polizist/innen.

Das Hauptanliegen des Projektes, diese Zielgruppen zur ein- und derselben Thematik fortzubilden, erforderte nicht nur inhaltlich-konzeptionelle Arbeiten, sondern zunächst auch strukturelle Überlegungen dahingehend, wie die bereits bestehenden Arbeitsbereiche Öffentlichkeitsarbeit, Fachberatung, Betroffenenberatung und Arbeitskreise einzubinden waren – auch in einem durchaus „werbenden“ Sinne. Im Ergebnis wurden diese dem Schwerpunkt Fort- und Weiterbildung ergänzend beigeordnet oder dort integriert. Im Verlauf des Projektes bewährte sich diese Entscheidung mehrfach. Über die Paralleltätigkeiten konnten wir nicht nur den Bekanntheitsgrad von WIDERSPRUCH ausbauen, sondern auch eine Reihe von Personen und Institutionen für die Projektinhalte interessieren. Dies führte wiederum zu vermehrten Anfragen nach Informationen und Fortbildungen, aber auch zu mehr Unterstützung von persönlich und (un)mittelbar betroffenen Angehörigen.

Begrifflichkeiten

Vor der Darstellung aller projektbezogenen Zusammenhänge wollen wir noch die Verwendung einiger Begriffe klären, damit es nicht zu mißverständlichen Interpretationen kommt. Diese Definitionen spielten auch in unseren Fortbildungen eine wichtige Rolle, denn es ging uns um möglichst klare Verständigungen hinsichtlich eines komplexen Problems – schon weil manche Teilnehmer/innen sich zum ersten Mal überhaupt mit geschlechtsbezogenen Hilfen für betroffene Jungen auseinandersetzen.

In unserer Arbeit sind wir *kritisch* gegenüber Verhaltensweisen von Menschen, die die Verletzung Andere in Kauf nehmen oder beabsichtigen. Wir wenden uns dabei insbesondere an Männer und Jungen, da sie die Hauptgruppe der Verantwortlichen bei sexualisierter und körperlicher Gewalt stellen. Unsere Haltung ist dagegen eine *solidarische* mit Jungen und Män-

nern, die Opfer von Gewalt wurden und Hilfe brauchen bei der Bewältigung und Verarbeitung ihrer Erlebnisse. Unterstützung geben wir Jungen und Männern auch dann, wenn sie verunsichert sind in ihrer Vorstellung darüber, was männliche Identität ist und bedeutet. In diesem Sinne verstehen wir unsere *Jungenarbeit* als geschlechtsreflektierende Einmischung in eine pädagogische Praxis, die offen ist für neue Sensibilitäten, Sichtweisen und Arbeitshaltungen, während wir uns mit unserer *Männerarbeit* an jene Professionelle und Helfer wenden, die auf der Suche sind nach Information, Beratung und Unterstützung für ihre eigene pädagogische, soziale und beratende Arbeit mit Jungen und männlichen Jugendlichen.

Wir sprechen von *sexualisierter Gewalt* als Sammelbegriff für alle Formen von Übergriffen mit sexuellen Begleitmotiven (sexueller Mißbrauch, sexuelle Nötigung, Vergewaltigung), wobei diese Übergriffe stets als *Gewalthandlungen* zu verstehen sind, die vom Täter oder der Täterin *sexualisiert* werden. Denn es geht um das Ausüben von Macht in Abhängigkeits- oder Vertrauensbeziehungen, die (mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt) die Opfer erschrickt, ausbeutet, manipuliert, kontrolliert. Selbst wenn wir wissen, daß einem Täterverhalten biographisch problematische Konstellationen zugrunde liegen können, haben wir uns im Hinblick auf die Opfer für eine *parteiliche* Arbeit entschieden: Das Schicksal eines Täters spielt für ein Opfer keine bzw. nur eine nachgeordnete Rolle. Wir gestehen zu, daß sich der Begriff „sexueller Mißbrauch“ in der Fachdiskussion und Öffentlichkeit eingebürgert hat, weisen aber in unseren Veranstaltungen dennoch auf die unseres Erachtens notwendige Differenzierung hin (vgl. a. AUTORENGRUPPE TAUWETTER 1988).

Im Zusammenhang mit betroffenen Jungen sprechen wir nicht nur von Opfern, sondern auch von *Opfertätern* oder *Jungen mit Täterverhalten* (statt Tätern, auch wenn dies sprachlich nicht immer durchzuhalten ist). Dies sind für uns minderjährige Jungen, die als eine *mögliche* Folge der Bewältigung ihrer Gewalterfahrungen ihre Erlebnisse „re-inszenieren“ und dabei übergriffig gegenüber anderen/jüngeren Mädchen und Jungen werden. Der Begriff „Opfertäter“ will ausdrücklich nicht (!) das Verhalten von übergriffigen Jungen entschuldigen oder verharmlosen, er will aber die altersbezogen äußerst schwierig zu fassende Verantwortlichkeit von Jungen für eigene ausgeübte sexualisierte Gewalt verdeutlichen, insbesondere dort, wo es um Hilfen *für diese* Jungen, aber auch um den Schutz von (potentiellen) Opfern *vor solchen* Jungen geht. Wir verbinden mit dem Begriff *Opfertäter* die pädagogische Herausforderung, sich einem schwierigen Thema und „schwierigen“ Jungen zu stellen, um sog. „Täterkarrieren“ wenn nicht zu verhindern, so doch zu erschweren. Wir sprechen auch deshalb von *Jungen mit Täterverhalten*, um ihrer Stigmatisierung als reine Täter vorzubeugen: Ebenso wie Opfer niemals nur Opfer sind, sind Täter auch immer mehr als nur Täter.

Tätigkeiten im Kontext und Überblick

3 Jahre eines Modellprojektes so darzustellen, daß die wesentlichen Entwicklungen, Modifizierungen, Ergebnisse deutlich werden – und dabei überschaubar und vor allem lesbar bleiben – ist eine Herausforderung. Wir haben uns an dieser Stelle entschieden, thematisch (und darin chronologisch) vorzugehen; wir hoffen, daß die Erwartungen erfüllt werden.

Konzeptionelle Vorarbeiten und Materialentwicklung

Im Januar 1998 wurde mit der Erarbeitung konzeptioneller Zugänge und der Sichtung bzw. Ergänzung der vorhandenen Fortbildungsmaterialien begonnen, um zügig mit den Seminaren beginnen zu können. Dies waren im einzelnen die

- Erarbeitung eines neuen Informationsfaltblattes unter Berücksichtigung des angelaufenen Projektes
- Erarbeitung einer Kurzfassung des Konzeptes für Interessierte
- Erarbeitung eines die Angebote differenzierenden Fortbildungskataloges, der an potentielle Teilnehmer/innen und weitere Interessierte verschickt wurde
- Entwicklung eines Fragebogens für Teilnehmer/innen zur bedarfs- und „branchen“gerechten Weiterentwicklung der Fortbildungsinhalte sowie zur Evaluation am Ende des Projektes. Mit dem Instrument des Fragebogens wurde gegenüber den Teilnehmer/innen auch der so beabsichtigte prozeß- und handlungsorientierte Charakter des Projektes unterstrichen. - Ab Oktober wurde der Fragebogen modifiziert, da wir zahlreiche Interessierte zunächst für „einmalige“ Workshops und Informationsveranstaltungen gewinnen und auch von diesen eine Rückmeldung zu den Veranstaltungen erhalten wollten. Ein weiterer Grund für die Modifizierung des Fragebogens war, daß nicht alle dieser zunächst „einmaligen“ Teilnehmer/innen anschließend auch längere Seminarreihen besuchten (zur Differenzierung der Fragebögen s. Abschnitt „Evaluation“).
- Literaturrecherchen und fachlicher Erfahrungsaustausch zu „Jungen als Opfern“ und „Jungen mit Täterverhalten“, aber auch zur seit einiger Zeit `neu entdeckten' Gruppe solcher Jungen, die als „Opfertäter“ in Erscheinung treten. Nach einer zögerlich beginnenden öffentlichen Aufmerksamkeit dafür, daß auch Jungen Opfer von sexualisierter Gewalt und sexuellem Mißbrauch werden, standen die mit gewaltbetroffenen Jungen konfrontierten Professionen und Institutionen noch am Anfang, sich dieser Probleme und problembelasteten Gruppen umfassender und angemessener als bisher anzunehmen. Hier mußte v.a. in den Blick kommen, mit welchen institutionellen Strukturen, persönlichen Haltungen, pädagogischen Zugängen und praktikablen Hilfeformen Jungen mit dieser Problematik erreicht werden können. Und welche fachlichen Voraussetzungen angetroffen werden, um Fortbildungen sinnvoll und gewinnbringend durchzuführen.
- konzeptionelle (Weiter)Entwicklungen von Inhalten, Materialien und Arbeitsmethoden für die unterschiedlichen Berufsgruppen. Beabsichtigt war eine Kombination aus „festen“ und „flexiblen“ Angeboten, die auf die Erfordernisse der jeweiligen Institutionen und deren Fachkräfte zugeschnitten sind oder zugeschnitten werden (können).

Im Mai '98 war es dann soweit, die Vorarbeiten vorläufig abschließen zu können, um sie in der 2. Jahreshälfte zu erproben, weiter zu modifizieren sowie um neue Erkenntnisse und Erfahrungen – auch seitens der Teilnehmer/innen - zu ergänzen.

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

Um über die Existenz des Projektes, seine Absichten und Arbeitsangebote zu informieren und potentielle Interessent/innen für Fortbildungen anzusprechen, wurden frühzeitig verschiedene Aktivitäten in Angriff genommen. Recherchiert wurden (fortlaufend) die Adressen von Einrichtungen, kleineren und größeren Verteilern/Multiplikatoren und einzelner Personen, welche dann kontinuierlich mit Informationsmaterial versorgt wurden. Persönliche, schriftliche oder telefonische Nachfragen komplettierten die Datenbanken und führten vermehrt zu Planungsgesprächen für die Durchführung der einen oder anderen Veranstaltung. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit/Werbung unternahmen wir im einzelnen:

- Versand von Informationsmaterial an alle schleswig-holsteinischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, die Mitgliedsorganisation in den Verbänden DPWV, AWO, DRK, Diakonisches Werk sind; ferner an alle schleswig-holsteinischen Beratungsstellen, die zur Thematik „Sexualisierte Gewalt“ arbeiten, sowie an die Mitgliedseinrichtungen des Verbandes privater Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (VPE) und an Tagesmütter/–väter über die Kieler Bildungseinrichtung *Pädiko*;
- Informationen erhielten weiter die lokalen Verbände und Einrichtungen der Jugendhilfe sowie Einzelpersonen, zu denen bereits Arbeitskontakte bestanden oder die z.B. über Hinweise in Publikationen (Zeitschriften *Gegenwind*, *Switchboard*, *Hempels*, *Prävention* sowie die Buchveröffentlichung *Tatort Manila*) auf unser Projekt aufmerksam wurden;
- Informiert wurden ferner landesweit alle Gleichstellungsbeauftragten mit der Bitte, deren Verteiler zu nutzen bzw. die Informationen an geeignete Einrichtungen weiterzureichen;
- Gegen Ende des Jahres 1998 wurde ein Sonderprogramm 1999 mit offen ausgeschriebenen Fortbildungsangeboten erstellt, das an alle bereits früher schon einmal adressierten Einrichtungen und Verteiler verschickt wurde;
- Darüber hinaus wurden unsere Fortbildungsangebote an zahlreiche Institutionen und Verbände im übrigen Bundesgebiet verschickt, darunter an den *Bund der Deutschen Landjugend* (Bonn), an die *Katholische LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.* (Münster), an diverse Beratungsstellen des *Deutschen Kinderschutzbundes*, an das Anti-Gewalt-Projekt des *SVD NRW* (Köln) und an die *Aktion Jugendschutz* (Stuttgart), von der eine Beteiligung unseres Projektes an einer Fachtagung nachgefragt worden war.

Einige der weiteren Aktivitäten im Laufe des Projektzeitraumes:

- Interviews mit den Radiosendern *NORA-Radio* und *Deutsche Welle* für einen Beitrag zur Stockholmer Kinderschutz-Konferenz bzw. der Londoner Anschlußkonferenz im Zusammenhang mit Jungen als Opfern und als mögliche zukünftige Täter;
- Erstellung einer Homepage - www.Widerspruch-Kiel.de - im Internet mit dem gesamten Angebot des Modellprojektes für die interessierte (Fach)Öffentlichkeit, aber auch zur Information und ggf. Kontaktaufnahme für betroffene Männer (und Jungen) – wobei wir von den mittels eines Statistikprogramms errechneten Besuchszahlen (durchschnittlicher Zugriff von 3 Besucher/innen pro Tag in 6 Monaten) schon überrascht waren;
- Empfang am 22. Januar 1999 anlässlich 3 Jahre WIDERSPRUCH und 1 Jahr Modellprojekt mit u.a. Ministerin Angelika Birk, Dr. Dirk Bange (Amt für Jugend, Hamburg, Vorstand „Zartbitter Köln“), Ursula Scheele (Vorstand es DPWV-Landesverbandes Schleswig-Holstein) und weiteren 50 geladenen Gästen; die Vorträge wurden in einer Festschrift dokumentiert (WIDERSPRUCH 1999c).
- Präsentation unserer Arbeit während des Kongresses „Bei aller Liebe. Gewalt im Geschlechterverhältnis“ des *Autonomen Frauenhauses Lübeck*
- Vorstellung des Modellprojektes im Jugendhilfeausschuß der Stadt Kiel.
- Informationsstand zum Straßenfest Holtenauerstraße, Kiel

Im Rahmen des Modellprojektes wurden sowohl die konzeptionellen Überlegungen, praktischen Tätigkeiten als auch die bis dato gemachten Erfahrungen in zwei Jahresberichten 1998 (WIDERSPRUCH 1999b) und 1999 (WIDERSPRUCH 2000), in einer Broschüre anlässlich des Empfanges zum 3-jährigen Bestehen (WIDERSPRUCH 1999) und in drei Beiträgen für eine Zeitschrift (BENTHEIM 1999), ein Fachbuch (BENTHEIM & KRUSE 2000) sowie für das Internet (BENTHEIM 2000) dokumentiert. Diese bereits veröffentlichten Zwischenergebnisse fließen in den vorliegenden Bericht ein.

Informations- und Kooperationskontakte

Parallel zu den skizzierten Vorarbeiten war vordringliches Anliegen die Aufnahme von Kontakten zu relevanten Institutionen im Land, um wegen z.T. langer Vorlaufphasen rechtzeitig mit den für Veranstaltungen notwendigen Planungen beginnen zu können. Im Verlauf des Jahres 1998 entwickelten sich diese Kontakte erfreulich gut, konnten 1999 weiter vertieft werden und führten schließlich auch in 2000 dazu, von diesen Vernetzungen immer wieder unproblematisch profitieren zu können, wenn es um die Durchführung einer Veranstaltung oder die Nachfrage nach Fachberatungen und Fallgesprächen ging.

Hervorzuheben ist die positive Kooperation mit dem Kinderschutzzentrum Westküste in Husum mit Außenstellen in Heide und Brunsbüttel. Nicht nur wegen des Auftrags seitens des Ministeriums, die dortigen Kolleg/innen mit Informationen zu „Jungen und sexualisierte Gewalt“ unterstützend zu begleiten (vgl. BIRK 2000), wurde die Kooperation ernst genommen. Als Beispiel für eine fruchtbare Zusammenarbeit werten wir, daß es neben mehreren kollegialen Fachgesprächen auch 5 gemeinsame Veranstaltungen gab, die organisatorisch, inhaltlich und atmosphärisch in einer gut abgestimmten Arbeitsteilung stattfanden.

Kontakte wurden aufgenommen zu Mitarbeiter/innen folgender Institutionen oder zu Fachleuten bei folgenden Anlässen:

- Arbeitskreis „Männer und Gewalt“, ein Zusammenschluß von Therapeuten, Lehrern und Sozialarbeitern beim Psychologischen Beratungszentrum Husum;
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Abt. Gesundheit/Gesundheitsförderung
- Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V., Kiel;
- Vorstellung des Modellprojektes bei einer *AGEF*-Fortbildung zur Eltern-Kind-Arbeit
- LAG Jungenarbeit, Kiel; mehrere Teilnahmen;
- Arbeitsgemeinschaft der schleswig-holsteinischen Kinder- und Jugendärzte im Gesundheitsamt Kiel;
- Soziale Trainingskurse AWO Schleswig; Überlegungen, in welcher Weise Fortbildungen realisierbar sind;
- Beratungsstelle *Na-Sowas*, Bad Oldesloe;
- 1. Regionalkonferenz des Ministeriums für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau zur Vorstellung des Kinder-/Jugendberichtes in Heide;
- Jugendberatung *EXE*, Kiel;
- Fachkongreß „Sexuelle Gewalt männlicher Jugendlicher – Psychosoziale Hilfen für Jungen und ihre Familien“ des Kinderschutzzentrums Hamburg;
- SPD-Fachtagung „Jugendkriminalität und Begehung von Straftaten durch Kinder“;
- *Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen*, Klausurtagung zum Thema: „Qualitätsstandards in der Prävention“;
- Symposium „Sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen“, Münster;
- SPD-Gespräch „Täter oder Opfer“ im Kieler Rathaus;
- landesweites *KIK*-Kooperationstreffen im Kieler Ministerium;

- Treffen mit dem Augsburger Journalisten und Buchautor Detlef Drewes („Kinder im Datennetz“) hinsichtlich möglicher weiterer Projekte auf der Grundlage des Faltblattes für Internetnutzer/innen;
- Vorgespräch mit dem Bundesministerium für Frauen, Familie, Senioren und Jugend hinsichtlich einer EU-Tagung zu den Themen „Folgen für betroffene Kinder durch die Dokumentation ihres Mißbrauchs“ und „Entwicklung und Darstellung weiterer Internet-Faltblätter“ (Arbeitstitel) sowie einer bundesweiten Verbreitung des Internet-Faltblattes
- Kinder- u. Jugendstaatsanwaltschaft Salzburg;
- Veranstaltung der TKK in Flensburg zur Vorstellung der Broschüre „Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“, in der unsere Arbeitsangebote aufgenommen wurden;
- Sitzung „Teilfachplanung Jugendschutz“ des Ministeriums in Christianslyst.

Informationskontakte, die zu weiteren Kooperationen und Veranstaltungen führten:

- Beratungsstelle gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen und Jungen *Wagemut* (Flensburg); dort wurden zusammen mit den Kolleginnen 4 Workshops durchgeführt;
- *Vorwerker-Heime* (Lübeck); mehrere Fortbildungen zu „Jungen, Behinderung, sexualisierte Gewalt“, darunter zwei Tagesseminare mit dem Titel „Ich will das nicht!“;
- Erste Trägergesellschaft; eine Informationsveranstaltung für Leiter/innen der Mitgliedseinrichtungen;
- *Kieler Fenster*; ein Tagesseminar ;
- Jugendhilfeverbund der *Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie* (ngd) in Itzehoe; eine Tagesveranstaltung sowie mehrere Fachgespräche;
- *Deutsche Gesellschaft gegen Kindesmißhandlung und –vernachlässigung* (DGgKV); im Rahmen der Fachtagung „Trauma, Kinderschutz und Recht“ wurde ein Workshop zum „Umgang mit gewaltbetroffenen Jungen in Ermittlungs- und Gerichtsverfahren“ durchgeführt;
- Fachtagung „Sexualisierte Gewalt an Jungen und Jugendhilfe“ des Referates für gleichgeschlechtliche Lebensweisen beim Kieler Familienministerium im Rahmen der Reihe „Lesben-Schwule-Gewalt“; Beitrag: „Starke Jungen, kompetente Einrichtungen?“;
- 2. schleswig-holsteinischen Opferschutztagung; Vorbereitungen und Durchführung eines Workshops „Umgang mit betroffenen Jungen innerhalb der Strafverfahren“.

Informationskontakte, die im Laufe des Jahres 2000 angeschoben und ab 2001 konkretisiert werden sollen:

- Gespräch mit dem *Kieler Notruf* wegen der Prozeßbegleitung von betroffenen Jungen und Männern im Landgerichtsbezirk Kiel
- Mehrere Treffen mit dem *ASD Nord* zwecks eines fachlichen Angebotes für Mitarbeiter/innen zum Thema „Jungen und Gewalt“
- Teilnahme an den Vorbereitungen einer Telefon-Hotline speziell für (mißbrauchte) Jungen, die von der Stadt Neumünster geplant wird.
- Gespräch mit dem *Deutschen Jugendinstitut* wegen der nationalen Nachfolgekonzferenz von Stockholm im März 2001 („Sexuelle Ausbeutung von Kindern“).

Offen ausgeschriebene Fortbildungen

Neben den gezielt nachgefragten Fortbildungen gab es eine Reihe halböffentlicher oder offen ausgeschriebener Veranstaltungen, in denen Grundinformationen zur Thematik gegeben oder spezifische Aspekte aus dem Gesamtkomplex behandelt wurden. Folgende, in einzelnen Fällen auch überregionale Veranstaltungen wurden von uns durchgeführt:

- Vortrag und Diskussion „Böse Buben und leidende Indianer: Wie kann Prävention von sexualisierter Gewalt für Jungen aussehen?“ in Zusammenarbeit mit der Zukunftswerkstatt Kiel;
- 3 Vorträge „Immer Ärger mit den Jungen?!“ - in Zusammenarbeit mit der Zukunftswerkstatt Kiel, aus denen sich vorübergehend ein Arbeitskreis entwickelte;
- Teilnahme am „Kindergipfel '98“, Augsburg, veranstaltet von der Augsburger Allgemeinen und Frau Dr. Irene Epple-Waigel, darin: Durchführung des Workshops „Entwicklung von flächendeckenden Präventionskonzepten“;
- Kooperationsveranstaltung „Prävention sexueller Gewalt“ mit dem *Kinderschutzbund Plön*, dem *Kreisjugendring*, dem *Notruf Plön* und der *Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Plön*;
- Veranstaltung mit einer Filmvorführung („Das Fest“) in Zusammenarbeit mit dem *Kommunalen Kino* in Kiel und anschließendem Publikumsgespräch;
- ein ganztägiger, praxisbezogener Fachaustausch mit britischen Kollegen zum Thema „Geschlechtsbewußte Arbeit mit Jugendlichen / gender sensitive youth work: Ein internationaler Vergleich von Ansätzen der Mädchenarbeit und Jungenarbeit zwischen Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland“, Kiel; ein 5tägiger Gegenbesuch im englischen Suffolk zum Thema: „geschlechtsspezifische Erziehungsziele“ mit mehreren Workshops fand im September 2000 statt;
- Tagesseminar „Materialien in der pädagogisch-betreuenden Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen“, Kiel;
- Vorstellung des Projektes für Eltern/Kindgruppen-Leiterinnen im Rahmen einer Zertifikatsausbildung der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung (AGEF), Kiel;
- Vortrag „Sexueller Mißbrauch an Kindern und Jugendlichen“ - in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten Büdelsdorf;
- 5 Workshops „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ in Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzzentrum Westküste in Husum, Heide und Niebüll;
- Workshop in Schleswig auf Einladung des Schleswiger AK „Sexuelle Gewalt gegen Kinder“;
- Präsentation und eine Veranstaltung im Zusammenhang mit der Wanderausstellung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zur Suchtprävention (Titel: „SehnSucht“) im Rahmen der 1. Kieler Tage zur Suchtvorbeugung; für Jungen: Meinungsumfrage mit Gewinnspiel; für pädagogische Fachkräfte und Eltern: „Sehnsucht – (k)ein Thema für Jungen?“;
- Workshop im Rahmen des 2. Kieler Fachforums zur Arbeit mit Jungen;
- Seminar „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ - in Zusammenarbeit mit der Zukunftswerkstatt Kiel;
- Gesprächsabend für Väter und Männer in (Ersatz)Väterrollen, Kiel;
- 2 Wochenendseminare „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ in Kiel.

Neben den vielen durchgeführten gab es auch eine Reihe von Veranstaltungen, die leider nicht stattfinden konnten. Dies betrifft zum einen das nur für Männer ausgeschriebene Wochenendseminar im September 1998 (nur 4 Anmeldungen), zum anderen einige Veranstaltungen des für 1999 aufgelegten Sonderprogramms (zu den Gründen s. Abschnitt „Resonanz...“).

Nicht öffentliche Fortbildungen / Praxisreihen / Institutionelle Begleitung

Neben den offen ausgeschriebenen Fortbildungen führten wir auch einige nicht-öffentliche Veranstaltungen und Fortbildungen durch. Hier sind zu nennen 3 Seminare an der Fachhochschule Kiel sowie 2 an der Kieler Fachschule für Erziehungswesen. Desweiteren gab es für 4

Einrichtungen der stationären Jugendhilfe Praxisreihen mit einer unterschiedlichen Anzahl von 2-6 Treffen. Diese Praxisreihen entstanden aufgrund der Kontakte und Nachfragen nach Fallberatungen in 1998/99.

Aufgrund dieser Erfahrungen machten wir Ende 1999 ein Angebot der institutionellen Begleitung in 2000 (zum Wortlaut der Ausschreibung s. Anhang). Das Angebot dieser Begleitung unterschied sich von den anderen Praxisreihen insofern, als daß wir für einige Teams und unser Projekt die Gelegenheit nutzen wollten, Erfahrungen mit einer längerfristig konzipierten präventiven Arbeit im Bereich Heime/Wohngruppen zu machen. Im Rahmen des Modellprojektes begleiteten wir deshalb von Januar bis zum Spätsommer 2000 drei Einrichtungen unter der Fragestellung: „Wie lassen sich Aspekte der Prävention für die jugendlichen Bewohner/innen, insbesondere für die Jungen, durch die pädagogischen Teams umsetzen?“ Angestrebt wurde zwar, mit den Teams von Einrichtungen zusammenzuarbeiten, in denen nur Jungen wohnen bzw. der Anteil der Jungen deutlich höher liegt als der der Mädchen (Fokus des Modellprojektes). Dieses Ziel konnte letztlich nicht erreicht werden, da einige angefragte Einrichtungen aus „betriebsbedingten“ Gründen absagten oder – wie in einem besonders bedauerlichen Fall – ihre Entscheidung für eine Teilnahme zu lange hinauszögerten. Von daher wurden schließlich gemischtgeschlechtliche Einrichtungen ausgewählt. Dies hatte zur Folge, daß einige geplante Praxisteile um den „Faktor Mädchen“ modifiziert wurden, ohne die Hauptzielgruppe der Jungen aus dem Blick zu verlieren.

Die Mitarbeiter/innen der Einrichtung A hatten zuvor bereits eine 6-teilige Seminarreihe bei uns durchlaufen und einige fallbezogene Beratungen in Anspruch genommen, weshalb diese Einrichtung für die Praxisreihe geeignet und auch bereit war. Die Teams der Einrichtungen B und C, mit denen es bislang keine Zusammenarbeit gab, sollten in verkürzten Seminarreihen fortgebildet werden, um anschließend dasselbe „Programm“ (oder zumindest dessen Beginn) wie Einrichtung A zu erhalten. Von der zeitlich versetzten, aber inhaltlich parallelen Durchführung der Präventionsinhalte und einem Vergleich der Ergebnisse erhofften wir uns - trotz des Stichprobencharakters – Aufschluß über die Voraussetzungen für solche institutionellen Präventionsmaßnahmen.

Die Praxisreihe in Einrichtung A (3 Jungen, 7 Mädchen mit Fluktuationen in 3 Fällen, 11-17 Jahre alt, 1 Junge hat Übergriffe erlebt; Team: 1 Mann, 3 Frauen) wurde konzipiert mit dem Ziel, zu erfahren, in welcher Weise die Mitarbeiter/innen Präventionsinhalte umsetzen können (Voraussetzungen, Bedingungen, Inhalte) und inwieweit die Jugendlichen mit diesen erreicht werden können (Akzeptanz, Methoden, Inhalte). Anliegen des Modellprojektes war es, zum einen den Pädagog/innen mehr Sicherheit im Umgang mit Themen wie z.B. Körperlichkeit, Sexualität, Gefühle, Aggression/Selbstbehauptung, Übergriffe/Gewalt, Macht/Ohnmacht, Vertrauen/Manipulation zu vermitteln, aber auch die Belastbarkeit der pädagogischen Kräfte im Hinblick auf die Bearbeitung sexualisierter Gewalterfahrungen mit Jungen zu reflektieren und handlungsorientierte Schritte für eine präventive pädagogische Praxis zu erarbeiten, zum zweiten die Wahrnehmungen von betroffenen Jungen zu reflektieren und ggf. in einem geschlechtsspezifischen Sinne zu verändern, und zum dritten den Jungen und Mädchen mehr Informationen, Orientierungen und Sicherheiten, auch in der Gruppe, zu vermitteln (soziale Spielregeln, körperliche Integrität, Bedeutung von Gefühlen, Respekt vor den Grenzen anderen, nach Hilfe fragen dürfen, über das Thema „sprechen lernen“, Fürsorge/Selbstfürsorge etc.). Durch die praktische Auseinandersetzung mit diesen Themen und den damit verbundenen Gefühlen sollten alle Beteiligten – so die Vorstellung – in die Lage versetzt werden, sensibler zu werden für konflikt-, angst-, schambesetzte Situationen und Beziehungen, sowohl innerhalb der Einrichtung als auch außerhalb z.B. in den peer-groups.

Die Praxisreihe integrierte (1) das eigene Erproben und Bewerten der pädagogischen Materialien durch das Team (inhaltliche Vorgabe durch das Projekt), (2) deren Umsetzung in der

Jugendlichengruppe und (3) die Auswertung der Erfahrungen mit den Jugendlichen im Team. Die Auswahl der Praxiseinheiten orientierte sich an bereits erprobten Materialien aus der Präventionsarbeit/Jungenarbeit und richtete sich auch daran aus, was den Jugendlichen bereits bekannt ist, wie diese (in der Gruppe) motiviert sind oder sich einlassen können/wollen, und inwieweit die pädagogischen Mitarbeiter/innen anschließend für einzelne Jugendliche ansprechbar sind. Von daher wurde eine sorgfältige Reflexion aller Teile der Praxisreihe für die pädagogischen Mitarbeiter/innen angestrebt.

Für die Praxisreihen in den Einrichtungen B (7 Jungen, 1 Mädchen, 7-16 Jahre alt, 1 Junge hat wissentlich sexualisierte Gewalterfahrungen, 1 Junge zeigt übergriffiges Verhalten; Team: 2 Männer, 2 Frauen) und C (6 Jungen, 2 Mädchen, 14-19 Jahre alt, 1 Junge hat vermutlich sexualisierte Gewalterfahrungen; Team: 3 Männer, 3 Frauen) wurde beabsichtigt, die relevanten Fortbildungsinhalte in konzentrierter Form zu vermitteln, um bald an den Inhalten des „Präventionsprogramms“ in Einrichtung A anzuschließen. Inhalte hier zunächst: Die Gefühle der Mitarbeiter/innen in Bezug auf das Thema „Sexualisierte Gewalt an Jungen“; Informationen über den aktuellen Forschungs- und Erfahrungsstand; verletzte Scham und Bewältigungsstrategien betroffener Jungen (mit Schwerpunkt auf deren geschlechtsspezifische Verhaltensweisen); Gesprächsführung mit betroffenen Jungen; Hilfemöglichkeiten der Einrichtung und der Mitarbeiter/innen für betroffene Jungen; Grenzen in der Arbeit mit betroffenen Jungen; Vernetzung für den Fall einer Intervention; Sicherheit für die übrigen Kinder/Jugendlichen in der Einrichtung, wenn ein Junge sexualisierte Gewalt ausübt; Erarbeitung von Aspekten einer praxisbezogenen Prävention.

Fachberatung

Es fanden zahlreiche Fachberatungen für Mitarbeiter/innen der ambulanten und stationären Jugendhilfe statt, der Großteil davon waren Fallgespräche aufgrund aktueller Vorfälle in Einrichtungen.

Die Nachfragen nach Fachberatungen bzw. Fallgesprächen erreichten uns sowohl aufgrund unserer generell gewachsenen Bekanntheit als auch (häufiger) direkt im Anschluß an Veranstaltungen. Exemplarisch dazu einige Fallbeispiele:

- Der Mitarbeiterin einer Einrichtung, in der ein Junge mit Täterverhalten wohnt, gelang es mit unserer Hilfe, mit dem betroffenen Jungen anhand eines Kinderbildes über seine Onanierphantasien zu sprechen. Das Gespräch entwickelte sich positiv in einer Weise, daß der Junge das erste Mal von seinem eigenen Mißbrauch berichtete. Die Mitarbeiterin hatte den Eindruck, daß sich an dieses Gespräch anknüpfen läßt und der Junge sich an sie wenden wird, wenn er wieder sexuelle Phantasien zu Kindern haben würde. Für diesen Fall erarbeiteten wir weitere Handlungsmöglichkeiten.
- Die Leiterin einer Jugendhilfeeinrichtung wollte zum Verhalten eines 18jährigen wissen, ob dies als schwul einzustufen sei (was in Ordnung wäre) oder als latent pädosexuell. Es gebe sowohl „freundschaftliche“ Kontakte zu jüngeren Jungen als auch zu einem älteren Mann (Vaterfigur); der 18jährige wendete sich von selbst an die Leiterin, weil er diesbezüglich Hilfe und mehr Klarheit über sich erhalten wollte. Inhalte der Beratung waren (ihre) Einschätzungen zur Entwicklung seiner Sexualität, Männlichkeit, sonstigen Auffälligkeiten, Krisenverhalten, zu seinen Ambivalenzen, Wünschen und Perspektiven. Sie sollte die „Freundschaften“ im Blick behalten, aber auch mehr Unvoreingenommenheit signalisieren, wenn sich der 18jährige an sie wendet. Sie sollte ihn auch auf die Möglichkeit von Gesprächen mit uns hinweisen. Bei konkreteren Verdachtsmomenten könnte sie sich ebenfalls wieder melden.

- Die Mitarbeiterin eines ASD suchte eine/n Therapeut/in für einen 15jährigen, der ein Mädchen vergewaltigt hatte und selbst mißbraucht wurde. Sie wurde an die *Beratungsstelle im Packhaus* verwiesen.
- Der Abteilungsleiter eines Jugendamtes wollte (telefonisch) wissen, was er mit einem 15jährigen Jungen (Mißbrauchserfahrungen) machen soll, der einen pädagogischen Auslandsaufenthalt abgebrochen hatte und am selben Abend auf dem Flughafen zurück erwartet wurde. Das Gespräch über diesen „extrem schwierigen, jugendhilfeferfahrenen“ Jungen verlief dahingehend, daß 1.) verschiedene Möglichkeiten der kurzfristigen Unterbringung erörtert wurden, und 2.) eine Entlastung für den erheblich unter Handlungsdruck stehenden Abteilungsleiter stattfand.
- Ein Fallgespräch in einer Jugendwohngruppe zum Fall eines übergriffigen Jungen erbrachte, daß sich eine Kollegin des Teams stärker als Vertrauensperson für den Jungen engagierte.
- Die Mitarbeiterin eines Jugendamtes wollte wissen, wie mit einem 16jährigen umzugehen sei, der im Alter von 14 Mißbrauchserfahrungen machen mußte und sich wegen seiner Tendenz zum Weglaufen, zum Diebstahl und zur Prostitution auffällig verhielt.

Ferner gab es eine größere Zahl telefonischer Kontakte, von denen wir hier ebenfalls einige exemplarisch vorstellen möchten. Beraten wurden eine Förderschullehrerin wegen des Mißbrauchs eines Jungen durch seine ältere Schwester, eine Berufsschullehrerin wegen des Übergriffes eines Jungen in ihrer Klasse, eine Lehrerin an einer Erzieherfachschule, die das Thema „Jungen und Mißbrauch“ verstärkt im Unterricht behandeln wollte und einige Studierende, darunter ein Kriminalbeamtenanwärter, hinsichtlich ihrer Examensarbeiten.

Arbeitskreise

Bezogen auf die positiven Erfahrungen, die wir bereits vor Anlaufen des Modellprojektes mit von uns geleiteten Arbeitskreisen gemacht werden konnten, wurden die existierenden AK fortgeführt, so der

- AK „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ am Amtsgericht Kiel, der mit einem dokumentierten Verlaufsbericht, ergänzt um Stellungnahmen einiger Teilnehmer/innen, abgeschlossen wurde (WIDERSPRUCH 1998; dieser Bericht ging an die zuständigen Vertreter/innen der anderen schleswig-holsteinischen Amts- und Landgerichte, um auch dort das Interesse für die Thematik zu wecken - allerdings ohne Erfolg), und der
- AK „Sextourismus, Kinderprostitution und Kinderpornographie“ mit Vertretern aus Staatsanwaltschaft, Politik, Kripo, Jugendschutz, Beratungsstellen und Providern, der aufgrund der gleichnamigen von K. Sachs und T. Kruse organisierten Fachtagung im Februar 1997 zustande kam (WIDERSPRUCH 1997). Ein Ergebnis dieses AK war die Erstellung eines Informationsblattes für Internetnutzer/innen und Eltern zum Umgang mit kinderpornographischem Datenmaterial (WIDERSPRUCH 1999a). Über dieses Faltblatt, das in Zusammenarbeit mit dem Kieler Jugendamt und dem Präventionsbüro *Petze* herausgegeben, vom Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau finanziell gefördert und durch eine Pressekonferenz am 20.1.99 mit Beteiligung der Landtagsvizepräsidentin Frau Dr. Kötschau vorgestellt wurde, berichteten die *Kieler Nachrichten* am 21.1.99. Am 20.4.99 wurde es im Landeshaus Kiel einer breiteren Fachöffentlichkeit vorgestellt, wiederum begleitet von einem Pressebericht (GEIBLER 1999).

Ein weiterer Arbeitskreis, an dem wir kontinuierlich teilnahmen, war der AK „Sexuelle Gewalt“ beim DPWW.

Betroffenenberatung

Die Beratung und Unterstützung unmittelbar Betroffener von sexualisierter Gewalt – originäre, selbstgesteckte Aufgabe von Anbeginn - wurde im Rahmen unserer zeitlichen Möglichkeiten fortgeführt. Sie stellte keine Aufgabe des Modellprojektes dar, war aber insofern hilfreich, als wir über die Beratung gewaltbetroffener Männer auch Aufschlüsse über deren Problemlagen und geeignete Zugänge zu diesen Klienten erhielten. Deren bisherige Hilfe- und Bewältigungserfahrungen stellten in den Fortbildungen wichtige Elemente dar, da sie als konkrete Beispiele für geleistete oder unterlassene Hilfen gewertet werden konnten. Beispielsweise die Arbeitseinheiten 3 („Was hätte ich selbst gebraucht – Was kann ich heute geben?“) und 4 („Brief eines betroffenen Jungen“) wurden aus diesen Erfahrungen entwickelt.

Es fanden insgesamt 27 Beratungen statt. Diese Zahlen mögen gering erscheinen, bedenkt man jedoch, daß wir für diese Beratungen - außer dem Hinweis in unserem Faltblatt – aus Kapazitätsgründen keine weitere Werbung machen können und alle Betroffenen unabhängig von unseren Veranstaltungen um Beratung nachsuchten, sind wir mit dieser Nachfrage zufrieden. - Auch zu diesem Arbeitsfeld möchten wir beispielhaft einige Beratungsinhalte illustrieren:

- Ein Mann, der seinen Mißbrauch bearbeitete, wünschte sich Antworten auf Fragen zu seiner Sexualität und zu seiner Beziehung zu Frauen speziell von einem männlichen Berater. Es fanden insgesamt 3 Beratungen statt.
- Ein Mann, der in seiner Kindheit von seiner Mutter mehrfach verprügelt wurde, verdeutlichte in der Beratung seine Frauenfeindlichkeit, die in Nuancen bis zum Haß reichte. Vom Berater forderte er eine Solidarisierung mit seiner Einstellung. Dieser folgte ihm darin hinsichtlich des Ursprungs seiner Gefühle, lehnte die Solidarisierung aber ab. Er machte dem Klienten den Vorschlag, sich gemeinsam anzusehen, von wo diese Feindlichkeit herrührt und wie sie zu bewältigen sein könnte. Darauf wollte sich der Klient nicht einlassen und brach den Kontakt nach einer weiteren Beratung ab.
- Ein wegen des Übergriffes an einem Mädchen verurteilter 17jähriger wurde im Zusammenhang mit einer richterlichen Weisung des Amtsgerichtes Kiel beraten.
- Einen besonders markanten Fall bildeten und bilden die Gespräche mit einem 22jährigen Mann, der seit seinem 13. Lebensjahr massiven Mißbrauch durch seine Mutter erfährt. Kompliziert deshalb, weil er sich aus Angst vor Konsequenzen seitens der Mutter nicht in unsere Beratungsstelle traut, jedoch in unregelmäßigen Abständen aus einer Telefonzelle anrief und vorsichtig nach Unterstützung suchte. Wir versuchen, den Kontakt weiter so zu gestalten, bis es zu einem persönlichen Gespräch kommt, um ihm dann gezielter eine „Ausstiegshilfe“ anbieten zu können. Ein vorläufiges Ergebnis war sein Auszug aus der Wohnung der Mutter.
- Eine telefonische Beratung eines Mannes, der durch beide Elternteile sexuell mißbraucht wurde und nun diese Erfahrungen aufarbeiten wollte. Er suchte eine/n Therapeut/in in der Umgebung seines Wohnortes. Wir konnten ihm 4 Adressen nennen.

Angehörigenberatung

Die Beratung und Unterstützung für Angehörige bzw. sorgeberechtigte Personen von sexuell mißbrauchten Jungen bezog sich vor allem auf (Pflege)Mütter. Die Kontakte zu (Pflege)Vätern gestalteten sich schwieriger und mündeten in 2 Fällen leider nicht in ein Gespräch. Insgesamt fanden 24 Beratungen mit Angehörigen statt. - Auch hier möchten wir die Arbeit mit dieser Zielgruppe anhand einiger Beispiele veranschaulichen:

- Eine Mutter, deren beide Söhne vom ehemaligen Freund sexuell mißbraucht wurden, erhielt telefonische Beratung wegen der Gestaltung ihres Umgangs mit den Jungen. Da sie

zu einer anderen Fachstelle bereits intensiven Kontakt hatte, wurde ihr Anliegen als weitere Unterstützung behandelt, in der wir ihr auch von unserer Seite mehr Sicherheit vermitteln konnten.

- Die Pflegemutter eines sexuell mißbrauchten Jungen hatte Probleme mit dem Jugendamt wegen mangelnder Unterstützung und insbesondere Sorgen, weil der Junge ein gespanntes Verhältnis zum Pflegevater entwickelte. Nach 2 telefonischen Beratungen kam es zum persönlichen Gespräch, an dem der Pflegevater trotz dringender Bitte leider nicht teilnahm. Unserer Aufforderung, er möge sich wegen des angespannten Verhältnisses zum Pflegesohn noch (auch telefonisch) beraten lassen, kam er letztlich nicht nach.
- Eine Mutter suchte Beratung für ihren 16jährigen Sohn, der große Schuldgefühle hatte, weil er seine beiden Schwestern nicht vor dem Mißbrauch durch den Vater schützen konnte.

Arbeitsweisen

„Sexualisierte Gewalt an Jungen“ und „Sexualisierte Gewalt durch Jungen“ sind für die pädagogische Praxis sehr komplexe Themen, weswegen die Inhalte und Arbeitsformen des Modellprojektes entsprechend breit angelegt waren. Wir unterschieden vor allem folgende Themenfelder:

- Hintergrundinformationen / „basics“; darin z.B.: traditionelle männliche Sozialisation, Sexualität von Jungen und männlichen Jugendlichen, Stand der Forschung
- Umgang mit Jungen als Betroffene; z.B. Scham, Schuldgefühle, Erleben von Gewalt
- Umgang mit Jungen als Ausübenden; z.B. Macht als Kompensation von Ohnmacht, Interpretationen männlicher Dominanz
- Besonderheiten bei Jungen als Opfertätern; z.B. Bewältigungsstrategien
- Voraussetzungen und Möglichkeiten der Prävention und Intervention; z.B. Erweiterung/Veränderung von Erziehungshaltungen, persönliche und berufliche Zugänge, geschlechtsbezogene Jungenarbeit, institutionelle Rahmenbedingungen.

Unsere Angebote reichten von Informationsveranstaltungen über Workshops und bedarfsgerecht geplante Seminarreihen bis hin zu Wochenendseminaren. Ferner boten wir Praxishilfen als Fachberatungen und Fallgespräche an und leiteten Arbeitskreise. Die jeweiligen Arbeitsformen und Inhalte wurden mit den Bedürfnissen der Anfragenden abgestimmt.

In den offen ausgeschriebenen Veranstaltungen wurde entweder ein Überblick zur Thematik gegeben oder wurden ausgewählte Aspekte der beschriebenen Themen vertiefend behandelt. Um sie jedoch alle adäquat bearbeiten zu können, bedurfte es der Vereinbarung längerfristiger Seminarreihen. Diese regten wir u.a. auch mit der Bitte an die Teilnehmer/innen an, ihre Wünsche in den Fragebögen zu formulieren.

In den Seminaren setzten wir v.a. auf eine Kombination aus theoretischem und empirischem Fachwissen sowie erfahrungs- und erlebnisorientierten Arbeitsweisen. So arbeiteten wir z.B. mit aufeinander abgestimmten Impulsreferaten, Wahrnehmungsübungen, Selbsterfahrungssequenzen und fallbezogenen Handlungsplanungen. Diese Kombination war sinnvoll, da das Thema „Sexualisierte Gewalt“ immer auch mit Gefühlen verbunden ist, die von Traurigkeit und Angst über Scham und Hilflosigkeit bis zu Wut reichen. Sich dieser Gefühle wenigstens partiell zu vergegenwärtigen, hielten und halten wir für den professionellen Umgang mit betroffenen Jungen, ob er nun pädagogisch, ärztlich, justitiell oder therapeutisch ist, für unabdingbar. Durch diese Herangehensweise vermindert sich in der konkreten Arbeit mit betroffenen Jungen die Gefahr der Projektionen, die eine professionelle Arbeit immer erschweren und nicht selten kontraproduktive Wirkungen entfalten.

In den Tages- und Wochenendseminaren erhöhten sich aufgrund des besseren Zeitbudgets die Anteile der Selbsterfahrungen und Fallbesprechungen entsprechend.

„basics“ – Die Grundinformationen

Der Wunsch nach grundlegenden Informationen und detaillierten Hintergründen zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“ war nicht nur zu Beginn des Projektes der Anlaß für Interessierte, eine Informationsveranstaltung oder ein Seminar bei uns zu buchen. Im Verlauf der

gesamten 3 Jahre wurde immer wieder deutlich, wie unterschiedlich verankert und verbreitet das Wissen zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“ ist und wieviel (oder wenig) gerade dieser Wissensstand Einfluß auf die Handlungskompetenz bzw. -unsicherheit bei den Fortzubildenden hatte.

Dies war für uns ein Grund, die verfügbaren Informationen in den sog. „basics“ zusammenzutragen und sie hier auch zu dokumentieren. In den Veranstaltungen wurden sie methodisch als Input-Referate aufbereitet oder (aspektweise) in Form von Fragebögen eingesetzt, um anhand der Antworten ins Gespräch zu kommen (s. dazu die Arbeitseinheit 2; die im Anschluß genannten Informationen folgen hier der Referatsform und haben sich in dieser Struktur und Differenzierung bewährt).

Verbreitete Vorurteile

- Jungen werden nicht mißbraucht. Wenn ein Junge mißbraucht wird, hat er selbst schuld oder wollte es sogar
- Jungen können nicht mißbraucht werden, weil sie sich wehren und das nie zulassen würden
- Frauen mißbrauchen Jungen nicht, sie verführen sie höchstens („Aufklärung“ / „Einführung in die Liebe“)
- Jungen verarbeiten sexuellen Mißbrauch leichter als Mädchen
- Jungen, die sexuellen Mißbrauch erlebt haben, werden später zu Tätern, und um dies zu verhindern, muß mit ihnen gearbeitet werden
- Nur kleinere Jungen werden sexuell mißbraucht
- Wenn ein Junge (Mann) eine Erektion hat, ist das ein Zeichen dafür, daß er Lust hat
- Bei Jungen ist der sexuelle Mißbrauch hauptsächlich auf den genitalen Bereich ausgerichtet
- Mißbrauchte Jungen zeigen aggressives und zerstörerisches Verhalten
- Männer, die Jungen mißbrauchen, sind schwul

Daten, Zahlen, Fakten

Die angegebenen Daten müssen grundsätzlich vor den folgenden Hintergründen gewertet werden:

Die Zahlen/Daten sind Schätzungen bzw. Mittelwerte, da sie in der bislang vorliegenden Literatur aus verschiedenen Gründen variieren (vgl. BANGE 1995, JULIUS & BOEHME 1997), nämlich:

- a.) Verwendete Definitionen: Was alles wird unter sexualisierter Gewalt bzw. sexuellem Mißbrauch gefaßt (wo beginnt der Übergriff)? Wie wird Gewalt aus Sicht des Opfers beschrieben? Wie aus der Sicht von Dritten (Helfer/innen, Forscher/innen)?
- b.) Auswahl der Stichproben: Wurden (betroffene) Jungen befragt? Wurden Männer retrospektiv befragt? Wurden spezifische Gruppen befragt, in denen ein höherer Anteil an Opfern bereits vermutet wird? Oder wurde „wahllos“ eine Straßenbefragung durchgeführt?
- c.) Befragungsmethoden: Wurden Ja/Nein-Fragen gestellt? Wurde ergebnisoffen gefragt? In welcher Atmosphäre und unter welchen Bedingungen wurde gefragt? Wurden in den Fragen erwünschte Antworten suggeriert? Wurde zuvor eine Vertrauensbasis zwischen Befragter und Befragtem hergestellt?

Die Zahlen beziehen sich auf Selbstaussagen betroffener Jungen/Männer. Deren Bewertung ist jedoch auch abhängig vom Selbstkonzept der Befragten: Wer sexualisierte Übergriffe erlebt hat, muß sich nicht unbedingt als Opfer fühlen oder dies zugeben, weil eine Verdrängung oder Leugnung (gerade bei Jungen/Männern) der persönlichen Sicherheit dient, auch in einem Interview (s. Bedingungen der Befragungssituation!).

Der Anteil der zahlenmäßig erhobenen Übergriffe auf Jungen steigt mit dem Grad der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Thema: Es gibt mehr aufgedeckte Übergriffe, was aber nicht unbedingt eine Zunahme an Übergriffen bedeutet (vor 10 Jahren wurde über Jungen als Opfer, bis auf Einzelfälle, so gut wie nicht gesprochen).

Bisherige Studien über Jungen und sexualisierte Gewalt stammen zumeist aus dem Ausland. Bis 1997 gab es nur 4 deutsche Studien, von denen überdies 3 kein repräsentatives Datenmaterial aufweisen (JULIUS & BOEHME 1997, S. 28).

Diese Hintergründe im Blick, sind insbesondere die von BANGE (aufgrund seiner langjährigen praktischen und wissenschaftlichen Beschäftigung) erhobenen Daten von Belang.

- **Häufigkeit.** - Etwa jeder 12. Junge wird mißbraucht. Wird eine Dunkelziffer mit dem (häufig nach BKA-Berechnungen) 10-20 mal höheren Faktor angesetzt, ist jeder 5.-10. Junge von sexualisierter Gewalt betroffen. VAN OUTSEM drückt dies plastischer aus: „In jeder Straße lebt wenigstens ein sexuell mißbrauchter Junge..., in jedem zweiten Klassenzimmer befindet sich wenigstens ein mißbrauchter Junge...“ (1999, S. 83). – Zwei Gründe für den höheren Anteil an betroffenen Jungen im „Dunkelbereich“: Jungen haben wegen der Rollenanforderungen mehr Schwierigkeiten, ihre Viktimisierung aufzudecken, und Jungen als Opfer werden häufig übersehen. - Nach Angaben der Elmshorner Beratungsstelle „Wendepunkt“ erlebt jeder Junge bis zu seinem 18. Lebensjahr mindestens einen sexualisierten Übergriff. Und: Jungen werden im Vergleich zu Mädchen seltener, aber nicht weniger „schlimm“ mißbraucht.
- **Täter/Täterinnen.** - Etwa 80-90% Jungen werden von Männern, 10-20% von Frauen mißbraucht (Zahlen für Deutschland: Männer 93%, Frauen 7%). Der Frauenanteil liegt in den USA z.T. erheblich höher (25-30%), was darauf zurückgeführt wird, daß von Frauen ausgeübter Mißbrauch schon länger erforscht wird (BANGE 1995, S. 7). Bislang bekannte Muster bei Täterinnen (die mehr Jungen als Mädchen mißbrauchen; vgl. JULIUS & BOEHME 1997, S. 74): sexualisierte Pflege beim mütterlichen Sorgeverhalten, Jungen als Partnerersatz (ebd., S. 77). Wichtig: Selbstkonzepte und mögliche Umdeutungen von Jungen: Mißbrauch verstanden als Einführung in die Liebe, als männliche Initiation.
- **Beziehungen Täter/innen und Opfer.** - Jungen werden mit 50% aller Fälle eher als Mädchen außerfamilial mißbraucht (BANGE 1995, S. 7). Befragte betroffene Männer gaben retrospektiv als Täter v.a. an: Jugendleiter, Trainer, Ausbilder, Lehrer, Pädagogen, Pastoren, Ärzte. Mißbrauch von ferneren Familienangehörigen (Onkel, Stiefväter, Cousins,...) dagegen wird „nur“ zu 15-20% und sehr selten werden Väter und Mütter genannt (BANGE 1995, S.7); vermutete Gründe: die Scham eines Jungen hinsichtlich der eigenen Eltern im Kontext der Rollenanforderungen an Jungen geht sehr tief, ist „unaussprechlich“. Und: Mißbrauch ist in fast allen Fällen eine Beziehungstat, die lange zuvor vom Täter geplant wird (Durchschnitt: 2 Jahre). Und: Je näher ein Opfer dem Täter emotional steht (trotz des Mißbrauchs!), desto seltener wird angezeigt, dies auch unabhängig von verwandtschaftlichen Beziehungen.
- **Täter/Opfertäter.** - Ein Drittel bis ein Viertel aller männlichen Täter ist unter 18 Jahre alt (Durchschnittsalter aller Täter: unter 30 Jahren).
- **Dauer.** - 60% aller mißbrauchten Jungen erleben einen einmaligen Mißbrauch (Bange 1995:7), bei den übrigen beträgt die Dauer des Mißbrauchs mehrheitlich 3-4 Jahre, davon 50% länger als 1 Jahr, 20% länger als 5 Jahre (JOHNS, KIRCHHOFFER & KUPFFER 1993, S. 16f).
- **Beginn des Mißbrauchs.** - Bei Jungen zu etwa 30% zwischen dem 10.-12. Lebensjahr (= Hauptbetroffengruppe, was für die Präventionsarbeit von Bedeutung ist!), weitere ca. 30% jeweils von 0-10 Jahre und über 13 Jahre (BANGE 1995, S. 7).
- **Mißbrauch und körperliche Gewalt.** - Mißbrauch an Jungen ist mehr als bei Mädchen zusätzlich von körperlicher Gewalt begleitet.

Imperative der männlichen Sozialisation

Diese Gebote oder „Glaubenssätze“ sind noch weit verbreitet und fördern das Risiko der Viktimisierung.

- Nur ein starker Junge ist ein richtiger („guter“) Junge
- Jungen müssen erfolgreich sein - egal, um was es geht
- Ein Junge muß wissen, was er will
- Ein Junge klagt und weint nicht, höchstens heimlich und allein
- Ein Junge muß Schmerzen ertragen und aushalten lernen, sonst wird er kein richtiger Mann
- Ein Junge sollte auf alles eine Antwort kennen
- Jungen sollen sich nichts gefallen lassen und sich immer wehren können
- Jungen sollen sich nicht so anstellen, wenn ihnen mal jemand zu nahe tritt
- Jungen sollen jeden „Spaß“ vertragen können
- Jungen müssen sich durchsetzen können
- Jungen sollen nicht mädchenhaft sein
- Jungen kommen alleine klar / Jungen lösen ihre Probleme alleine
- „Ein Mann ist mächtig, nicht ohnmächtig“
- „Was uns nicht umbringt, macht uns härter!“

Subjektives Erleben von betroffenen Jungen (Männern)

Diese Selbstaussagen, -vorwürfe und –bezeichnungen“ führen zu latenten Ohnmachtsgefühlen, mangelndem/fehlendem Selbstwertgefühl, Versagensängsten, Angst vor Stigmatisierung, Hilf- und Machtlosigkeit.

- Keiner darf merken, daß ich Opfer bin / Ich darf mir nichts anmerken lassen
- Ich bin schmutzig und ekele mich vor mir selbst, vor anderen, überhaupt vor Berührungen
- Ich kann nichts, dabei muß ich alles können
- Ich schäme mich, aber ich kann oder darf nicht darüber sprechen
- Ich bin blöd und bescheuert
- Ich bin nicht wie alle anderen Jungs
- Ich fühle mich klein und hilflos (dabei soll/möchte ich groß und stark sein)
- Ich bin schuld und trage Verantwortung für alles, weil ich (mehrmals) mitgemacht habe
- Ich weiß überhaupt nicht, warum gerade mir das passiert ist
- Ich muß etwas Schwules an mir haben (Ich muß also alles tun, damit ich nicht als schwul gelte; ich muß möglichst „cool“ sein; ich muß allen beweisen, daß ich ein richtiger Junge bin / Mann werde)
- Ich traue niemandem (dabei soll ich immer alles sagen)
- Ich möchte manchmal schreien (dabei soll ich schweigen, zurückhaltend, höflich sein)
- Ich hasse alle und alles
- Ich werde mich rächen, wenn ich groß bin
- Ich weiß nicht, was richtig und was falsch ist: Ich bin völlig verwirrt (ich hasse den Täter, ich mag den Täter)
- Ich muß alles kontrollieren, sonst macht jeder mit mir, was er will
- Ich bin kein richtiger Junge

Symptome, Verhaltensweisen, Bewältigungsstrategien

Bei Jungen beobachtete Symptome und Verhaltensweisen sind oft zugleich individuelle Bewältigungsstrategien, die – wenn sie als solche gedeutet werden – den erwachsenen Horizont für verbesserte Hilfen öffnen. Sie müssen jedoch in Abhängigkeit von familiären und sog. „peer“-Werten sowie auf dem Hintergrund gelernten Verhaltens beurteilt werden, und sie können (müssen aber nicht zwangsläufig) auf sexualisierte Gewalt zurückgeführt werden.

- **Selbstwahrnehmungen / Wahrnehmungen von anderen.** - Mangelndes Selbstwertgefühl, Versagensängste, Mißtrauen oder eingeschränkte Vertrauensfähigkeit, gestörte Körperwahrnehmungen (was tut mir gut, was nicht / richtiges Einschätzen von Körperkraft und Wirkung), Rollenunsicherheit / Identitätsprobleme; Negierung, Umdeutung oder Verharmlosung („Es ist nichts passiert“ oder „Es war nicht so schlimm“)
- **Beziehungs(un)fähigkeit.** - Mangelnde Fähigkeit, Beziehungen (ich/du-bezogen) angemessen aufzunehmen und zu halten; Distanzlosigkeit („Pseudo-Nähe“: viel Nähe, aber wenig Kontakt), Sexualisierung von Beziehungen (Sexualisierung von Sprache, Alltagssymbolen, Gegenständen, Körperteilen; „Anmachete“, Verletzung von Tabus, Promiskuität, Prostitution); auffällig unterwürfiges oder extrem dominantes Verhalten; angepaßtes, unauffälliges Verhalten; Mädchen-/Frauenhaß; Isolation, Rückzug, abgrenzendes Verhalten; mangelnde Empathie mit Schwächeren oder im Gegenteil extreme Opferbereitschaft (um z.B. Anerkennung zu erlangen); abgrenzendes, „cooles“ Verhalten (keine Gefühle zeigen, sich unempfindlich machen, Gefühle abspalten, verleugnen, lächerlich machen); Angst vor Homosexuellen, Schwulen, allem „Unmännlichen“, was in einem extrem homophoben, „typisch“ männlichem Verhalten münden kann (Abwertung von allem, was nicht männlich ist; zwanghaftes Beweisen von männlicher Dominanz bis zu Übergriffen); Promiskuität (häufig wechselnde Freundinnen); Prostitution (Kopplung von Zuwendung an Ausbeutung und Bezahlung/Belohnung; 90% aller Stricher haben z.T. extreme Mißbrauchserfahrungen); keine jungentypische Spiele mehr spielen; Kontakt zu Männern meiden; sonstiges sozial auffälliges Verhalten (klauen, provozieren, Regeln verletzen, Tabus mißachten, Risikoverhalten, Mutproben)
- **personale Folgen (psychisch, sexuell, gesundheitlich / altersabhängig).** - Regressionen, Infantilität (am Daumen lutschen, einnässen); häufiges Onanieren (um sich seiner Männlichkeit zu vergewissern); Fetischismus (Waffen, Frauenunterwäsche, ...); (manische) Depressionen; somatische Erkrankungen; selbstzerstörerisches, autoaggressives Verhalten; Bulimie; Suizid(versuche); Schizophrenie; Borderline; MPS (multiple Persönlichkeitsstörung); „Jekyll/Hyde“-Syndrom; „Peter-Pan“-Syndrom; vermehrt Drogen, Alkohol, Fernsehen, Videospiele („Betäubung“, nichts mehr merken, Alltagsfluchten); ungewöhnliches Alltagsverhalten (sich nicht waschen oder sich ständig waschen, mehrere Unterhosen übereinander anziehen, sich ständig nackt zeigen,...)

<ul style="list-style-type: none"> • Aggressionen bis hin zu Übergriffen / Täterverhalten. - plötzliches „Ausrasten“, scheinbar unkontrolliertes „Umsichschlagen“; (körperliche) Provokationen gegen andere, insbesondere gegen Genitalien, Po, Brustbereich, Gesicht (auch zu deuten als „abwehrende Kontaktaufnahme“); zündeln, Brandstiftung (dieser Zusammenhang ist nicht nachweislich belegt, wird von Forscher/innen aber angenommen); Re-Inszenierung des sexuellen Mißbrauchs als Täter (um sich mächtig bzw. nicht mehr ohnmächtig zu fühlen, und um das Stigma des Opferseins loszuwerden). – Eine interessante Einschätzung macht hierzu Bange (1995:10): „Aggressives Verhalten kann eine Reaktion auf die Unfähigkeit der Erwachsenen sein, mit ängstlichen, traurigen Jungen umzugehen“. Erschwerend für die pädagogische, betreuende Arbeit kommt hinzu, daß aggressives Verhalten bei Jungen toleriert oder gar gefördert wird („Erziehungsprogramm zur Männlichkeit“) und deshalb „legitim“ als Mittel zur Wiedererlangung der Kontrolle über das eigene Leben nach dem Mißbrauch eingesetzt werden kann.
<p>Risikofaktoren für Jungen, Opfer zu werden</p>
<ul style="list-style-type: none"> • instabile bis manipulative Familien-/“Ein-Eltern“-Verhältnisse, mangelnde oder fehlende Zuwendung vom Vater: Jungen suchen emotionale Zuwendung und Aufmerksamkeit außerhalb der Familie - und die Täter warten nur darauf, wie Aussagen von diesen belegen („Glauben Sie tatsächlich, wir könnten die Kinder mißbrauchen, wenn wir die Monster wären, für die man uns immer hält? Natürlich nicht, wir sind sehr freundlich zu ihnen und gerade darum haben wir die Gelegenheit, sie zu mißbrauchen“, in: BULLENS 1999, S. 155; vgl. a. BANGE 1995, S. 86ff) • emotionale Vernachlässigung, insbesondere durch den Väter • mangelnde/fehlende Erfahrungen von Schutz, Geborgenheit, Fürsorge durch Eltern / Desorientierungen zwischen streitenden Eltern • traditionelle Jungensozialisation (“Imperative der Männlichkeit“)
<p>Risikofaktoren für Jungen, Täterverhalten zu entwickeln</p>
<ul style="list-style-type: none"> • traditionelle Jungensozialisation (“Imperative der Männlichkeit“) • unbearbeitete eigene Opfererfahrungen • häusliches Klima der Gewalt in Verbindung mit selbst erlittener körperlicher Gewalt, unbeständiger Fürsorge, Vernachlässigung, Ablehnung, Zurückweisung • häufige Beziehungswechsel bei den Eltern, insbesondere bei alleinerziehenden Müttern
<p>Förderliche Verhaltensweisen im Umgang mit Jungen</p>
<ul style="list-style-type: none"> • über Sexualität und den Körper, über Berührungen und Gefühle jungen-/altersgemäß sprechen, z.B.: Geschlechtsteile beim Waschen benennen / situativ deutlich machen, was man mag und was man nicht mag • Vertrauen zum Jungen „üben“: häufiger mal mitteilen, wenn man ihm etwas glaubt (bei Zweifeln: Jungen nicht vorschnell als Lügner bewerten) • das Achten der Privatsphäre pflegen und „üben“: mein privater Raum, dein privater Raum • der Vater sollte eigene Grenzen der Belastbarkeit nicht verheimlichen („das kann Papa nicht“, „da muß Papa erst mal jemanden fragen“, „Wir können ja mal zusammen rauskriegen, was wir bei diesem Problem machen können“, „Papa fühlt sich heute nicht gut“) • eigene Gefühle äußern, zur Äußerung von Gefühlen ermuntern, auch bei negativen Gefühlen: „ich bin traurig“, „ich bin wütend“; bei traurigen Gefühlen anbieten, den Jungen in den Arm zu nehmen • Eigene Ängste, Sorgen, Konflikte nicht auf Jungen übertragen! Überforderung! • eigene Grenzen setzen und Grenzen anderer wahrnehmen und respektieren, Beispiel: aus einer Rauferei entwickelt sich die Lust des Jungen, dem Vater die Socken, vielleicht die Hose auszuziehen. Auch wenn Sie Spaß an diesem Spiel haben: als „Übung“ ist es hilfreich, dem Jungen zu sagen, daß es jetzt unangenehm wird, der Spaß aufhört und Sie das nicht mehr mitmachen möchten • sich beim Sprechen mit dem (kleinen) Jungen auf dessen Augenhöhe begeben • Gefühle nicht bewerten, sondern hören/annehmen und eigene Gefühle zeigen/erwidern; • wer Sorgen hat, sucht sich jemanden und spricht darüber • Jungen darin bestärken, eigene Lösungen für Probleme zu finden

Hinderliche Verhaltensweisen im Umgang mit Jungen

- Jungen Vorwürfe machen
- lautstark genervt sein von Verhaltensweisen des Jungen
- Witze auf Kosten von Jungen machen, sich über Ungeschicklichkeiten von Jungen lustig machen
- dem Jungen Dinge verbieten, auf die er neugierig ist (außer bei ernststen Gefahren)
- dem Jungen niemals aus Ärger Gegenstände wegnehmen oder aus der Hand reißen, die ihm wichtig sind (Teddy, Schwert, Spielzeugauto)
- Warum-Fragen auf Gefühle, Stimmungen vermeiden, die ein Junge noch nicht beantworten kann (besser: Geschichten erzählen und erzählen lassen)
- nicht versuchen, (kleinen) Jungen etwas zu erklären, was sie noch nicht begreifen können (und womöglich noch vehement nachfragen, ob sie das nun *endlich* begriffen hätten)
- „Wenn..., dann...“-Sätze vermeiden (da sie auf kleine Jungen als „Macht-Sätze“ wirken), v.a. wenn sie im Zusammenhang mit Ärger, Wut gebraucht werden und beim Jungen eine Verhaltensänderung bewirken sollen („Wenn du nicht sofort..., dann...“). Jungen (und Mädchen) verstehen oft nicht bestimmte kausale Zusammenhänge, hören aber die Drohung in der Botschaft (z.B. im Tonfall, in der Mimik, Gestik), spüren, daß sie gehorchen sollen, da sie sonst mit Strafen / Benachteiligungen rechnen müssen, und lernen daran, daß ihre eigenen Stimmungen und Gefühle nicht gesehen und wahrgenommen werden. Gleichwohl müssen Grenzen in der Erziehung gesetzt werden – deren Sinnhaftigkeit anders als nur machtorientiert zu vermitteln ist Aufgabe der Erwachsenen.

Notwendiges Wissen für Professionelle, Eltern, andere Erwachsene

- Bedeutung und jungenspezifische Folgen von primärer und sekundärer Traumatisierung (vgl. EGLE, HOFFMANN & JORASCHKY 1997)
- Jeder Junge hat sich auf seine Weise gegen Übergriffe gewehrt oder zu wehren versucht; was und wie er dies versucht hat, muß positiv bewertet werden
- aggressives Verhalten ist auch ein Schutzverhalten und dient der Wiedererlangung der Kontrolle über das eigene Leben
- Verhaltensweisen unterliegen nicht immer „strategischen Gewinnabsichten“, sondern sind viel häufiger Schutzmechanismen
- Eine Arbeit mit mißbrauchten Jungen ist in erster Linie Bewältigungs- und Opferarbeit, nicht Täterprävention

Mögliches Handeln für Professionelle, Eltern, andere Erwachsene

- Jungen emotionale Sicherheiten geben
- Gefühle vorleben, vermitteln, erfahrbar machen / Handlungen und Verhaltensweisen an Gefühle binden / Gefühlen den Raum und die Zeit geben, die jeder dafür braucht / Erlaubnis geben und animieren, insb. negative Gefühle bewertungsfrei auszudrücken (Angst, Scham, Traurigkeit, Ärger, Zorn, Wut)
- nichts versprechen, was man nicht halten kann
- Aggressionen nicht sofort verurteilen, sondern auch als Signale für anders nicht mitteilbare Gefühle und Bedürfnisse erkennen und thematisieren (sich kritisch-solidarisch verhalten)
- Umwertungen zulassen oder fördern, z.B. Wut gegen TäterIn statt gegen sich selbst oder andere Unbeteiligte
- Körpergrenzen (körperliche Autonomie) beachten und wahren, verteidigen
- zuverlässige, verbindliche Strukturen im Alltag schaffen und einhalten
- Alle Erfahrungen, Gefühle und Widersprüchlichkeiten von Jungen ernst nehmen
- „Erlaubnis geben“: Jungen dürfen schwach sein und sich Hilfe holen, aber die Erwachsenen müssen dafür zuvor ein „Klima“ schaffen, in dem dies möglich ist (ungeeignet ist die Aufforderung „Du kannst mit allem zu mir kommen“)
- für intime/persönliche Belange sensibilisieren (Körper, Stimmungen, Bedürfnisse bei sich/anderen)
- andere männliche Orientierungen vorleben: Zuverlässigkeit, Kontaktfähigkeit, „Grenz“bewußtsein („Freundlichkeit hat nichts mit Schwulsein, Konsequenz nichts mit Härte zu tun“)
- Verhaltensweisen auch als „Notsignale“ deuten lernen, eigene Wahrnehmungen überprüfen, nicht vorschnell interpretieren, nicht vorschnell handeln, nicht altersunangemessen überfordern

- jungentypische Erfahrungen, Gefühle und Widersprüchlichkeiten ernst nehmen

Hinweise zur Gesprächsführung mit betroffenen Jungen

Grundsätzlich gilt, daß es *die* Methode nicht gibt, wichtig ist die Haltung und das Einfühlungsvermögen. Der/die Gesprächsführende soll (1) in der eigenen Rolle bleiben, (2) nur das dem Jungen versprechen, was eingehalten werden kann, (3) sich mit den eigenen Gewalterfahrungen auseinandergesetzt haben, um Projektionen auf die Jungen zu vermeiden.

Sprache/Sprachlosigkeit

- Über sexuellen Mißbrauch zu sprechen, löst Ängste aus
- Jungen haben nicht oft eine Sprache für das, was ihnen passiert ist
- Das Geheimnis, das ihnen der/die Täter/in auferlegt hat, kann noch immer nachwirken und (wegen der Scham- und Schuldgefühle) verhindern, über Einzelheiten zu sprechen
- Jungen befürchten, daß ihnen nicht geglaubt wird oder sie für verrückt gehalten werden, da sexueller Mißbrauch und Vergewaltigung nicht zu Jungen "paßt" (sondern zu Frauen/Mädchen)
- Jungen haben - auch gegenüber Professionellen - Angst davor, für einen Schwächling gehalten zu werden
- ☞ Jungen umschreiben oder deuten an ("Sie wissen ja sicher, worum es geht")
- ☞ sprechen nur mit großen Hemmungen über ihren Mißbrauch
- ☞ wechseln das Thema oder brechen ein Gespräch plötzlich ab
- ☞ erzählen z.T. ohne sichtbare Erregung und scheinbar teilnahmslos von ihrem Mißbrauch
- ☞ ZuhörerInnen zweifeln an dem, was sie hören, und/oder bekommen keinen richtigen Kontakt zum Erzählenden
- ☞ Sexuellen Mißbrauch an Jungen im Gespräch als Realität anerkennen
- ☞ Jungen animieren, sich z.B. (sprachlich) in Bildern zu auszudrücken
- ☞ Jungen nicht überfordern (deren eigenes Zeitmaß berücksichtigen); bei Unruhezuständen die Atmosphäre beruhigen/entspannen; "Kommunikation in Zeitlupe"

Vertrauensverlust

- Ein zentrales Problem ist (und bleibt oft lange Zeit) der erlebte Vertrauensverlust
- Jungen flüchten gelegentlich - trotz eines aufgebauten Vertrauens - aus Beziehungen oder aus dem Kontakt zu einem/r Betreuer/in aus Angst vor erneuter Enttäuschung oder Ablehnung
- Fehlendes Selbstvertrauen ("Ich habe mich damals nicht richtig gewehrt")
- ☞ Jungen testen (u.U. immer wieder neu) den Vertrauensumgang des/der Gesprächspartners/in
- ☞ In solch einem Fall selbst nicht mit Beziehungsabbruch reagieren

Vergessen, verdrängen, bagatellisieren, abwehren

- Jungen verdrängen, bagatellisieren oder wehren Einlassungen von Professionellen auf andere Weise ab, um den/die Täter/in oder sich selbst zu schützen
- Jungen flüchten in Phantasiewelten (Größenwahn, Depressionen, auch stoffliche und stoffungebundene Suchterscheinungen, andere Krankheitssymptome)
- Negative Gefühle (Angst, Wut, Ohnmacht) werden von den Jungen ausgeblendet oder gar nicht erst zugelassen
- ☞ Sie kommen zum Gespräch mit unspezifischen Problemen, die zunächst nichts mit dem Mißbrauch zu tun haben
- ☞ Verharmlosung ("eigentlich war es nicht so schlimm") oder Abwehr ("ist ja gar nichts passiert") als individuelle "Schmerzmittel", die vordergründig helfen, die psychische Stabilität zu wahren
- ☞ Den Ausführungen in gewisser Distanz folgen und deren Funktionalität ergründen; persönliche Wahrheiten zunächst respektieren, wenn auch nicht akzeptieren
- ☞ nicht versuchen, dem Jungen die eigene Bewertung des Mißbrauches einzureden
- ☞ Geduld aufbringen und (in Abhängigkeit vom bestehenden Vertrauensverhältnis) ermuntern, Gefühle zu spüren
- ☞ Gesprächsangebot weiter aufrecht erhalten

Isolation

- Es herrscht bei den Jungen oft die Vorstellung, daß nur ihnen "so etwas" passiert ist
- Jungen kennen die (unausgesprochene) Aufforderung, daß sie sich auf niemanden (außer auf sich selbst) verlassen können und deshalb alle Probleme allein meistern müssen

- ☞ Rückzugsverhalten (“Eingeschnappt-Sein”, körperliche Starre, Selbstanschuldigungen)
- ☞ “Sonderlings”-Verhalten (scheinbare Irrationalitäten, Vernachlässigung des Selbst) als Schutzreaktionen
- ☞ Anknüpfen an Gesprächsinhalte, manchmal auch scheinbare Nebensächlichkeiten, um mitzuhelfen, aus der Isolation heraus zu führen/zu kommen

Scham / Schuld

Es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen Scham und Schuld: ”Scham bezieht sich vor allen Dingen auf eigenes Versagen, darauf, daß man schwach, fehler- und mangelhaft ist. Schuld richtet sich letztlich auf Verletzung von und Angriff gegen das Recht und Bedürfnis des anderen... Scham schützt ein integrales Selbstbild, während die Schuld die Integrität des anderen schützt” (WURMSER 1990)

- Es gibt keine Kultur des Respektes vor der Scham, sehr wohl aber eine der Schuldzuweisung; dies macht es insbesondere für Jungen (Männer) schwer, sich mit Scham auseinanderzusetzen
- Jungen geben sich eine Mitschuld an ihren Mißbrauchserlebnissen, um ihre Scham zu verbergen; dies stellt einen Schutz gegen Ohnmachtsgefühle dar, die durch den Verrat (Mißbrauch) entstanden sind, und ist zugleich der Versuch einer finalen Erklärung (“ich war böse, also hatte ich es verdient”)
- ☞ Jungen schämen sich z.T. noch immer - auch vor den Eltern, besonders vor den Vätern
- ☞ es gibt eine (schwer kommunizierbare) extreme Scham nach analer Vergewaltigung
- ☞ andauern können Schamgefühle wegen der gewählten Überlebensstrategien nach dem Mißbrauch (der nicht verhindert werden konnte, obwohl sie sich doch „mannhaft“ gewehrt haben)
- ☞ Den betroffenen Jungen trifft niemals Schuld, was seine Mißbrauchserlebnisse angeht!
- ☞ wichtige Gesprächsinhalte, in altersgerechter Form:
 - Auch wenn Du es fühlst: Du mußt Dich nicht schämen - denn nur der/die Täter/in trägt die alleinige Verantwortung
 - Deine psychischen und sozialen Probleme sind verständliche Reaktionen auf verrückt machende Situationen, die Du nicht verschuldet hast
 - Du konntest den Mißbrauch nicht verhindern
 - Es ist in Ordnung, wenn Du dennoch Scham empfindest

Ambivalenzen

- Die Jungen vom Täter/der Täterin manipuliert (z.B. ”es hat dir doch auch Spaß gemacht”), so daß ihnen häufig Zweifel an der eigenen Wahrnehmung geblieben sind
- Jungen *fühlen* sich nicht (oder nur schwer) und haben kein “gesundes” Verhältnis zu ihrer eigenen Körperlichkeit, weil sie durch den Mißbrauch fremdbestimmt wurde
- Jungen glauben, daß ihr damaliger Widerstand nur dann Widerstand war, wenn er absolut erfolgreich ist/war; war er es (meistens) aber nicht, dann haben sie „versagt“
- ☞ Im Gespräch: Jungen schwanken zwischen Verurteilung und Entschuldigung des/r Täters/in
- ☞ Jungen signalisieren Freude (“alles unter Kontrolle”), obwohl ihnen zum Heulen ist (“nichts gelingt mir”) oder umgekehrt
- ☞ Raum geben für positive und/oder negative Gefühle gegenüber dem/der Täter/in; zum Ausdruck bringen, daß Verwirrungen in solchen Situationen (Krisen) normal sind und man etwas gegen ihre Bedrohung tun kann
- ☞ Thema Widerstand: herausarbeiten, welche Strategien die Jungen hatten (z.B. drei Unterhosen übereinander anziehen; sich nicht waschen, etc.), dabei verdeutlichen, wie zielgerichtet Täter/innen vorgehen

Identifikation mit dem/der Täter/in

- Bei Jungen besteht aufgrund der traditionellen Sozialisation die Gefahr, sich mit dem Machtumgang des/der Täter/in zu identifizieren und dessen/deren Verhalten zu übernehmen
- Manche Jungen reagieren in (äußerlich nicht vorhersehbaren) Streßsituationen mit Übersprungshandlungen
- ☞ Jungen wechseln scheinbar urplötzlich die Stimmung (unbeherrschtes Auftreten, Tonfall, Lautstärke, Vokabular, Anschuldigungen)
- ☞ Verständnis, aber keine Akzeptanz dafür zeigen
- ☞ Eigene Grenzen deutlich machen, Gesprächsangebot/-bereitschaft aufrechterhalten

Beispiele für Arbeitssequenzen

Im folgenden stellen wir nun exemplarisch einige Beispiele unserer inhaltlichen Arbeit vor, jeweils ergänzt um die Erfahrungen, die wir und die Teilnehmer/innen damit gemacht haben. Sie mögen auch als kleine Handreichung dienen für andere, die fortbildend im Bereich „Jungen und sexualisierte Gewalt“ tätig sind. Dabei versteht sich von selbst, daß die Übungen von den Anleitenden vor einer Durchführung erprobt werden müssen; das gilt besonders für die Übungen, die einen hohen Selbsterfahrungscharakter besitzen. Denn gerade das Thema sexualisierte Gewalt kann bei den Teilnehmer/innen Gefühle auslösen, die auch in ihren eigenen Biographien verwurzelt sind: Wut, Ekel, Trauer, Haß und/oder Scham. Die Fortbildner sind gut beraten, zu reflektieren, welche (notwendigen) Ziele sie mit welchen Übungen verfolgen und in der Lage zu sein, mit möglicherweise ausgelösten Konsequenzen kompetent und angemessen umgehen zu können.

Diese Voraussetzungen vor Augen, gab es in unseren Fortbildungen – auch wenn dies für manche banal oder überflüssig erschien - regelmäßig folgende Hinweise:

- Niemand wird zu irgend etwas gezwungen, was er/sie nicht will; weder zur Teilnahme an einer Übung noch zum Aushalten einer belastenden Situation noch zur Veröffentlichung unangenehmer Gefühle.
- Wer den Seminarraum (vorübergehend) verlassen will, kann und darf dies tun.
- Wer Unterstützung braucht, kann jederzeit unterbrechen und jemanden bitten, für ihn/sie da zu sein.
- Niemand soll etwas lernen oder sich aneignen, was ihn/sie überfordert; gewaltbetroffenen Jungen helfen keine gutgemeinten Rettungsversuche, sondern (selbst)kompetente Erwachsene.
- Das Thema sexueller Mißbrauch / sexualisierte Gewalt hat immer mit Grenzverletzungen zu tun; deshalb gilt in unseren Veranstaltungen als erstes die Wahrnehmung und Achtung nicht nur der fremden, sondern auch der eigenen Grenzen.

Diese Hinweise (gelegentlich als ausdrückliche Erlaubnis) gaben wir insbesondere in den Seminaren mit Selbsterfahrungssequenzen. Wir hielten diese auch deshalb für nötig (und sie erwiesen sich als hilfreich), da aufkommender Gruppendruck zu Fehleinschätzungen und Überforderungen mancher Teilnehmer/innen führen kann.

Arbeitseinheit 1: Mein Haltung zum Thema „Jungen und sexualisierte Gewalt“ („Kissen“-Übung)	
Ziel	Bewußt werden eigener Gefühle zum Thema
Durchführung	Alle Teilnehmer/innen bekommen ein Kissen. Nach einer Entspannungsvorbereitung werden die Teilnehmer/innen gebeten, sich in Jungen einzufühlen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, die aufkommenden Gefühle auf sich wirken zu lassen und anschließend ihre persönliche Haltung zum Thema im Umgang mit dem Kissen zu symbolisieren. Die Leitung verdeutlicht zuvor exemplarisch: „Das Thema liegt mir am Herzen“ (das Kissen wird z.B. an die Brust gehalten), „Ich kann das Thema nicht sehen“ (das Kissen wird hinter dem Rücken gehalten), „Das Thema macht mich wütend“ (das Kissen wird mit den Händen gedrückt), „Das Thema bedrückt und belastet mich“ (das Kissen wird auf die Schultern gelegt), „Ich will das Thema loswerden“ (das Kissen wird geworfen), usw. Wenn alle ihre Haltung gefunden haben, werden die Teilnehmer/innen gebeten, einen Moment in dieser zu bleiben und sich in der Runde umzusehen. Anschließend wird das Kissen wieder weggelegt und gefragt, ob jemand etwas zu dieser Visualisierung und den aufgetretenen Gefühlen sagen möchte. Wer dies möchte, zeigt mit dem Kissen noch einmal seine Haltung zum Thema und erläutert

	diese. Erlaubt sind dabei Nachfragen der anderen Teilnehmer/innen, jedoch keine Diskussion. Auf diese Weise kann die eigene Haltung zum Thema vor der Gruppe veröffentlicht werden, ohne daß es zu Bewertungen kommt.
Zeit	Je nach Gruppengröße 20-30 Minuten.
Materialien	Für jede/n Teilnehmer/in ein Kissen.
Wichtige Hinweise	Alle Mitteilungen sind freiwillig, es gibt keinen Zwang zur Antwort. Keine Bewertungen, keine Diskussionen!
Varianten/Erweiterungen	Die Teilnehmer/innen werden im Anschluß gebeten, sich zu der Frage: „Wie gehe ich professionell mit einem privaten Impuls um?“ zu äußern. Dabei soll sichtbar werden, welche Spannungen und Ambivalenzen das Thema im beruflichen Alltag mit sich bringt.
Einsatz	In Seminaren bei einer Gruppengröße mit nicht mehr als 16 Teilnehmer/innen. Geeignet als Einstieg zum Ankommen in der Gruppe und zur Einstimmung auf das Thema
Erfahrungen	Eine der eindrucklichsten und aufschlußreichsten Sequenzen, wie von vielen Teilnehmer/innen immer wieder betont wurde. Sie führte ihnen vor Augen, daß die Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen immer auch mit eigenen Erfahrungen und dadurch ausgelösten Gefühlen korrespondiert. Zudem eine Ausdrucksmöglichkeit für eigene Gefühle zu geben war hilfreich für viele Teilnehmer/innen, endlich einmal (wieder) über diese sprechen zu können. Die Übung war hilfreich, da sie eine gemeinsame ernsthafte Anfangssituation setzte und im weiteren Verlauf eines Seminars darauf aufgebaut bzw. angeknüpft werden konnte.

Arbeitseinheit 2: Fragebogen „Sexualisierte Gewalt an Jungen“	
Ziele	„Erfragen“ des Wissenstandes der Teilnehmer/innen; Diskussion offener Fragen; Vermittlung grundlegender Informationen.
Durchführung	Jede/R Teilnehmer/in bekommt einen Fragebogen „Sexueller Mißbrauch an Jungen“ und füllt ihn für sich aus. Im Plenum werden die Fragen durchgegangen; die Leitung beantwortet die aufkommenden Fragen.
Zeit	45–60 Minuten.
Materialien	Ausreichend Bögen (s. Anhang) für alle Teilnehmer/innen.
Wichtige Hinweise	Keine.
Varianten/Erweiterungen	Die Teilnehmer/innen gehen nach dem Ausfüllen des Bogens in Kleingruppen à 4–5 Personen und filtern 2 oder 3 Themenkomplexe aus den Fragen heraus, zu denen sie Informationen benötigen oder die sie diskutieren möchten. Vorstellung der gefundenen Themen bzw. Beantwortung und Diskussion anschließend im Plenum.
Einsatz	In Informationsveranstaltungen, die bei entsprechender Gruppengröße dazu geeignet sind, vom reinen Vortrag abzuweichen und die Teilnehmer/innen aktiver einzubeziehen.
Erfahrungen	Die Einbeziehung der Teilnehmer/innen in den Informationsteil hat sich gegenüber der reinen Vortragsform als sehr positiv erwiesen. Sie wurden in die Lage versetzt, zugleich ihre Unsicherheiten zu formulieren, Assoziationen mitzuteilen und die Fragen auf ihre berufliche Praxis zu beziehen. Können Vorträge zwar viele (und mehr) Informationen in kurzer Zeit „in den Raum stellen“, so ist damit jedoch nicht garantiert, daß auch alle dort ankommen, wohin sich der Referent sie wünscht.

Arbeitseinheit 3: „Was hätte ich selbst gebraucht - Was kann ich heute geben?“	
Ziele	Betroffenen Jungen/Männern zuhören lernen; Einfühlung in gewaltbetroffene Jungen; Erinnern belastender biographischer Erlebnisse; Vergegenwärtigung persönlicher und beruflicher Kompetenzen; notwendige Hilfen aus Sicht betroffener Jungen herausarbeiten
Durchführung	(1) Zunächst wird ein etwa 15minütiger Videozuschnitt mit Aussagen von betroffenen Männern und Jungen gezeigt. Anschließend werden die Teilnehmer/innen

	mittels einer angeleiteten Sequenz bei geschlossenen Augen gebeten, sich die Jungen/Männer und deren Aussagen noch einmal in Erinnerung zu holen. Dann werden sie aufgefordert, sich an ihre Kindheit zu erinnern bzw. sich in einen etwa 10jährigen Jungen hineinzusetzen und aufzuschreiben, welcher Mensch (oder welche Handlungen, Situationen) für sie selbst in einer mißbräuchlichen Situation eine Hilfe hätte sein können. - (2) Anschließend werden die Teilnehmer/innen gebeten, sich in Kleingruppen ihre Antworten gegenseitig vorzustellen. Nach der Rückkehr in die große Runde gibt es die Möglichkeit, die eigenen Antworten und den Austausch in der Kleingruppe vorzustellen. - (3) Daran anschließend wird die Frage gestellt, welche von den selbst gewünschten Hilfen die Teilnehmer/innen in der Lage sind, heute - als Professionelle - betroffenen Jungen zu geben.
Zeit	60-75 Minuten (1: 30 Minuten; 2: 20-30 Minuten; 3: je nach Beteiligung 10-15 Minuten).
Materialien	Videoaussagen von Betroffenen (wir verwendeten Sequenzen aus einem Video von DROSSART & OELEMANN 1990); Papier, Stifte (Wandzeitungen, Filzer).
Wichtige Hinweise	Auf sich selbst achten, ggf. andere Teilnehmer/innen oder Leitung wegen Unterstützung/Entlastung anfragen.
Varianten/Erweiterungen	Die Kleingruppen können ihre Antworten zusätzlich auf einer Wandzeitung zusammentragen. Zurück im Plenum, sollte dann eine kurze schweigsame „Ausstellung“ ermöglichen, sich auch die anderen Wandzeitungen anzusehen.
Einsatz	Seminare ab 3 Stunden Gesamtdauer, Gruppengröße nicht mehr als 16 Teilnehmer/innen.
Erfahrungen	Die Videoausschnitte der interviewten Jungen und Männer eignen sich hervorragend für das Sichtbarmachen der Betroffenheit der Männer mit all ihren Konsequenzen. Das „Phantom“ sexualisierte Gewalt an Jungen bekommt so ein Gesicht bzw. mehrere Gesichter. Den Teilnehmer/innen fiel es leicht, ihre eigene Betroffenheit zum Ausdruck zu bringen, sich dadurch in die Situation eines Jungen einzufühlen (oder sich an eigene Erlebnisse zu erinnern) und damit die Frage zu beantworten, was betroffene Jungen (als Hilfe) benötigen. Der Wechsel des Blickes auf den/die Professionelle/n von heute führte zur sinnlichen Selbsteinschätzung der eigenen Bereitschaft bzw. den Möglichkeiten, unterstützend für Jungen da sein zu können. Mindestens aber, so viele Teilnehmer/innen, gelänge man durch die Arbeitseinheit zu neuen Perspektiven auf das Problem.

Arbeitseinheit 4: Brief eines betroffenen Jungen	
Ziele	Sensibilisierung für das System „Mißbrauch“ und die Strategien eines Mißbrauchers aus Sicht eines Betroffenen
Durchführung	Die Teilnehmer/innen erhalten die Kopie eines anonymisierten Briefes, den ein 12jähriger Junge geschrieben hat. Sie werden gebeten, den Brief zu lesen und anschließend mitzuteilen, was ihnen aufgefallen ist. Anhand der Äußerungen werden die gefundenen Aspekte erläutert und um diejenigen, die nicht genannt wurden, ergänzt. Zum Schluß erhalten alle Teilnehmer/innen eine Kopie der um diese Aspekte erweiterten Fassung des Briefes.
Zeit	20-30 Minuten. Zusätzlich 45 Minuten für die erweiterte Aufgabenstellung.
Materialien	Kopie des Briefes sowie Kopie der ergänzten Fassung (s. Anhang). Wandzeitungen oder Moderationskärtchen und Filzer/Stifte für die erweiterte Aufgabenstellung.
Wichtige Hinweise	Keine.
Varianten/Erweiterungen	In der Folge der Briefbearbeitung können die Teilnehmer/innen in zwei Arbeitsgruppen aufgeteilt werden, denen (was sie zuvor nicht wissen) unterschiedliche Aufträge mitgegeben werden: Sie sollen – als Team einer Jugendhilfeeinrichtung - besprechen, was dem Jungen, der den Brief geschrieben hat und bei ihnen neu in der Einrichtung ist, helfen würde, (1) mit seinen Erlebnissen besser fertig zu werden (Opferhilfe), bzw. (2) helfen würde, nicht selbst Täterverhalten zu entwickeln (Täterprävention). Absicht ist, die gefundenen Vorschläge, festgehalten auf Wandzeitungen oder Moderationskärtchen, anschließend im Plenum einander gegenüber zu stellen und zu diskutieren.
Einsatz	Briefbearbeitung: In Workshops und auch kürzeren Arbeitseinheiten, da anhand des Inhaltes des Briefes wichtige Aspekte von sexualisierter Gewalt dargestellt werden

	können. / Arbeitsgruppen: Nur in Workshops oder zeitlich längeren Veranstaltungen.
Erfahrungen	Der Brief wurde mehrfach eingesetzt und löste Betroffenheit aus, aber aufgrund seiner Präsentation in der Originalfassung auch große Bereitschaft, sich mit seinem Inhalt auseinanderzusetzen. Die verschiedenen Aspekte konnten nachvollziehbar dargestellt werden und führten, wenn sich die Arbeitsgruppenaufträge anschlossen, zu vielfältigen Vorschlägen, wie mit dem Jungen umgegangen werden könne. Es zeigte sich regelmäßig, daß die Vorschläge aus den Arbeitsgruppen (wie erwartet) nahezu identisch waren. Damit konnte die angestrebte Vermittlung der Erkenntnis, daß ein Umgang mit dem Jungen hinsichtlich einer Täterprävention an den Erlebnissen des Jungen niemals vorbeigehen kann (Täterprävention also keinen Sinn macht, wenn man nur die Verhinderung möglichen Täterverhaltens vor Augen hat), erreicht werden.

Arbeitseinheit 5: Gesprächsführung mit einem betroffenen Jungen	
Ziele	Üben eines Gespräches mit einem betroffenen Jungen; Einfühlung, Verbessern der Gesprächskompetenzen
Durchführung	Die Teilnehmer/innen finden sich in Kleingruppen à 3 Personen zusammen. Dort führen sie ein Rollenspiel durch, in welchem 1 Person einen 12jährigen Jungen spielt, 1 weitere Person den Betreuer/die Betreuerin aus einer Jugendhilfeeinrichtung und die dritte Person Beobachterstatus einnimmt. Alle Teilnehmer/innen sollen jeweils alle Rollen einmal einnehmen. Die Rollenspielvorgabe richtet sich nur an den/die BetreuerIn und lautet: <i>Ein 12jähriger Junge, der von seinem Fußballtrainer im Alter von 7 Jahren mehrfach sexuell mißbraucht wurde, kommt zu Ihnen zu einem Gespräch, das Sie initiiert haben. Das Gespräch findet in Ihrer Einrichtung statt. Sie wollen mit dem Jungen über seine Mißbrauchserfahrungen sprechen, da sie das Gefühl haben, er trägt sie unbearbeitet mit sich herum. Ihrer Einrichtung ist der Mißbrauch bekannt. Zu einem Prozeß gegen den Trainer ist es nicht gekommen, da der Junge nicht gegen ihn aussagen wollte.</i> Die Aufgabe besteht für den/die „BetreuerIn“ darin, in der Zeit von 3 mal 7 Minuten (3 Durchgänge, in denen die Rollen jeweils einmal getauscht werden) sich mit der Situation vertraut zu machen und einen Gesprächsbeginn bzw. eine Gesprächsführung zu erproben; die Aufgabe für den „12jährigen“, sich zu überlegen, ob er sich auf das initiierte Gespräch einlassen kann oder will, wie sich dieser Kontakt anfühlt, ob es eine Vertrauensbasis gibt, etc.; die Aufgabe für die Beobachtung: Auf die Zeiteinhaltung zu achten und wahrzunehmen, zu welchen Inhalten und Interaktionen es zwischen „BetreuerIn“ und „12jährigem“ (nicht) kommt. Anschließend „entrollen“ sich die Teilnehmer/innen (= treten aus den Rollen heraus) und tauschen sich über das Rollenspiel aus. Die beobachtende Person soll dabei keine Bewertungen vornehmen, sondern nur ihre Beobachtungen wiedergeben. Der Austausch soll 8 Minuten nicht überschreiten, da im anschließenden Plenum noch intensiver über die Erfahrungen des Rollenspieles gesprochen wird.
Zeit	70-80 Minuten
Materialien	Rollenspielinformationen auf Bögen (pro Kleingruppe ein Bogen), Papier, Stift
Wichtige Hinweise	Vor dem Rollenspiel werden wichtige Aspekte zur Gesprächsführung referiert (s. Anhang). Alle Teilnehmer/innen sollen über die Thematik „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ hinreichend informiert sein, es muß genügend Vertrauen in der Teilnehmer/innen-Gruppe und Bereitschaft geben, sich auf jede Rolle des Rollenspiels einzulassen
Varianten/Erweiterungen	Bei Gruppen, die nicht „durch 3 teilbar“ sind, sollen 2 Beobachter in einer Gruppe sein. Bei den Rollenspielen soll aber jede/r wenigstens die Rolle des/der BetreuerIn übernehmen
Einsatz	In Tages- oder Wochenendseminaren mit mindestens 9 Teilnehmer/innen, da das Rollenspiel der atmosphärischen Vorbereitung und genügend Zeit für die Auswertung bedarf.
Erfahrungen	Das Rollenspiel wurde mehrfach durchgeführt. Die Zeiten von 7 Minuten reichten aus, um einen Eindruck von den Schwierigkeiten und Möglichkeiten zu bekommen, die insbesondere die Rolle des/der BetreuerIn mit sich bringt. Übereinstimmend wurde berichtet, daß es sehr auf die „stimmige Chemie“ zwischen BetreuerIn und Jungen ankommt. Die „Betreuer/innen“ berichteten, wie schwer ihnen der Gesprächsbeginn fiel, was sich aber löste, sobald sie einen „Draht“ zu dem Jungen gefunden hatten. Dennoch

	fühlten sich viele sehr verantwortlich für das Wohlergehen der „Jungen“, was sich bis zu ohnmächtigen Gefühlen steigerte, wenn sie den Jungen nicht unmittelbar helfen konnten. Die „Jungen“ berichteten, daß sie sehr sensibel waren für die Art des Gesprächskontaktes und das Vertrauen, daß ihnen entgegengebracht wurde oder auch fehlte. Übereinstimmend berichteten viele „Jungen“, daß sie die Situation definieren und durch ihr Verhalten positiv oder negativ beeinflussen konnten.
--	--

Arbeitseinheit 6: Sprechen lernen	
Ziele	Benennen und ausdrücken (lernen), was Täter/innen konkret mit Jungen machen. Es soll deutlich werden, daß Umschreibungen für sexualisierte Gewalt hinderlich für die Präventions- und Interventionsarbeit sind und daß sie den Zugang zu und Umgang mit Jungen eher blockieren.
Durchführung	Alle Teilnehmer/innen werden gebeten, sich mehrere Zettel aus der Mitte des Raumes zu nehmen und pro Zettel eine sexualisierte Handlung aufzuschreiben, denen Jungen von Täter/innen ausgesetzt sind. Die Zettel werden anschließend gefaltet und in den Hut gelegt. Wenn alle fertig sind, gibt es eine angeleitete Runde mit der Frage, wer etwas dazu sagen möchte, wie es ihm/ihr beim Aufschreiben ergangen ist. – Anschließend werden die Teilnehmer/innen gebeten, nacheinander einen Zettel aus dem Hut zu ziehen und ihn vorzulesen. Wer dies nicht tun möchte, gibt den Hut weiter. Je nach Atmosphäre gibt es 2-3 Runden, bei denen sich auch die Leitung beteiligt.
Zeit	20-30 Minuten (Teil 1: 10-15 Minuten; Teil 2: 10-15 Minuten).
Materialien	Kleine Zettel, Stifte, Hut oder Karton.
Wichtige Hinweise	Gerade bei dieser Arbeitssequenz ist sehr wichtig, auf die eigenen Grenzen und Befindlichkeiten zu achten und dementsprechend zu handeln (s.o.).
Varianten/Erweiterungen	Keine.
Einsatz	In Tages- oder Wochenendseminaren mit mindestens 8 Teilnehmer/innen, da es eines gewissen Schutzes jedes/r Einzelnen durch die Gruppengröße bedarf.
Erfahrungen	Die Sequenz erfordert viel (Selbst)Vertrauen und Einlassungsbereitschaft, hat sich aber als sehr wirksam und hilfreich im Sinne der Zielsetzung erwiesen. Gelegentlich kam es vor, daß einige Teilnehmer/innen den 2. Teil der Sequenz nicht mitmachen wollten oder - wie in einem Fall - vorübergehend den Raum verließen. Die Arbeitseinheit wurde als „schwer“, aber auch „notwendig“ und letztlich „hilfreich“ beurteilt.

Arbeitseinheit 7: Interventionsvernetzung	
Ziele	Einen übersichtlichen Hilfebogen mit Ansprechpartner/innen für den Fall einer Intervention zur Verfügung haben und im Vorfeld Kontakte zu möglichen Hilfeeinrichtungen herstellen
Durchführung	Jeweils eine Person erhält stellvertretend für ein Team der an der Fortbildung beteiligten Institutionen (z.B. eine Wohngruppeneinrichtung) einen Bogen mit folgender Aufzählung: 1) Beratungsstellen (z.B. Widerspruch, Kinderschutzzentrum, Pro Familia, u.a.), 2) staatliche Institutionen (Jugendamt, ASD, Polizei), 3) Arzt, Ärztin, 4) Anwalt, Anwältin. Jeder Punkt hat die Spalten: Name, Adresse, Telefon, Ansprechpartner/in. Die Teams bekommen die Aufgabe, innerhalb einer festzusetzenden Zeit (z.B. 2 Wochen) zu jeder auf dem Bogen genannten Institution/Person Kontakt aufzunehmen und mindestens eine Ansprechperson benennen zu können, die im Umgang mit betroffenen Jungen Erfahrung hat. Diese Personen werden auf dem Bogen eingetragen. Der Bogen sollte nach Fertigstellung dem Team zur Verfügung stehen, z.B. als Aushang im Medikamentenschrank.
Zeit	Etwa 2 Wochen für die Kontaktherstellung zu den Institutionen/Personen
Materialien	Bogen Interventionsvernetzung

Wichtige Hinweise	Der Bogen sollte nach dem Ausfüllen durch das Team besprochen werden, um fehlende Ansprechpersonen zu ergänzen. Hilfreiche Hinweise hat außerdem das Hamburger AMT FÜR JUGEND (1998) herausgegeben.
Varianten/ Erweiterungen	Keine
Einsatz	Als „Hausaufgabe“
Erfahrungen	Die Kontaktherstellung vor einer eventuell notwendigen Intervention hat sich als sehr hilfreich erwiesen, um bei einer Intervention zu wissen, an wen man sich wenden kann.

Arbeitseinheit 8: WER darf WAS mit meinem Körper?	
Ziele	Versprachlichung dessen, was Körperkontakte an Gefühlen auslösen können, wo die individuellen Grenzen liegen und wie mit diesen respektvoll umgegangen werden sollte.
Durchführung	Die Teilnehmer/innen erhalten einen Arbeitsbogen mit verschiedenen Beispielen für Körperkontakte und der Möglichkeit, die Personen schriftlich zu benennen, für die diese Körperkontakte erlaubt bzw. nicht erlaubt sind. Der Bogen wird in Einzelarbeit ausgefüllt, anschließend werden die Antworten (von denen, die dies wollen) im Plenum vorgestellt.
Zeit	10 Minuten zum Ausfüllen des Bogens, 20-30 Minuten für die Auswertung.
Materialien	Ausreichend Kopien des Fragebogens (s. Anhang), Stifte.
Wichtige Hinweise	Keine.
Varianten/ Erweiterungen	Bei größeren Gruppen kann es hilfreich sein, eine gegenseitige Vorstellung der Antworten in Kleingruppen durchführen zu lassen. Im anschließenden Plenum wird dann gefragt, welche Themen/Fragen in den Kleingruppen die meiste Aufmerksamkeit geweckt haben und wie diese besprochen wurden. Weitere Fragen nach dem Umgang mit Körperkontakt im Zusammenhang mit Jungen können sich anschließen.
Einsatz	In Workshops, evtl. auch kürzeren Arbeitseinheiten. Mindestens 6 Teilnehmer/innen.
Erfahrungen	Der Fragebogen ist eine einfache Arbeitseinheit, die es „in sich“ haben kann, je nach Einlassungsbereitschaft der Teilnehmer/innen. Wenn berufliche Erfahrungen mit Jungen integriert werden (können), hat sich gezeigt, daß grundlegende persönliche und pädagogische Haltungen zum Vorschein kommen, die durch die Beschäftigung in der Teilnehmer/innengruppe von jedem/r überprüft werden und viele Anregungen für Perspektivenwechsel beinhalten.

Arbeitseinheit 9: Was macht das Geheimnis so geheimnisvoll?	
Ziele	Bewußtmachen der Erfahrung von Scham, Vertrauen/Mißtrauen und den individuell unterschiedlichen Grenzen im Kontakt mit einem Gegenüber.
Durchführung	Die Teilnehmer/innen werden gebeten, sich an eine Begebenheit zu erinnern, von der sie noch niemandem jemals etwas erzählt haben. Nach einer kurzen Pause ergeht die Aufforderung, sich unter den Anwesenden jemanden zu suchen, mit dem sie darüber sprechen möchten. Da nun in der Regel alle phantasieren, sie sollten dieses Geheimnis mitteilen, entsteht Anspannung und Unruhe, vielleicht auch Ärger. Nach einer weiteren kurzen Pause löst die Leitung die Übung auf, indem sie sagt, daß es nicht um das Geheimnis an sich geht, sondern um die Frage, was die Aufforderung ausgelöst hat und was es so schwierig macht, über dieses Geheimnis zu sprechen. Und daß sich JETZT alle jemanden suchen sollen, um sich ihre Gedanken dazu mitzuteilen. – Anschließend werden die Teilnehmer/innen gebeten zu berichten, was sie zu zweit erlebt haben und was sie allen Anwesenden mitteilen möchten. Im Plenum wird überdies der Bezug zum Thema „Sexualisierte Gewalt/Mißbrauch“ hergestellt.
Zeit	Übung 6-7 Minuten, Paargespräch 10 Minuten, Plenum 15-20 Minuten.
Materialien	Keine.
Wichtige Hinweise	Keine.

Varianten/ Erweiterungen	Für das Paargespräch kann es hilfreich sein, sich ein Schatzkästchen vorzustellen, in dem das Geheimnis verschlossen ist und auch bleiben soll. Es kann die Frage mitgegeben werden: „Welche guten Gründe habe ich, um das Kästchen verschlossen zu halten?“
Einsatz	Workshops, aber auch kurze Arbeitseinheiten.
Erfahrungen	Diese kurze Sequenz, die auf eine Idee von Martin Sanders zurückgeht, hat sich als sehr nachhaltig erwiesen, die Teilnehmer/innen in Bewegung zu bringen und ihnen vor Augen zu führen, wie schwer es ist, von etwas Unangenehmen berichten zu sollen. Der Austausch über die (welche auch immer akzeptierten) Gründe, es nicht zu tun, stärkt das Selbstvertrauen, selbst zu entscheiden, was ich wem (nicht) erzählen möchte. Alle Teilnehmer/innen teilten in ihrem Feedback mit, daß ihnen diese Arbeitseinheit sehr viel gebracht habe – sowohl persönlich als auch im Hinblick auf unsichere oder „verstockte“ Jungen.

Weitere methodische Möglichkeiten, eine Fallbearbeitung anders als nur sprachlich anzugehen, bieten die sog. „Stuhlarbeit“, eine Methode aus der Gestaltberatung/-therapie, oder das „Forum-Theater“ in Anlehnung an Boal (z.B. BOAL 1989). Anhand eines konkreten Falles oder aufgetretenen Konfliktes wird eine Situation inszeniert und pädagogisch begleitet. Das spielerische Erarbeiten schafft die Möglichkeit, sich der eigenen Stärken und Schwächen bewußter zu werden, Potentiale und Blockaden für den pädagogischen Umgang zu erkennen und Alternativen praktisch zu erproben. Sowohl die Prozeßhaftigkeit des eigenen Denkens und Handelns als auch die umfassende Auswertung des Rollenspieles schaffen eine problemnahe Bearbeitung des Themas und ermöglichen die Öffnung für bislang unentdeckte pädagogische Kreativität. Das Forum-Theater ist geeignet für Gruppen ab 10 Teilnehmer/innen, nicht unter einer Zeit von 2 Stunden und bedarf der hinreichenden Zeit für die Auswertung. Beide, Stuhlarbeit und Forum-Theater, dürfen aber nur von geschulten Anleiter/innen eingesetzt werden!

Evaluation

Im Rahmen des Modellprojektes erfaßten und evaluierten wir verschiedene Daten. Anhand dieser wurden zum einen die inhaltlichen und methodischen Planungen laufend optimiert, zum anderen aber sollte auch eine möglichst breite Datenbasis entstehen, um am Ende des Projektes hinreichend gesicherte Anhaltspunkte sowohl für eine Gesamtbewertung nachweisen als auch Perspektiven für die weitere Bedarfssituation formulieren zu können. Die Evaluation wurde als Selbstevaluation angelegt, nachdem sich abzeichnete, daß eine externe wissenschaftliche Begleitung nicht finanzierbar war und für eine z.B. universitäre Anbindung die dafür dort notwendigen Kapazitäten fehlten.

Die Datenbasis umfaßt neben der Gesamtzahl und Art aller Veranstaltungen die Zahl der erreichten Teilnehmer/innen und durchgeführten Teilnehmer/innen-Stunden sowie die Antworten aus den Rückläufen der an die Teilnehmer/innen ausgegebenen Fragebögen (s. Anhang). Aus diesen Daten wurden sowohl quantitativ als auch qualitativ u.a. folgende Differenzierungen gewonnen: Anzahl und Geschlecht aller erreichten Teilnehmer/innen sowie Teilnehmer/innen-Stunden, Differenzierung nach der beruflichen Herkunft der Teilnehmer/innen und Teilnehmer/innen-Stunden, Bewertungen der Veranstaltungen durch die Teilnehmer/innen in Multiple-Choice-Antworten als auch offenen Meinungsbildern. Die Ergebnisse sind im folgenden dargestellt; zur Dokumentation des Datenmaterials s. a. den Anhang.

Veranstaltungen

Im Rahmen des Projektes führten wir 30 (bis zu 2-stündige) Informationsveranstaltungen durch, ferner 41 Kurzseminare/Workshops (3-stündig; davon 2 Workshop-Reihen und 3 „institutionelle Begleitungen“ zwischen 2-6 Treffen), 9 Tagesseminare (7-stündig), 2 Wochenendseminare (15-stündig) und 33 Fallgespräche/Fachberatungen (1-stündig); dies sind (netto) gesamt 309 Stunden. Alle Veranstaltungen fanden statt in Kiel, Husum, Flensburg, Schleswig, Niebüll, Itzehoe, Bad Oldesloe, Plön, Lübeck, Christianslyst, Bad Segeberg, Eutin, Heide (s. Anhang) und 6 weiteren kleineren Orten, deren Namen aus Anonymitätsgründen hier nicht genannt sind. Veranstaltungen aufgrund des überregionalen Interesses gab es zudem in Stuttgart, Bergen und Gera.

		1998	1999	2000	gesamt
Informationsveranstaltungen		9	10	11	30
Fortbildungen	Workshop/Kurzseminar	12	8	21	41
	Tagesseminar	-	4	5	9
	Wochenendseminar	-	1	1	2
Fachberatungen u. Fallgespräche		8	8	17	33
gesamt		29	31	55	115

Bild 1: Anzahl der Veranstaltungen bis einschließlich Oktober 2000

Erreichten Teilnehmer/innen

Die Gesamtzahl der erreichten Teilnehmer/innen beträgt 948, davon sind 331 Männer und 617 Frauen. Bezogen auf die Teilnehmer/innenlisten und Zählungen je Veranstaltung liegt sie jedoch höher, nämlich bei 1.019. Dies ist darin begründet, daß eine Reihe von Teilnehmer/innen zwei oder mehr Veranstaltungen des Projektes besuchten. Mit insgesamt 3.107 Teilnehmer/innen-Stunden für alle Veranstaltungstypen und Fachberatungen zusammen konnte das Projekt damit in den 3 Jahren einen beachtlichen Akzent zur Information und Fortbildung im Themenbereich „Jungen und sexualisierte Gewalt“ setzen.

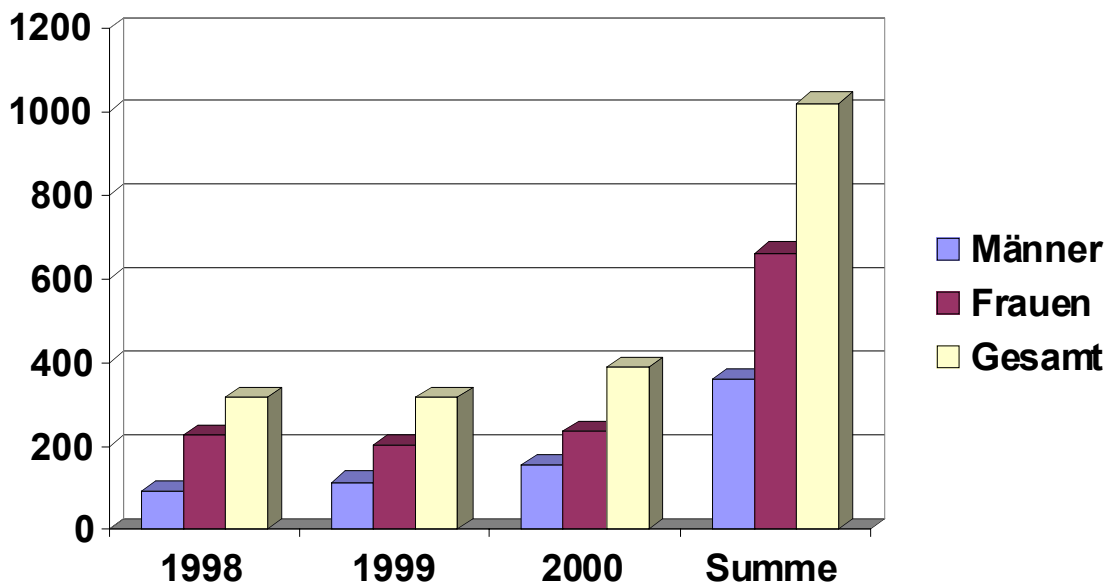


Bild 2 – Erreichte Teilnehmer/innen im Projektzeitraum

Bild 2 gibt diese Daten im Überblick wieder. Wie zu erwarten war, lag der Anteil der teilnehmenden Frauen deutlich über dem der Männer, im ungefähren Verhältnis 2:1. Dies ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß in den (sozial)pädagogischen Zielgruppen Frauen gegenüber männlichen Kollegen überrepräsentiert sind. Ein weiteres Ergebnis: Männer wurden im Verhältnis zu Frauen eher durch zeitlich längere Veranstaltungen erreicht, ihr Anteil nimmt von den 2-stündigen Informationsveranstaltungen bis hin zu den Wochenendseminaren stetig zu. Frauen dagegen scheinen eher von den Informationsveranstaltungen angesprochen worden zu sein; ihr Anteil sinkt, je länger die Veranstaltung dauert.

Nachzureichen ist noch, daß Teilnehmer/innen auch in entfernteren Orten Schleswig-Holsteins erreicht werden konnten. Die Listen weisen aus, daß Teilnehmer/innen anreisten aus Achtrup, Ahrensburg, Amdorf, Bad Segeberg, Bargtheide, Berend, Bistensee, Bohmstedt, Bollingstedt, Brunsbüttel, Bunsoh, Burg/Fehmarn, Dänischenhagen, Dannewerk, Eckernförde, Emmelsbüll, Eutin, Flensburg, Friedrichsort, Gelting, Goosefeld, Hademarschen, Hamweddel, Handewitt, Harrislee, Hattstedt, Heide, Heikendorf, Helse, Hemme, Hennstedt, Hellingstedt, Holzbunge, Husby, Husum, Hütten, Itzehoe, Kappeln, Karolinenkoog, Kellinghusen, Kiel, Kronprinzenkoog, Leck, Lübeck, Luhnstedt, Lütjenholm, Marne, Meldorf, Melsdorf, Neukirchen, Neumünster, Neustadt, Nordstrand, Pahlen, Plön, Poppenbüll, Preetz, Rendsburg, Schafflund, Schenefeld, Schleswig, Silberstedt, Sörup, St.Peter-Ording, Strande, Struxdorf, Süderbrarup, Taarstedt, Tarp, Tetenbüll, Timmendorfer Strand, Wattenbek, Wesseln, Wester/Ohrstedt, Westerland, Wilster, Winnemark, Wobbenbüll und Wyk/Föhr (s.a. Anhang).

Bei näherer Betrachtung der Zielgruppen (Teilnehmer/innenlisten, weitere mündliche Informationen) bot sich eine Differenzierung in die folgende beruflichen Kontexte der Teilnehmer/innen an:

- Ambulante Jugendhilfe (im einzelnen: Erziehungsberatungsstellen, Jugendtreffs/offene Jugendarbeit, Streetwork, Jugendamt, ASD, Frauenschutzhäuser und –notrufe, Aids-Hilfe, Arbeitskreise bzw. Anlaufstellen gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen, Kinderschutzbund, Soziale Trainingsmaßnahmen; 204 Teilnehmer/innen = 21,5%)
- stationäre Jugendhilfe (Kleinstheime, Wohngruppen, Pflegemütter/-väter, sonderpädagogische Einrichtungen; 361 Teilnehmer/innen = 38,1%)
- Ausbildung/Studium (Erzieher/innenfachschulen, Fachhochschule, Familienbildungsstätten, andere Student/innen; 65 Teilnehmer/innen = 6,9%)
- Gesundheitsbereich (regionale Gesundheitsämter, Ärzte/Ärztinnen, Kinderärzte/Kinderärztinnen, Heilpraktiker/innen, Mitarbeiter/innen von Fachkliniken; 46 Teilnehmer/innen = 4,9%)
- Schulen (Lehrkräfte aller Schulen, jedoch v.a. Grund- und Hauptschulen, berufsbildende Schulen, Förder- und Sonderschulen; 111 Teilnehmer/innen = 11,7%)
- Kindergärten/-tagesstätten, Horte (64 Teilnehmer/innen = 6,8%)
- Strafermittlung/-verfolgung/-verteidigung (Polizei, Justizangehörige, Anwälte/innen; 8 Teilnehmer/innen = 0,8%)
- Andere (Mütter, Väter, Angehörige, privat Interessierte, kommunale Gleichstellungsbeauftragte, Politiker/innen; 44 Teilnehmer/innen = 4,6%)
- Sonstige (nicht zuordnungsfähige, da weder Berufs- noch Institutionenangabe in der Teilnehmer/innen-Liste oder anders zu recherchieren; 45 Teilnehmer/innen = 4,7%)

Wie erwartet, kamen die meisten Teilnehmer/innen aus der ambulanten und stationären Jugendhilfe; mit zusammen 566 Teilnehmer/innen (= 59,6%) bilden sie die größte Gruppe. Überraschend auch der noch hohe Anteil aus dem Schulbereich mit 11,8%, da diese Zielgruppe aufgrund der *Petze*-Präsenz in Schleswig-Holstein nicht ausdrücklich angesprochen wurde. Nicht erreichen konnten wir dagegen – wie wir erhofft hatten – mehr Mitarbeiter/innen aus dem Bereich der Strafermittlung, -verfolgung und –verteidigung. Erklärungen dazu folgen im Abschnitt „Resonanzen...“

Wenn die prozentuale Verteilung der Teilnehmer/innen auf die beruflichen Kontexte bereits darauf hindeutet, daß Mitarbeiter/innen der ambulanten und stationären Jugendhilfe faktisch *die* Zielgruppen waren, die das Projekt erreicht hat bzw. die Gruppen darstellen, die sich von der Thematik des Projektes besonders angesprochen fühlten, so kann dieser Befund mit der Differenzierung der beruflichen Kontexte nach den Teilnehmer/innen-Stunden noch weiter untermauert werden. Hier ergeben sich folgende Daten:

- ambulante Jugendhilfe: 595 Stunden (19,2%)
- stationäre Jugendhilfe: 1.689 Stunden (54,4%)
- Ausbildung/Studium: 145 Stunden (4,7%)
- Gesundheitsbereich: 107 Stunden (3,4%)
- Schulen: 231 Stunden (7,5%)
- Kindergärten, –tagesstätten, Horte: 141 Stunden (4,5%)
- Strafermittlung/-verfolgung/-verteidigung: 23 Stunden (0,7%)
- Andere (s.o.): 91 Stunden (2,9%)
- Sonstige (s.o.): 85 Stunden (2,7%)

Nach dieser Verteilung machen ambulante und stationäre Jugendhilfe mit zusammen 2.284 Teilnehmer/innen-Stunden sogar 73,6% am gesamten Kontingent aus.

Fragebögen

Im Anschluß an 30 Fortbildungen wurden insgesamt 309 Fragebögen ausgegeben, von denen 189 (61,2%) zurückgesendet wurden. Es wurden 2 im wesentlichen identische Fragebögen entwickelt, in denen neben einigen Fragen mit Multiple-Choice-Charakter auch offene Meinungsfragen gestellt wurden. Die Fragebögen unterschieden sich jedoch in diesen Teilen:

- Teilnehmer/innen, die nur einmalig an einer Veranstaltung teilnahmen („Einmalige“), wurden aus projektstatistischen Gründen um Angaben darüber gebeten, mit wieviel Jungen und Mädchen sie beruflich bzw. in ihrer Einrichtung zu tun haben und bei wie vielen Jungen sie von Opfer- bzw. Tätererfahrungen wissen. Hier wurden 199 Bögen ausgegeben (Rücklauf: 83 Bögen; 41,7%).
- Fragebögen für „mehrmalige“ Teilnehmer/innen, die eine vorab geplante Seminarreihe von 2 bis zu 6 Veranstaltungen belegten (was in insgesamt 7 Jugendhilfeeinrichtungen der Fall war), enthielten dagegen die Frage nach dem „Status“ der betroffenen Jungen nicht, da diese Angaben in Vorgesprächen mündlich geklärt wurden. Die Teilnehmer/innen wurden darüber hinaus gebeten, ihre Meinung zur Leitung zu äußern, damit diese daraus Hinweise zur Gestaltung der nachfolgenden Veranstaltungen schöpfen konnte, und wurden ferner auch nach ihrer Einschätzung zu den Anteilen der Selbsterfahrung gefragt. Für diese Teilnehmer/innen wurden insgesamt 110 Bögen ausgegeben (Rücklauf: 106 Bögen; 96,4%).

Inhaltlich bieten die Fragebögen interessante Teilergebnisse, spiegeln sie doch die Eindrücke und Erfahrungen, aber auch (weiteren) Anliegen der Teilnehmer/innen z.T. sehr deutlich wider. Für die folgende Darstellung wurden alle 189 Bögen (= 100%) ausgewertet (zu den ausführlicheren Begründungen bei den Antworten mit Mehrfachnennung s. Dokumentation im Anhang).

- Zufrieden mit den Veranstaltungen insgesamt äußern sich 150 Teilnehmer/innen (79,4%), 37 sind dies zum Teil, nur 1 Teilnehmerin blieb unzufrieden. Wer nur teilweise zufrieden war, war dies nicht nur hinsichtlich der unerfüllten Erwartungshaltungen, sondern auch aufgrund der wenigen Zeit, die in der Veranstaltung zur Verfügung stand.
- Für 150 Teilnehmer/innen (79,4%) waren die Informationen, bei möglichen Mehrfachnennungen, „hilfreich“. Weitere 83 bzw. 93 empfanden sie als „übersichtlich“ bzw. „anschaulich“. Als „nicht hilfreich“ wurden sie von 4 Teilnehmer/innen genannt, als „unübersichtlich“ von 8 oder gar „verwirrend“ von 6. Damit wurden die Informationen für die mit Abstand meisten Teilnehmer/innen adäquat und inhaltlich gewinnbringend aufbereitet.
- Im Feedback „Ich fühle mich nach dieser Veranstaltung...“ antworteten, wiederum bei möglichen Mehrfachnennungen, die meisten Teilnehmer/innen, daß sie „erwartungsgemäß informiert“ wurden (94 Teilnehmer/innen), „neu motiviert“ für ihre Arbeit seien (87) und sich „verstanden mit ihren beruflichen Sorgen“ fühlten (79). 44 Teilnehmer/innen sind „angespannt davon, was die Themen bei mir ausgelöst haben“, 75 Teilnehmer/innen fühlten sich „aufgehoben in der Teilnehmer/innen-Gruppe“. Weit weniger sind jedoch „deprimiert von den belastenden Inhalten“ (24 Teilnehmer/innen) oder gar „eher verwirrt von der Fülle der Informationen, Eindrücke und Erfahrungen“ (12 Teilnehmer/innen).
- Was in der Veranstaltung fehlte bzw. darüber hinaus gewünscht wurde erfragten wir, um anhand auch dieser Mitteilungen Inhalte, Methoden, Settings weiter zu modifizieren und Bedürfnissen gerechter werden zu können. Mit Abstand häufigste Nennung in diesem Rahmen war der Wunsch nach Vertiefung eines Themas (93 Teilnehmer/innen; ausführlich s. Dokumentation im Anhang), gefolgt vom Wunsch, „mehr Zeit für mich / meine Anliegen“ (27 Teilnehmer/innen) zu haben. Nur wenige wünschen sich mehr (11) oder weniger (6) andere Teilnehmer/innen, 4 Teilnehmer/innen wollen mehr inhaltliche oder

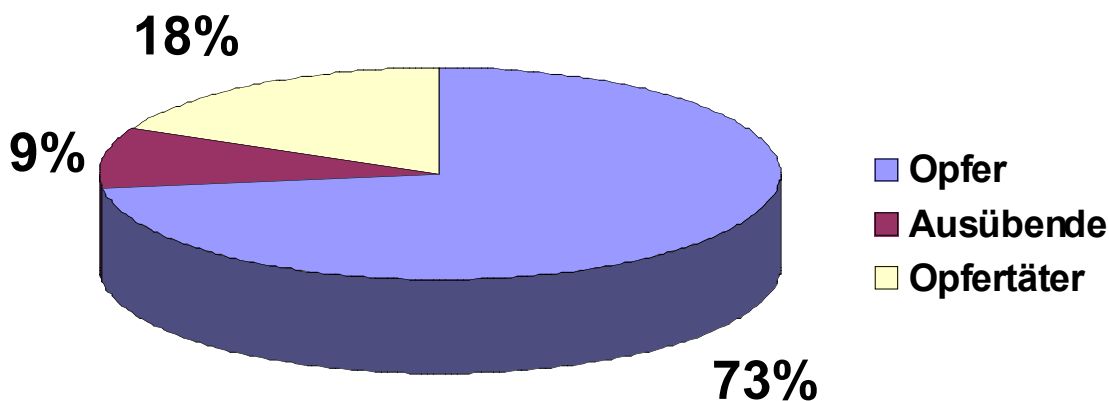
methodische Abwechslung und nur 2 Teilnehmer bevorzugten die Arbeit in geschlechts-homogenen Gruppen.

- Die Anteile von Selbsterfahrung spielten in den meisten Veranstaltungen, je nach Gruppengröße und thematischen Fokus variierend, eine wichtige Rolle. Erfragt, wie diese bei den Teilnehmer/innen ankommen, wurde überraschend häufig mit „hilfreich“ (71) und „unverzichtbar“ (35) geantwortet. Noch als „angenehm“ werden sie von 23 Teilnehmer/innen empfunden. Für „nicht ausreichend“ halten sie 6 (quantitative, nicht inhaltliche Wertung) und ebenfalls 6 empfinden sie als „unangenehm“. Was hier jedoch ein wichtiges Ergebnis ist: Niemand empfand die Selbsterfahrungsanteile als „nicht hilfreich“!

Ein besonders wichtiges Ergebnis stellen noch die Zahlen dar, die sich aus den Antworten auf die Frage nach dem wissentlichen „Status“ der Jungen als „Opfer/Betroffene“, als „Täter/Ausübende“ oder als „Opfertäter“ gefunden haben.

Zunächst wurden diejenigen der 83 von den „Einmaligen“ zurückgesendeten Bögen (hier zu fast 73% allesamt aus der ambulanten und stationären Jugendhilfe) durchgesehen, die zu dieser Frage überhaupt Auskunft gaben; dies waren 67 Bögen (die nicht berücksichtigten Bögen machten an dieser Stelle keine Aussage oder es hatten manche Fachkräfte nur mit gewaltbetroffenen Mädchen zu tun). In diesen fanden sich die Angaben von zusammen 140 „Opfern“, 17 „Tätern“ und 31 „Opfertätern“, welche – ergänzt um die mündlich mitgeteilten Zahlen der Teilnehmer/innen aus den mehrzügigen Veranstaltungen (nämlich 4 bzw. 1 bzw. 5) – zu folgendem Gesamtergebnis führen:

- **144 Jungen sind Opfer/Betroffene** von sexualisierter Gewalt,
- **18 Jungen sind Täter/Ausübende** von sexualisierter Gewalt, und
- **36 Jungen sind zugleich Opfer und Täter** von sexualisierter Gewalt.



Diese Zahlen sind zwar keinesfalls repräsentativ (schon weil keine systematische Untersuchung in diese Richtung erfolgte), erheben aber dennoch den Anspruch, mehr als nur eine Tendenz zu offenbaren: Es ist nötig, sich um diese Jungen gezielt zu kümmern! Berücksichtigt man zusätzlich, daß eine Zahl von 140 Opfern sich allein in den Fragebögen der 74,4% der Rückläufe findet, wird der Handlungsbedarf mehr als deutlich!

Diskussion der Ergebnisse

Nachfolgend stellen wir die zentralen Themen, Erfahrungen und Ergebnisse vor, die im Verlauf des Projektes mit den Teilnehmer/innen diskutiert wurden, und ergänzen diese um einige Schlußfolgerungen. Wir möchten bereits an dieser Stelle darauf hinweisen, daß es trotz unserer positiven Gesamtbewertung des Projektes eine Reihe auch sehr ernüchternder Teilergebnisse gab. In diesem Zusammenhang wäre eine ausführlichere Diskussion im Kontext (möglich, da nicht recherchiert) neuerer Forschungsergebnisse und –literatur sicher interessant gewesen, um vergleichende Überlegungen anzustellen. Dies war jedoch nicht zu leisten, da die fortbildenden und beratenden Tätigkeiten Priorität vor einer solchen Diskussion hatten. Wir beschränken uns daher auf gelegentliche Verweise auf unserer Meinung nach zu berücksichtigende Quellen.

Resonanz auf die Veranstaltungsangebote

Anhand der Projektentwicklung von 1998 bis 2000 läßt sich sagen, daß das Interesse der Teilnahme an Veranstaltungen mit dem Grad der Bekanntheit des Projektes stieg und die Inhalte insgesamt als positiv und hilfreich aufgenommen wurden. Allein über den Zeitraum von 1999 auf 2000 betrug die Nachfragesteigerung 77%. Dies alles gilt uns als Beleg sowohl für den Bedarf an der Thematik als auch für die Akzeptanz unserer Arbeit. Die Nachfrage nach Fachberatungen im Anschluß an Veranstaltungen, wo es um konkrete Hilfen für betroffene Jungen ging, gilt uns dabei ebenso als erfolgreiche Umsetzung der Projektziele wie die bereits seit Juli 2000 anhaltende Anfrage nach Veranstaltungen für das kommende Jahr 2001 (die wir allerdings aufgrund der unklaren Haushaltslage bislang nicht zusagen konnten).

Ebenso positiv werten wir, daß die Veranstaltungen in der Fachschule für Sozialpädagogik sowie an der Fachhochschule für Sozialwesen so gut angenommen wurden, daß diese kontinuierlich wiederholt werden - nicht nur als „Anhängsel“ am Ende des Semesters, sondern als feste Bestandteile in deren Verläufen (eine weiter ansteigende Präsenz des Themas in *allen* Ausbildungsbereichen bleibt jedoch insgesamt wünschenswert!).

Nicht zufrieden dagegen sind wir wegen der Ausfälle einiger offen ausgeschriebenen Veranstaltungen in 1999. Nur etwa die Hälfte fand statt, darunter 1 Wochenend- sowie 1 Ganztagesseminar. Spekulationen über die Gründe hierfür sind schwierig. Aufgrund der Resonanz des ersten Projektjahres entwickelten wir das Sonderprogramm 1999, mit dem wir eine breite Öffentlichkeit ansprechen wollten. Diese erreichten wir dann aber nicht wie erhofft.

Gleichzeitig stellten wir jedoch einen erhöhten Bedarf von Jugendhilfe-Teams an kontinuierlichen Begleitungen fest. Dies führte dann dazu, daß wir für 2000 kein weiteres Sonderprogramm mehr auflegten, sondern das Angebot der institutionellen Begleitung entwickelten. Hinsichtlich der Ausfälle von Veranstaltungen mag noch interessant sein, daß 1999 viele Veranstaltungen auch anderer Einrichtungen mit regionaler oder landesweiter Bedeutung aufgrund mangelnder Anmeldezahlen zeitlich verschoben oder ganz abgesagt werden mußten, darunter die Fachtagung des *Kinderschutzzentrum Westküste* in Heide, die Konferenz der Elmshorner Beratungsstelle *Wendepunkt* in Neumünster und die 2. Regionalkonferenz des Ministeriums zum Kinder-/Jugendbericht in Pinneberg.

Und auch diese Erfahrung mußten wir machen: Bei manchen Anfragen kam es seitens der Träger (trotz niedriger Beitragssätze aufgrund der Modellmittel) aus Kostengründen nicht zu Veranstaltungen, oder sie wurden derart kurzfristig angedacht („Feuerwehr“-Aufträge!), daß

eine sowohl für die betroffenen Jungen als auch für die involvierten Mitarbeiter/innen angemessene Planung nicht stattfinden konnte.

Was die Praxisreihen betrifft, so ist für die genannten zwei Einrichtungen B und C festzustellen, daß bei nur rudimentär vorhandenen Hintergrundinformationen zur Problematik die Zeit nicht ausreichte, um sowohl ein Basiswissen zu vermitteln als auch anschließend mit der Präventionsarbeit analog zur Einrichtung A zu beginnen. Das Bedürfnis nach Austausch über die behandelten Themen und konkreten Fallbesprechungen war so groß, daß vor allem hierfür der Raum genutzt wurde. Dies nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund, daß ein nur marginal ausgeprägter geschlechtsbewußter Blick auf die Jungen in den Einrichtungen es erschwerte, die geschlechtsspezifischen Folgen und Verarbeitungsstrategien bei sexualisierter Gewalt zu verstehen und angemessen mit den Möglichkeiten einer jungengerechten Pädagogik darauf zu reagieren.

Für die Einrichtung A fand – aufbauend auf der Präsenz eines Basiswissens – überwiegend eine fruchtbare Zusammenarbeit statt. Das gewählte Verfahren der Erprobung, Umsetzung und Reflexion präventionsbezogener Inhalte bewährte sich im wesentlichen, allerdings tauchten im Laufe der Zeit andere Probleme auf. Nach anfänglicher Aufbruchstimmung verweigerten manche Jugendliche zunehmend ihre Teilnahme und zogen sich auf bekannte geschlechtstypische Positionen zurück, was sich demotivierend auf die Gruppenleitung auswirkte und schließlich auch zu Irritationen in den Teamvorbereitungen führte. Es entstanden Unklarheiten in den gegenseitigen Erwartungen (Inhalte, Auftrag, Absichten, Methodik der Arbeitssequenzen) und es wurden sowohl strukturelle Gründe in der Einrichtung (Dienstpläne, Mitarbeiterbelastung) als auch Beziehungsprobleme (Aversionen in der Jugendlichen-Gruppe und temporäre Instabilität, „eher ängstliche Individualisten als gruppenfähige Mädchen und Jungen“, mehr oder weniger gewaltbelastete Hintergründe bei allen Jugendlichen) für die allseits entstandene Unzufriedenheit geltend gemacht. In einer Laune wurde der Satz geprägt: „Der Projektmitarbeiter will den geschlechtsbezogenen Präventionsgedanken mittels des betreuenden Personals nachhaltiger institutionell verankern, das Team will ohne größere Reibungsverluste eine nur im Prinzip verinnerlichte Aufgabe umsetzen und die Jugendlichen wollen nur noch Spaß und Abwechslung“. Um diese sich ineinander verwobenen Probleme hinreichend zu klären, hätte es dann mehr Zeit bedurft als aufgrund aller sonstigen Aufgaben in der Einrichtung zur Verfügung stand.

Was die Resonanz der Mitarbeiter/innen aus der Strafermittlung und –verfolgung angeht, hatten wir - aufbauend auf den guten Erfahrungen mit dem AK „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ am Amtsgericht Kiel (1996–1998) - gehofft, auch in anderen Amts- und Landgerichten Fortbildungen für Polizisten/innen, Staatsanwälte/innen und Richter/innen durchführen zu können. Leider bestätigte sich diese Hoffnung nicht. Trotz unseres Bemühens, „einen Fuß in die Tür“ der Gerichte zu bekommen, kamen keine weiteren Fortbildungen zustande. Ein nur schwacher Trost ist, daß auch andere Institutionen mit anderen Themen erhebliche Schwierigkeiten haben, diese Personengruppen fortzubilden. Außer der Polizei, die eine rühmliche Ausnahme bildet, wehren sich die Staatsanwaltschaften und Richter/Richterinnen oft vehement gegen Fortbildungen oder auch gegen Vernetzungen in Arbeitskreisen. Selbst anlässlich der 2. landesweiten Opferschutztagung am Amtsgericht Kiel im Oktober 2000 blieb unser Workshop zum Thema „Umgang mit betroffenen Jungen innerhalb der Strafverfahren“ von diesen Berufsgruppen ungenutzt.

Das Engagement verbleibt bei einzelnen Mitarbeiter/innen dieser Berufsgruppen, die diese Widerstände ihrer Kolleg/innen bestätigen. Immerhin gibt es diese wenigen, die für die Thematik auch weiterhin aufgeschlossen sind.

Sexualisierte Gewalt an Jungen ist für die (Fach)Öffentlichkeit noch immer ein weitgehendes Tabuthema

Wenngleich „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit als Thema zweifellos mehr aufgegriffen wurde, besteht doch weiterhin der Eindruck, daß die damit verbundene Komplexität der Problematik noch nicht in einer Weise behandelt wird, wie es für betroffene Jungen hilfreich wäre. Mit anderen Worten: Man konstatiert, daß Jungen Betroffene sein können, ist aber um jugendhilfepolitische Konzepte und konkrete Hilfeplanungen (auf der Grundlage des § 9 Abs. 3 KJHG; BMFSFJ 1995) noch verlegen. Die Art und Weise, wie die Thematik öffentlich (medial) transportiert wird, leistet damit der Tabuisierung noch eher Vorschub und erhält bestehende Mythen aufrecht, als daß sie zu einem wirklichen Paradigmenwechsel führt und zu jungengerechten pädagogischen Innovationen animiert. In der aktuellen Kampagne des Bundesfamilienministeriums zum Recht von Kindern auf gewaltfreie Erziehung heißt es beispielsweise im Begleittext auf dem Plakat mit einem Jungen: „Wer Schläge einsteckt, wird Schläge austeilen“ (vgl. www.mehr-respekt-vor-kindern.de). Diese Art der Rezeption läßt auch die Fachöffentlichkeit nicht unbeeindruckt und führt noch immer zu Verunsicherung - gerade auch von Mitarbeiter/innen der ambulanten und stationären Jugendhilfe, welche beruflich am nächsten mit betroffenen Jungen zu tun haben.

Diese Einschätzung der anhaltenden Tabuisierung korrespondiert mit dem zuweilen sehr unterschiedlichen Wissens- und Erfahrungsstand, den wir bei den Fortbildungsteilnehmer/innen anhand ihrer Fragen, Antworten, Einlassungen, Anmerkungen registrierten. Insbesondere über Zusammenhänge von Verhaltensweisen und Bewältigungsstrategien bei betroffenen Jungen gab es große Lücken – und also großen Informationsbedarf. Sehr unterschiedlich waren auch die persönlichen Voraussetzungen der Teilnehmer/innen. Manche hatten bislang wenigstens eine Fortbildung besucht, die meisten jedoch kannten das Thema entweder nur aus den Medien oder anhand der Fragen, die sich aus ihren Beobachtungen in ihrer täglichen Praxis ergeben. Verbreitet waren auch Wissenslücken über das innere Erleben betroffener Jungen und große Unsicherheiten, wie mit diesen angemessen umzugehen sei. Auffällig ist auch, daß Jungen oft erst als Täter wahrgenommen werden und dadurch dann Fragen nach einem möglichen eigenen Opfersein aufkamen (so berichteten viele Teilnehmer/innen, daß sie erst anläßlich eines Übergriffes anfangen, sich Gedanken zu machen). Ebenso auffällig waren die aufgewühlten Gefühle und Empfindungen gegenüber dem Thema wie z.B. empörte Ablehnung, Rachedgedanken, Verunsicherung, Anspannung, Hilflosigkeit und das „Helfer/innen-Syndrom“. Nahezu „klassisch geschlechtsstereotyp“ auch dies: Während viele Frauen sich offen betroffen zeigen, Empathie mit dem Opfersein eines Jungen äußern und Vorschläge für Hilfen machen, erschienen die Männer eher zurückhaltend, „still“ betroffen, manchmal ungläubig, und traten schneller ein für „effektive Antworten“ auf das Problem - bis hin zu Maßnahmen insbesondere an Jungen mit Täterverhalten.

Trotz dieses Resümees denken wir, daß wir die Thematik und insbesondere ihre Hintergründe weiter jungengerecht vertiefen und zahlreiche Impulse für eine ernsthaftere Auseinandersetzung setzen konnten, wie wir auch den Rückmeldungen der Teilnehmer/innen entnehmen können. Auch sehen wir die wachsende Nachfrage an Veranstaltungen als direkte Folge einer kontinuierlich betriebenen Öffentlichkeitsarbeit.

Es sollte in allen relevanten Lernbereichen (Ausbildung, Studium, Fortbildungen) weiter aufgeklärt und sensibilisiert werden. Die Informationen, die aus empirischer Forschung und Praxis faktisch nachzuweisen sind, müssen ggf. noch besser aufbereitet werden (z.B. durch Handreichungen), um die anhaltende Suggestivkraft bestehender Mythen weiter außer Kraft zu setzen.

**Gewaltbetroffene Jungen werden oft erst wahrgenommen,
wenn sie selber gewalttätig geworden sind, und:
Wer als betroffener Junge nicht „jungentypisch“ auffällig wird,
wird häufig übersehen**

Eine wiederkehrende Erfahrung des Projektes zeigt, daß von sexualisierter Gewalt betroffene Jungen oft erst als Opfer wahrgenommen und mit ihrer Betroffenheit angenommen werden, wenn sie durch Täterverhalten auf sich aufmerksam machen. Anhand gerade dieses Verhaltens wird die Not betroffener Jungen in krasser Weise sichtbar: Wenn sie sexuell mißbraucht wurden oder werden, gibt es wenig Unterstützung und Hilfe für sie. Sie werden mit den Folgen ihres Mißbrauches allein gelassen und müssen schon auffällig werden, „bevor mal einer was merkt“. Zwei Beispiele:

- Das Team einer Jugendhilfeeinrichtung erbittet unsere Mitarbeit im Falle eines 15jährigen Jungen, der Opfererfahrungen hat und einige Male übergriffig gegen andere Mitbewohner wurde. Zum Gespräch ist der Leiter der Einrichtung anwesend. Thema des Gespräches ist die Einschätzung des Verhaltens des Jungen sowie die Erörterung einer intensiveren Betreuung und/oder weiterer pädagogischer Schritte. Während der pädagogische Leiter vor allem an den Ruf des Hauses denkt und Gedanken einer stationären Fremdunterbringung des Jungen mit medikamentöser Behandlung durchspielt, wird seitens des Teams deutlich, daß für eine intensivere Betreuung eigentlich keine Zeit ist: Der Personalschlüssel und die Dienstzeiten erlauben kein besonderes Eingehen auf den Jungen, da dies zu Lasten der anderen Bewohner gehen würde. Die Aufforderung, in diesem Fall seitens der Leitung entsprechend Möglichkeiten zu schaffen, wird eher blockiert als aufgegriffen. Der Mitarbeiter, dem die Betreuung als Bezugsperson noch am ehesten zuzumuten ist, entscheidet sich nach einiger Zeit dagegen, da er im Haus zu wenig Rückhalt erfährt. Das Angebot unsererseits, ihm als fachliche Beratung und Entlastung zur Seite zu stehen, empfindet er zwar als hilfreich, er bräuchte jedoch zusätzlich eine deutlichere Akzeptanz seines Teams. Zu befürchten ist, daß man darauf hofft, die Probleme erledigten sich im Alltag von selbst. Die Chance, präventiv/interventiv etwas zu unternehmen, wurde hier leider vergeben aus Gründen, die in der Struktur der Einrichtung liegen.
- Die Mitarbeiterin einer Wohngruppe fragt telefonisch an, ob wir eine Fortbildung für das Team zum Thema „Umgang mit sexualisierte Gewalt ausübenden Jungen“ durchführen können, weil die Wohngruppe demnächst einen Jungen aufnehmen wird, der sich - so die Mitarbeiterin - bereits übergriffig verhalten habe. Wir sagten die Teilnahme an einer Teamsitzung zu, um Details der Fortbildung zu besprechen. Während dieser Teamsitzung stellte sich dann allerdings heraus, daß es kein Interesse mehr an einer Fortbildung gab, da der betreffende Junge nun doch nicht in die Einrichtung komme. - Wir haben dem Team zu verdeutlichen versucht, daß sie irgendwann mit einem übergriffigen Jungen zu tun bekommen könnten und es für eine Fortbildung dann eigentlich zu spät sei. Außerdem sollten sie ihre Aufmerksamkeit auch auf die Betroffenheit von Jungen lenken und dazu pädagogisch arbeiten. Denn wenn keine Bewältigungsalternativen als die herkömmlichen für betroffene Jungen zur Verfügung stünden, würden diese möglicherweise Täterverhalten übernehmen. Es stellte sich dann heraus, daß auch diese Wohngruppe schon Jungen mit (sexualisierten) Gewalterfahrungen betreut hat, die Notwendigkeit einer jungengerechten pädagogischen Hilfe im Rahmen eines (präventiven) Konzeptes sahen die Mitarbeiter/innen mehrheitlich allerdings nicht. So platzte die Fortbildung. - Etwa ein halbes Jahr später, meldete sich die Einrichtung erneut bei uns. Nun bräuchten sie doch eine Fortbildung, denn es gäbe einen aktuellen Fall von sexualisierter Gewalt durch einen Jungen innerhalb der Wohngruppe. Wenn man zynisch wäre, könnte man daraus schließen, daß der Gewalt ausübende Junge genau das Richtige tat, um Aufmerksamkeit, Energie und Ressourcen zu bekommen. Denn auch er, so wurde später deutlich, hatte Opfererfahrungen, die nicht mit ihm bearbeitet wurden. Für seine „Opferseite“ bekam er keine Aufmerksam-

keit und Energie, für seine „Täterseite“ später schon. Was sollte dieser Junge anderes tun als sich „jungentypisch“ auffällig zu verhalten, um endlich in seiner Not wahrgenommen zu werden?

Nicht alle Jungen, die mißbraucht wurden, werden später zu Tätern oder übernehmen Täterverhalten. Aber je jünger Jungen mit Täterverhalten sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie eine unbewältigte Opfererfahrung mit sich herumtragen. Wer mit der Betreuung von Jungen z.B. in Jugendhilfeeinrichtungen befaßt ist, sollte daher sehr rechtzeitig Möglichkeiten zur Bearbeitung sexualisierter Gewalterfahrungen schaffen. Das gilt um so mehr, wenn bereits in den Jugendamtsakten ein Mißbrauch bekannt ist oder vermutet wird.

Die Arbeit am Thema „sexualisierte Gewalterfahrungen betroffener Jungen“ dient nicht nur der Prävention späteren Täterverhaltens der Jungen, sondern stellt eine Notwendigkeit an sich dar. Denn wie schon bereits erwähnt, haben Jungen eher selten die Chance der kompetenten und angemessenen Unterstützung durch Erwachsene. „Die Unfähigkeit der Jungen, Hilfe anzunehmen, findet ihre Entsprechung in dem Unvermögen der Erwachsenen, Jungen als hilfsbedürftig wahrzunehmen“, bringt LENZ (1998) diese vielfache Erfahrung auf den Punkt. Betroffene Jungen benötigen aber dringend jede Unterstützung, um den Mißbrauch nicht nur zu überleben, sondern auch, um ihn zu heilen. Allerdings sollten betroffene Jungen für ihre Heilung auch nicht nur unter dem Blickwinkel ihres Opferseins betrachtet werden, denn ein Junge ist *mehr* als „nur“ ein Betroffener. Das Opfersein macht, womöglich für Jahre, einen nicht unwesentlichen Aspekt in seinem Leben aus. Dennoch gibt es viele andere Lebensbereiche, die ihn auch geprägt haben. Einen Jungen deshalb in seiner *ganzen* Vielfalt zu sehen und anzunehmen, stellt die Grundlage überhaupt für die Bearbeitung seiner Mißbrauchserfahrungen dar.

Eine deutlich verstärkte (Fach)Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der Folgen sexualisierter Gewalt an Jungen ist unabdingbar. Dem fast schon zwangsläufigem Automatismus bei Jungen - „Aufmerksamkeit, Ressourcen, Geld gibt es nur für die Bearbeitung einer *Gewaltausübung* nicht einer *Gewalterfahrung*“, oder noch pointierter: „Gewalt gibt Geld“- muß ein Riegel vorgeschoben werden. Hier ist auch die Politik gefragt, um endlich mehr Gelder für die Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen zur Verfügung zu stellen.

Pädagogische und betreuende Fachkräfte tun sich schwer mit gewaltbetroffenen und/oder gewaltausübenden Jungen

„Sich schwer tun...“ – Die versteckte Not gewaltbetroffener Jungen und die Notwendigkeit des erwachsenen Handelns sind noch nicht überall angekommen, jedenfalls nicht in der Praxis, so unser Eindruck. Je näher die Kolleg/innen (vorwiegend aus den Wohngruppen) in ihrer Arbeit mit gewaltbelasteten Jungen befaßt sind, desto größer ist die Betroffenheit. Das „Sich schwer tun“ bezieht sich aber – wie schon beschrieben – nicht nur auf die Wahrnehmung von Jungen mit Opfererfahrungen und/oder mit Täterverhalten, es bezieht sich auch auf die Frage der angemessenen (rechtzeitigen, präventiven, unterstützenden) Maßnahmen. Dazu nochmals ein Fall zur Illustration.

- Die Leitung einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung bittet um ein Gespräch. Ein Junge ihrer Einrichtung hat in einer gemischtgeschlechtlichen Wohngruppe ein behindertes Mädchen aus der Gruppe sexuell mißbraucht. Er wurde anschließend in eine reine Jungenwohngruppe versetzt. Die Leitung wollte von uns wissen, wie zukünftig weiter mit dem Jungen umzugehen und welche weiteren Maßnahmen zu ergreifen seien. Im Gespräch stellte sich dann heraus, daß der Junge von seinem Stiefvater mißbraucht wurde. Obwohl dies bekannt war, gab niemand im Team der Wohngruppe dem Jungen die Möglichkeit, über seine Erlebnisse zu sprechen noch wurde ihm andere Unterstützung ange-

boten. Die Mitarbeiter/innen wollten oder konnten nicht mit dem Jungen zu seinem Opfersein arbeiten.

Dieser Fall gilt uns als exemplarisch für die Hilflosigkeit vieler Einrichtungen bei einem Mißbrauch innerhalb der Institution. Auf der einen Seite gibt es die Verantwortung und Verpflichtung, alle anderen Kinder und Jugendlichen zu schützen, gleichzeitig aber müssen oder wollen sie in der Regel auch weiterhin mit dem mißbrauchenden Jungen leben und umgehen. Die Hoffnung, daß eine Versetzung des Jungen seine Mißbrauchshandlungen beenden wird, mag verständlich sein, ist aber trügerisch und gefährlich. Liegt ihr doch die irriige Vorstellung zugrunde, daß sexueller Mißbrauch sich ausschließlich auf Sexualität bezöge und der Junge andere Jungen nicht mißbrauchen würde, da sie nicht seiner sexuellen Orientierung entsprechen. Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß sich der Junge in der neuen Wohngruppe wiederum ein Kind aussucht und es gezielt in eine Abhängigkeit zu ihm bringt, um es mißbrauchen zu können.

Die Schwierigkeiten der Institution in dem skizzierten Fall sind nicht kurzfristig lösbar. Denn die Versäumnisse liegen weit vor der Mißbrauchshandlung durch den Jungen. Es wurde weder mit ihm noch mit anderen Jungen der Einrichtung präventiv gearbeitet, sexualisierte Gewalterfahrungen der Jungen sind kein Thema des pädagogischen Alltages gewesen. Ihrer (potentiellen) Betroffenheit wurde kein Raum gegeben, ihnen wurden keine alternativen Möglichkeiten der Bewältigung der zumeist traumatischen Erlebnisse aufgezeigt, so daß von vorne herein die Gefahr gegeben war, auf das zurückzugreifen, was die Gesellschaft ihnen vorlebt: Männer sind mächtig, nicht ohnmächtig.

Daß die Teilnehmer/innen unserer Fortbildungen mit solchen Situationen nicht allein dastehen, belegen sowohl die Studie von THIERSCH (1998) als auch die Untersuchung von WEBER & ROHLEDER (1995; zit.n. THIERSCH 1998). Beide kommen zu dem Schluß, daß die Fachkräfte in der Heimerziehung die Möglichkeiten der Bearbeitung von sexuellen Gewalterfahrungen selbst als „gering“ einschätzen: Die Anforderungen im (gemischtgeschlechtlichen) Alltag erlaubten es nicht, „Spezialthemen“ (wie z.B. sexualisierte Gewalt) aufzugreifen oder die Mitarbeiter/innen fühlen sich überfordert z.B. aufgrund der Personalsituation (vgl. THIERSCH, S. 366ff). Und an anderer Stelle wird gar darauf hingewiesen, daß viele Angebote der Jugendhilfe es bei Kriseninterventionen belassen und es gerade nicht zu längerfristigen Hilfeangeboten kommt, die die Aufarbeitung von traumatischen Erfahrungen ermöglichen (WEBER & ROHLEDER, n. THIERSCH, S. 369).

Ein weiteres Problem liegt oft in der vernachlässigten Atmosphäre der Sicherheit für alle Bewohner/innen einer Einrichtung. Sexueller Mißbrauch läßt sich nie mit Sicherheit verhindern; es kann auch nicht darum gehen, die Kinder/Jugendlichen oder die Mitarbeiter/innen permanent zu „überwachen“ und sie damit in ihrer Handlungsfreiheit einzuschränken. Aber die Prävention sexualisierter Gewalt muß ein Thema in der Wohngruppe sein. Auch mit Rücksicht und Vorsicht gegenüber (möglichen) Betroffenen lassen sich Räume schaffen, in denen über Erfahrungen aus der Geschichte der Bewohner/innen und über Vorfälle in der Einrichtung vertrauensvoll gesprochen werden kann. Mit einer Ächtung von sexualisierter Gewalt innerhalb der Institution werden zudem klare Signale gesetzt und kann mehr für die Atmosphäre der Sicherheit getan werden. Wenn alle – Jugendliche wie Mitarbeiter/innen - auf eine entwickelte Präventions“kultur“ zurückgreifen können, wird es leichter sein, (gemeinsam) geeigneten Einstellungen und Verhaltensweisen für mehr Selbstsicherheit und Selbstbehauptung zu finden.

Stichwort Präventions“kultur“: Erst wenn mehr Fachleute und Einrichtungen nach Fortbildungen fragen mit dem Ziel, was *dauerhaft* dafür getan werden kann, daß gewaltbetroffene Jungen besser geschützt sind, wie sie mit entsprechender Unterstützung ihre Traumata bewältigen können, wie sie eine realistische Vorstellung von einem zufriedenen Junge-Sein bzw. Mann-Werden entwickeln, und was *perspektivisch, konzeptionell* und *längerfristig* getan werden sollte, um Übergriffe von Jungen auf andere zu verhindern zu suchen, wäre viel erreicht.

Die präventive Arbeit zum Thema „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ bzw. „durch Jungen“ ist unverzichtbarer Bestandteil einer generellen Jungenarbeit

Wie bisher deutlich geworden sein sollte, stellt die präventive Arbeit mit Jungen eine Anforderung an pädagogische Kräfte dar, die eines Konzeptes und der langfristigen Auseinandersetzung bedarf. Dessen Inhalte müssen in eine generelle Jungenarbeit gut eingebunden sein. Themen wie die Arbeit am Selbstwertgefühl der Jungen, das Zugeständnis von Schwächen, das konstruktive Verarbeiten erlebter Ohnmachtsgefühle, das Erarbeiten von Alternativen zur herkömmlichen männlichen Identität oder auch der nicht gewalttätige Umgang mit Konflikten, sind Themen der Jungenarbeit *und zugleich* Themen der präventiven Arbeit mit Jungen. Ob jedoch jungenbezogene Präventionsansätze, wie wir sie verstehen, inhaltlich auch in die unterschiedlichen Vorstellen zu Jungenarbeit passen, wäre vor dem Hintergrund der jeweiligen Konzepte zu diskutieren (was in diesem Rahmen nicht zu leisten ist, schon weil die verschiedenen Konzepte dafür dargelegt und erläutert werden müßten).

Zu bedenken ist weiterhin, daß die „Täterkarrieren“ vieler erwachsener sogenannter Sexualstraftäter in frühem Alter beginnt (vgl. dazu den sehr lesenswerten „Beitrag zur Ursachenforschung“ von WASCHLEWSKI 1999 oder auch die „Bausteine zur Täterprävention“ von AMYNA E.V. 1999). Macht- und Dominanzstreben als ein Programm zur Erfüllung der männlichen Norm stellt dafür einen wichtigen Hintergrund. Jugendliche Sexualstraftäter fallen nicht einfach vom Himmel, sondern sind die negative Spitze einer solchen männlichen Identität. Mit Jungen jedoch daran zu arbeiten, daß ihr (männliches) Selbstwertgefühl sich nicht über die Abwertung anderer oder über dominantes Verhalten speist, ist eine zentrale Herausforderung der Jungenarbeit, die SCHUBARTH (2000) so zusammenfaßt: „Die geschlechtsspezifische (insbesondere jungenspezifische) pädagogische Arbeit ist zweifellos ein erfolgversprechender präventiver, bisher jedoch wenig praktizierter Ansatz“ (S. 57). Die Konsequenz daraus kann nur lauten: Der Arbeit mit diesen männlichen Jugendlichen kommt eine besondere Bedeutung mit hoher gesellschaftlicher Relevanz zu.

Aber was machen Einrichtungen ohne hinreichende Erfahrungen? Das pädagogische Konzept ist in der Regel nicht auf den Fall der Übergriffigkeit eines Jungen ausgerichtet, Hilfen im Umfeld der Einrichtung (z.B. ambulante Therapien) gibt es äußerst selten. Also lautet die Devise oft genug: „Augen zu und durch“ - und mit erhöhter Kontrolle des Jugendlichen geht es schon, irgendwie. Sträflich auf der einen Seite, denn wie leichtfertig wird dabei mit dem Schutz anderer Kinder/Jugendlicher umgegangen? Und fatal auf der anderen, denn es wird die Chance vertan, täterpräventiv im Sinne der Vermeidung weiterer Gewalthandlungen aktiv zu werden. Ein Ergebnis der von THIERSCH (1998) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geleiteten Studie mag dies noch weiter illustrieren. Untersucht wurden exemplarisch 45 Jugendhilfeeinrichtungen in 3 Bundesländern. Nur in 5 Einrichtungen wurde in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Mädchen und Jungen einen geschlechterdifferenzierenden Ansatz verfolgt (bevorzugt werden sozialtherapeutische oder heilpädagogische Orientierungen). „Zusammenfassend kann gesagt werden“, so die Studie, „daß Mädchen und Jungen mit bekannten oder vermuteten sexuellen Gewalterfahrungen vorrangig in regulären, nicht spezialisierten Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht werden und die sexuelle Gewalterfahrung kaum handlungsleitend für die [von den Jugendämtern getroffene] Auswahl der Einrichtungen ist“ (S. 365). Schleswig-Holstein wurde in der Länderauswahl nicht berücksichtigt, hier ist uns nur eine Einrichtung bekannt, die konzeptionell nach einem geschlechtsbezogenen Ansatz mit Jungen arbeitet, nämlich das „Haus Narnia“ bei Bordesholm (vgl. HÖLSCHER 2000).

Schlußfolgernd steht für die Jugendhilfeeinrichtungen an, pädagogische, täterpräventive oder auch rückfallprophylaktische Konzepte in ihre Arbeit zu integrieren, die fachlich begleitet werden und die Möglichkeiten ambulanter oder (teil)stationärer Therapien berücksichtigen –

schon weil nicht alle Jungen mit Täterverhalten der Einrichtung lang genug bekannt sind und deshalb die Frage der pädagogischen „Korrektur“ oder „Therapierbarkeit“ nicht auf eigene Faust gelöst werden darf (vgl. KOSSAK & MULLER 1999). Fast von selbst versteht sich dabei, daß der Ausbau der therapeutischen Versorgung in Schleswig-Holstein vorrangiges Ziel sein muß. Zudem braucht es den klaren Willen, sich mit der Problematik auseinanderzusetzen und das angereicherte Wissen in das pädagogische Handeln einfließen zu lassen. Das spricht für eine kontinuierliche Begleitung zumindest der Wohngruppen, um die präventive Praxis genauer und bedarfsgerechter zu entwickeln und immer wieder zu verbessern. Für Teams mit eher geringem Vorwissen halten wir dazu 3-4wöchige Treffen über den Zeitraum eines Jahres für erforderlich. Inwieweit dabei präventionsbezogene Arbeitseinheiten innerhalb der stationären Kinder- und Jugendhilfe erfolgreich sein können, läßt sich anhand unserer Stichprobe am Ende des Projektes noch nicht beurteilen (soviel wurde deutlich: Es bedarf der Klärung noch wichtiger struktureller Voraussetzungen – z.B. Personalsituation/Betreuungsschlüssel - und evtl. auch einer Arbeit mit den Jugendlichen durch externe Personen, wenn Rollenkonflikten der Pädagog/innen zwischen „Vertrauensperson“ und „Pseudo-Lehrkraft“ drohen).

Was aber auch ansteht (und in einigen Veranstaltungen exemplarisch behandelt wurde), ist eine aufgeschlossene, durchaus neugierige Zuwendung zum Thema „Jungensexualität“ und weiteren für Jungen existentielle Fragen, um auch die andere, weniger „schreckliche“ und jugendfreundliche Seite von Prävention nicht zu vergessen. Daß es hier noch ein großes Erkundungs- und Lernfeld gibt für alle, die beruflich mit Jungen zu tun haben, zeigt sich anhand von Literatur und Materialien, die es dazu mittlerweile reichlich gibt (z.B. BRAUN & NIEMAN 1998, WINTER & NEUBAUER 1998, WEGNER, REIDT & GROTE 1998, KRABEL et al. 1999, BRAUN & MARTINS 2000).

Jungen interessieren sich für vieles, was „an der Grenze“ stattfindet, und fragen z.B. danach, ob übergriffiges Verhalten eigentlich immer schwules Verhalten ist? SPODEN beantwortet diese sicher nicht geringe „Schwierigkeit für Helfer/innen“ mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, „die [gewaltbetroffenen] Jungen von der Angst, homosexuell zu sein, zu entlasten, ohne erneut Homosexualität negativ zu bewerten“ (1996, S. 8). Und viele weitere Fragen schließen sich an: Wann haben sexuelle Kontakte unter Jungen „Probier“-Charakter (können also geduldet, im Sinne angstfreier, selbstbestimmter Erziehung gar gefördert werden) und wann „Übergriff“-Charakter (sollten als unterbunden werden)? Hilfreich ist auch hierbei die Erkenntnis, daß „Aufklärung“ ein Kontinuum ist, die lebensgeschichtlich nicht nur einmal stattfindet, sondern ein ständiger Begleiter ist, mit der sich (immer wieder) „arbeiten läßt“.

Und schließlich ebenfalls hilfreich: Wenn sexualisierte Übergriffe zum negativen Thema werden (nämlich spätestens, wenn sie stattfinden), sollten auch (sexualisierte) Freundschaften unter Jungen in den Teams der Einrichtungen thematisiert und positiv bewertet werden und sollten homoerotische, homosexuelle „Erkundungen“ mit anderen Jungen enttabuisiert werden. Diskriminierungen wie „schwule Sau“ oder „Arschficker“, die jeder Junge kennt, können zwar nicht per Erlaß abgeschafft werden, aber man kann sie auf ihre Funktionalität hin überprüfen – und aufklären! Gerade in diesem Zusammenhang bietet sich an, für Jungen deutlich mehr als bisher erfahrbar zu machen, was es mit all diesen verschiedenen Gefühlen und was es mit Lust, Körperlichkeit, Respekt, Grenzen usw. auf sich hat. Für Jungen muß damit nicht nur das Bild des immer dominanten männlichen Heteros, sondern auch das schiefe Bild *des* Homosexuellen gerade gerückt werden: Alle Jungen – ausnahmslos - haben Stärken und Schwächen, Vorlieben und Abneigungen, usw. Eine Anregung: Die Energie, die bei allen Mitarbeiter/innen in schöner Regelmäßigkeit immer dann freigesetzt wird, wenn es zu einem Übergriff gekommen ist, könnte doch - zuvor und „portionsweise“ - auf die Aneignung mehr präventiver Kompetenzen verwendet werden!?

Unterstützung, Hilfe, Begleitung: Frauen sind gut und mehr Männer wären besser

Der in der Diskussion um Jungenarbeit verschiedentlich geäußerte Anspruch, nur Männer könnten mit Jungen arbeiten, weil diese die Jungen mit all ihren Problemen und Bedürfnissen besser verstünden, halten wir nur für bedingt berechtigt. Richtig ist, daß Männer hinsichtlich ihrer eigenen Biographien eine prinzipiell größere „Erlebniskongruenz“ mit Jungen haben können – aber nicht müssen, nämlich dann wenn sie ihre Erfahrungen nicht ausreichend reflektiert haben. Männer sind nicht qua Geschlecht empathischer für die Bedürfnisse und Belange von Jungen.

Daß auch Frauen mit gewaltbetroffenen Jungen arbeiten können und sollten, ergibt sich aus der Tatsache, daß Jungen, die Übergriffe mehrheitlich von Männern und älteren männlichen Jugendlichen erleben, von sich aus oft Frauen aufsuchen, um sich anvertrauen zu können. Schon deshalb halten wir es für pädagogisch nicht vertretbar, hier nur eigenen geschlechtsbezogenen Arbeitsansätzen zu folgen und Betroffene nur mit männlichen Helfern, die mglw. abgelehnt werden, konfrontieren zu wollen. Wir halten es folgerichtig für problematisch, Jungen die Entscheidung darüber zu nehmen, wem sie sich anvertrauen möchten. BUNJES (1998) erläutert dies nachvollziehbar: „Vor Jahren habe ich zum ersten Mal mit einem Jungen gearbeitet, der, bevor er zu uns in die Einrichtung kam, von einem Erzieher sexuell mißbraucht wurde. Ich habe mich wochenlang gegen eine Arbeit mit ihm gestäubt und immer wider versucht, den Fall an einen Kollegen abzugeben, ihn bei einem männlichen Therapeuten unterzubringen. Funktionierte nicht – der Junge wollte das mit mir bearbeiten, wollte die Nähe zu mir. Irgendwann habe ich begriffen, warum: Ich war kein Mann..., denn es war [für ihn] wichtig, [daß ich] nicht das gleiche Geschlecht wie der Täter habe. Von mir drohte keine Gefahr eines neuen Übergriffs“.

Desweiteren stellt sich die Frage „Mann oder Frau?“ manchmal überhaupt nicht - dann nämlich, wenn es überwiegend Frauen sind, die in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen arbeiten, insbesondere in Einrichtungen mit jüngeren Altersgruppen. Man kann zwar bedauern, daß es nicht mehr männliche Bezugspersonen für Jungen gibt, dies ist derzeit aber noch immer Realität und alle Hilfesysteme sollten dies vergegenwärtigen. Jungen können nicht warten, bis genügend Männer ihren beruflichen Weg in soziale Einrichtungen gefunden haben. Jedoch können Frauen (Erzieherinnen, Sozialpädagoginnen, Tages- und Pflegemütter, vielleicht auch Babysitterinnen) in dieser Zeit sehr wohl fortgebildet und sensibilisiert werden, um den Umgang mit (potentiell) betroffenen Jungen aktuell zu verbessern. Daß dies sinnvoll, notwendig und machbar ist, zeigt anschaulich ROHRMANN (1998) für den Bereich der Kindergärten und -tagesstätten.

Auf der anderen Seite sind es die Männer, die als parteiliche Unterstützer und Begleiter für betroffene Jungen das unersetzbare Potential bieten, von dem diese, langfristig gesehen, profitieren werden. Männer, die sich ihrer Biographie, Identität und Rolle bewußt sind, stellen diejenigen Personen dar, die für Jungen die wichtigen Orientierungen bieten und durch ihre Haltungen das den Jungen verlorenen gegangene Selbstvertrauen und Vertrauen zu anderen (wieder) mit herstellen können. Im heute schwierigen Prozeß des Erwachsenwerdens sind gerade auch sie es, die hinsichtlich der „Lebensklippen“ Sexualität, Identität, Scham, Ängste, Verunsicherungen, Aggression, Respekt, Übergriffe, Beziehungen, Männer- und Frauenbilder etc. frühzeitig „Korrekturen“ anbieten und vermitteln können. Wie sonst soll ein Junge wissen, was einen Mann mit seinen Stärken und Schwächen ausmacht, wenn er einen solchen, gerade mit seinen Stärken und Schwächen, nicht oder viel zu wenig erlebt?

Jedoch ist dieser Weg auch schwierig und es soll – was auch Thema in manchen Veranstaltungen war - nicht versäumt werden, männliche Pädagogen und Betreuer auf mögliche Hindernisse hinzuweisen. Vor dem Hintergrund, daß Jungen Übergriffe vielfach gerade von älteren Jungen und Männern erlebt haben, kann ein freundliches, aufgeschlossenes Zugehen auf

Jungen bei diesen Irritationen, Ängste bis hin zu widerständigem und aggressivem Verhalten auslösen. Warum sollte ein Junge jemandem vertrauen, dessen Bekannter es vielleicht war, der ihn verletzt hat? Ist die Freundlichkeit des Pädagogen eine erneute Anbahnung für mißbräuchliche Handlungen? Ist der Betreuer „gar schwul“? Es kann also durchaus Gründe geben, sich von Männern (zunächst) fernzuhalten. Und umgekehrt gibt es – eventuell auf der Basis eigener negativer Erfahrungen - Berührungängste männlicher Kollegen mit diesem „Spezial-Thema“ (z.B. wegen einer fehlenden Auseinandersetzung mit diesen Facetten der eigener männlichen Biographie) oder mit diesen „besonders schwierigen“ Jungen. Erlebnisse der Ablehnung als früherer Junge oder auch nun als Betreuer können zu Ungeduld mit den heute anvertrauten „Betroffenen“ führen, können die (innere) Ablehnung einer Betreuungsverantwortung und damit die des Jungen zur Folge haben. Gründe für die Schwierigkeiten, die männliche Pädagogen und gewaltbetroffene Jungen miteinander haben können, gibt es sicher noch weitere.

Im Rahmen des Projektes haben wir uns sehr bemüht, viele männliche Teilnehmer zu erreichen und sie für die Belange gewaltbetroffener Jungen zu motivieren. Bezogen auf das vorherrschende Verteilung von Frauen und Männern in den Arbeitsfeldern denken wir, daß uns dies mit dem Teilnehmer/innen-Verhältnis von etwa 2:1 ganz gut gelungen ist.

Schlußfolgerung: Es darf nicht nachgelassen werden, auch weiterhin Männer für Fortbildungen und Arbeitskreise zu erreichen. Nachzudenken ist auch darüber, die Attraktivität für deren Zugänge zu erhöhen. Wenn beispielsweise verdeutlicht werden kann, daß eine persönliche „Investition“ in jungengerechte Jungenarbeit langfristig zur Vermeidung typischer Jugendhilfeprobleme beitragen kann, wäre viel gewonnen.

Betroffene Jungen mit Behinderungen leiden unter einem doppelten Tabu

Im Rahmen des Modellprojektes führten wir ein Seminar für Menschen aus der Arbeit mit Jungen mit Behinderungen durch. Darüber hinaus fanden 4 Tagesveranstaltungen für Männer und Frauen mit Behinderungen in einer großen Einrichtung statt, die wir koedukativ mit einer Kollegin aus der Behindertenarbeit gestalteten. Aus diesen Veranstaltungen läßt sich die Erkenntnis ziehen, daß betroffene Jungen, die zudem behindert sind, mit noch größeren Wahrnehmungsproblemen bezüglich ihrer Gewalterfahrungen auf Seiten der betreuenden Personen zu kämpfen haben als nicht behinderte Jungen. Das gilt besonders bei Jungen mit einer geistigen Behinderung. Denn betroffenen Jungen mit einer Behinderung wird der Opferstatus gleich aus zwei Gründen abgesprochen: (1) weil sie Jungen sind (mit den üblichen Abwehrhaltungen betroffenen Jungen gegenüber), und (2) weil sie (geistig) behindert sind (Menschen mit einer Behinderung werden nicht mißbraucht oder sie phantasieren sich den Mißbrauch aufgrund mangelnden geistigen Vermögens zusammen, so die Klischees).

Jungen mit einer (geistigen) Behinderung werden gerade deshalb sexuell mißbraucht, weil sie in besonderen Abhängigkeiten zu Erwachsenen stehen und sich nur sehr schwer wehren können, wie in der österreichischen Studie „Sexualisierte Gewalt im behinderten Alltag“ von ZEMP, PIRCHER & SCHOIBL (1997) oder auch bei BLINKLE (2000) belegt wird.

Diesem Problemfeld und dieser Zielgruppe ist in Zukunft erheblich mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Forschungen über sexualisierte Gewalterfahrungen von Männern oder Jungen mit Behinderungen sind auch in Deutschland in Angriff zu nehmen, um das Ausmaß und die Auswirkungen auf Betroffene besser einschätzen zu können. Gezielte Hilfeangebote, die bisher in Schleswig-Holstein völlig fehlen, müssen aufgebaut und zur Verfügung gestellt werden.

Fortbildungen müssen neben kognitiven Anteilen einen hohen Anteil an Selbsterfahrung beinhalten, insbesondere zur Gewaltfrage

Ein zentrale Erfahrung mit den Fortzubildenden war, daß die kognitive Vermittlung von Inhalten allein nicht ausreicht, um die Tragweite der Problematik und die Relevanz des eigenen Handelns im beruflichen Alltag zu ermessen. Die mal „illustrierenden“, mal Impulse setzenden Selbsterfahrungssequenzen dagegen waren sehr geeignet, das oftmals Unaussprechliche nachfühlbar und benennbar zu machen. Sie konnten in den Teilnehmer/innen-Gruppen (Selbst)Vertrauen schaffen oder vertiefen und mit ausreichend Zeit für Reflexionen erreichen, daß sich die Teilnehmer/innen mit den Gefühlen wie Angst, Wut, Scham, Trauer auseinandersetzten. Die Problematik der Gewalt(erfahrung) und deren Auswirkungen wurde damit sinnlich faßbarer, verlor an Schrecken und wirkte sich partiell verändernd auf moralpädagogische Vorstellungen aus. Wir halten die Auseinandersetzung mit eigenen Gewalterfahrungen und den dazugehörigen Gefühlen daher für absolut notwendig (weil nachweislich hilfreich, wie Teilnehmer/innen bestätigten) für die Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen.

Ein häufiges Problem im pädagogischen Alltag mit seinen zahlreichen Anforderungen ist das - nicht zuletzt aufgrund struktureller Bedingungen - mangelnde Einfühlungsvermögen in gewaltbetroffene Jungen. Dies konnte ebenso sichtbar gemacht werden wie die Notwendigkeit, sich gerade in diesem Punkt mehr einzulassen. Es wurden Wege aufgezeigt, wie mit der Erweiterung des persönlichen Handlungs- und Handlungsspektrums (z.B. differenzierte Aufmerksamkeit, mehr Gelassenheit durch Informiertheit, Erkennen von Bedürfnissen der Jungen) andere hilfreiche Zugänge möglich werden.

Unsere Erfahrungen zeigen, daß die favorisierte Kombination aus Wissensvermittlung, Selbsterfahrung und Handlungserprobungen - sowohl unterstützend als auch partiell provokant - gut angenommen wurde und die Teilnehmer/innen zu Auseinandersetzungen anregte. Daß viele von ihnen daraus einen Gewinn für ihre Praxis ziehen konnten, zeigen die entsprechenden Antworten in den Fragebögen.

Schlußfolgerung. – Für die Thematik ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen unabdingbar; diese muß (zeitlich) angemessen methodisch organisiert und reflektiert werden. Gewaltbetroffene Jungen in ihrer Widersprüchlichkeit zu verstehen und anzunehmen heißt auch: Sich selbst in Krisensituationen erlebt und das Angenommen-Sein erfahren zu haben.

Kurzseminare sind beliebt, aber für eine Fortbildung nur bedingt förderlich / Tagesseminare werden der Komplexität des Themas und den Fortzubildenden besser gerecht

Viele Teilnehmer/innen entschlossen sich zum Besuch eines Kurzseminars. Diese Arbeitsform ist aufgrund der Gruppengröße (regulär zwischen 8 und 14 Personen) und Dauer (3 Stunden) geeignet, mehr zu erfahren als in einer Informationsveranstaltung und sich partiell auch auf Selbsterfahrungssequenzen einlassen zu können. Überdies sind Kurzseminare ein kalkulierbarer Kosten- und Zeitfaktor, und insbesondere aus letzterem Grund besser in den beruflichen Alltag einzubauen. So nutzten manche Teams von Jugendhilfeeinrichtungen den Termin ihrer wöchentlichen Dienstbesprechung für eine Fortbildung.

Zugleich wurde deutlich, daß die Erwartungen seitens der Teilnehmer/innen mitunter sehr hoch waren: Wenn es in der Einrichtung gerade „brannte“, stieg der „Lösungsdruck“. Hilflosigkeit, Unruhe und Ungeduld machten sich dann breit, und gefordert wurden pädagogische Hilfen und Problemlösungen, am liebsten kurzfristig organisiert als punktuelle Maßnahme. Gerade in solchen Momenten deutlich zu machen, daß es schnelle, praktikable Lösungen für komplexe Probleme nicht gibt, war nicht immer einfach. Geworben werden mußte dann um

die längerfristige Bereitschaft, sich auf die Jungen einzulassen, und um die Einsicht, keine vermeidbaren Fehler aus Überhastung zu begehen.

Die Grenzen eines Kurzseminars werden damit deutlich. Wünsche dahingehend, in kurzer Zeit umfassend informiert zu werden, verursachen dann gelegentlich auch Frustrationen. Dementsprechend wurde der Wunsch nach Vertiefung bzw. das Interesse geäußert, an einer Folgeveranstaltung teilnehmen zu wollen, wozu es bei den meisten aber dann doch nicht kam. Nach unserer Einschätzung gingen diese Teilnehmer/innen vermutlich davon aus, daß „es“ mit einer Veranstaltung „getan“ sei. Wenn das Thema, Problem oder Anliegen, mit dem jemand zum Seminar gekommen war, am Ende eher präsenter als gelöst erschien, hätte dies eigentlich bedeuten müssen, sich nunmehr tiefer einzulassen. Darauf wurde jedoch aus vielfältigen Gründen eher verzichtet.

Anders dagegen die Tagesseminare. Diese sind erheblich besser geeignet, das Thema zu behandeln, zumal dann, wenn man sich ganztägig darauf einläßt und nicht vorher oder hinterher noch andere berufliche Verpflichtungen hat. Tagesseminare können auch Fragen und Themen auffangen, die sich im Verlauf der Veranstaltung erst stellen. Gerade im Hinblick auf ein unterschiedliches Wissensniveau und der Erfahrung, daß der persönliche und berufliche Austausch im Kontext der Fortbildungsinhalte nicht zu kurz kommen soll, eignet sich ein Tagesseminar am besten, was die Vermittlung von Inhalten anhand mehrerer methodischer Schritte angeht.

Im Rahmen der institutionellen Begleitungen gab es das Problem „bekundetes Interesse, jedoch selten erneuter Kontakt“ in dieser Form nicht, da aufeinanderfolgende Kurzseminare als gezielt geplante Fortbildungsreihe vereinbart wurden. Hier kam es zu anderen Effekten: Einerseits wurde – personenabhängig - ein hinreichend vertieftes Verständnis der Problematik zurückgemeldet, andererseits gab es vereinzelt „innere Kündigungen“, die sich im Wegbleiben, in Nervosität, in Mißverständnissen, in Nichteinhaltung von Absprachen ausdrückten. Schlußfolgerung: Kurzseminare sollten aufgrund ihrer strukturellen Möglichkeiten weiter favorisiert werden, jedoch muß klar sein, daß sie thematisch nur einen Überblick und das exemplarische Ausprobieren von methodischen Varianten bieten können. Sie können Anregungen geben, aber keine genügend reflektierten Handlungsanleitungen. Dies ist erst mit Tagesseminaren möglich, die der Komplexität der Thematik und den Anliegen der Teilnehmer/innen annähernd gerecht wird.

Fortbildungen für Teams der stationären Jugendhilfe sollten räumlich nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen in den Einrichtungen durchgeführt werden

Eine Erkenntnis aus den Erfahrungen mit den institutionellen Begleitungen ist, Fortbildungen eher nicht in den Räumen der Einrichtungen durchzuführen. Nachgefragt wurde dies zwar gern, um organisatorische Probleme (wie Fahrzeiten, Dienstplanänderungen) zu vermeiden, erwies sich aber als nicht sehr hilfreich aufgrund verschiedener Störfaktoren (Hausgeräusche, ungeeignete Räume, Telefonbereitschaften). Es empfiehlt sich für Teams dringend, Fortbildungen an anderen „neutralen“ Orten durchzuführen, wenn die nötigen Arbeitsbedingungen nicht geschaffen werden können.

Das gegenwärtige Hilfesystem in Schleswig-Holstein deckt bei weitem nicht den vorhandenen Bedarf an fachlicher Unterstützung, Beratung, ambulanter und (teil)stationärer Therapie

Wie schon verdeutlicht, benötigen betroffene Jungen vertraute Personen, die ihnen in ihrer Not, Hilflosigkeit, Verwirrung und Scham zur Seite stehen und Unterstützung bieten. Doch was passiert dann weiter? Gibt es genügend Beratungsstellen, die sich auf jungengerechte Hilfen verstehen? Sind im Falle einer Intervention die beteiligten Institutionen wie z.B. Polizei, Klinik oder Jugendamt und deren Mitarbeiter/innen hinreichend vertraut im Umgang mit betroffenen Jungen? Gibt es ein ausreichendes therapeutisches Versorgungsangebot für Jungen, das mit den jungenspezifischen Lebenssituationen umgehen kann?

Leider nein, noch immer nicht. Und das, obwohl bereits vor 10 Jahren mit einer Expertise für die Stadt Köln das "Modell eines qualifizierten Hilfesystems für Mädchen und Jungen mit sexuellen Gewalterfahrungen" vorgelegt wurde (HARTWIG & WEBER 1990, S. 33ff). So läßt sich neben der Tatsache, daß viele beruflich mit betroffenen Jungen befaßte Menschen zum Teil erschreckend wenig über sexualisierte Gewalt an Jungen wissen oder aufgrund falscher Vorstellungen den Mißbrauch an Jungen als harmlos abtun, in Schleswig-Holstein klar eine Unterversorgung mit Hilfeangeboten für Jungen feststellen.

Hinzu kommt, daß die bestehenden Beratungsangebote, so engagiert sie in ihrer inhaltlichen Ansprüchen auch sein mögen, für Jungen teilweise zu hoch angesetzt sind. Sie entstanden in der Regel aus den Erfahrungen der Beratungsarbeit mit Mädchen, denen der Zugang zu einer Beratungsstelle leichter fällt als Jungen. Für betroffene Jungen sind aber gerade auch andere Angebote wichtig. Neue und niedrigrschwelligere Wege sind daher zu gehen (vgl. BOEHME & ENDERS 1997; LIMMER, BECKER & RIEBL 1997; LIPP & SACHS 1999/2000). So müssen Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, die Jungen einen Zugang zum oft entscheidenden ersten Kontakt mit einem Menschen ihres Vertrauens überhaupt ermöglichen oder erheblich erleichtern. Orte sollten genutzt werden, die Jungen bereits kennen sind und zu denen sie einen eher „unverfänglichen“ Zugang haben. Eine Frage, die konzeptionell erörtert werden sollte ist z.B., ob die Allgemeinen Sozialen Dienste im Rahmen ihrer Arbeit mit Jungen vermehrt spezifische Hilfen für diese anzubieten und entsprechend geschult bzw. weitergebildet werden können.

Mitarbeiter/innen aus Beratungsstellen sollten sich in Jugendzentren mit ihrer Arbeit vorstellen, um das Bild vieler Jungen vom weißkitteligen „Klappen-Heinz“ und seiner „Psycho-Couch“ abzubauen und damit Hemmschwellen zu senken. Hier sind besonders Männer gefragt, da sie zumindest von den jugendlichen Jungen eher akzeptiert werden als Frauen und der Vorstellung der Jungen entgegenarbeiten können, daß - wenn überhaupt - nur Frauen für Probleme zuständig seien. Und die Möglichkeiten z.B. der Schulsozialarbeit sind sicher auch noch nicht zu Ende gedacht.

Für betroffene Jungen auch kompetente Therapeutinnen oder Therapeuten zu finden ist noch ein großes Problem, und mit Sicherheit nicht nur in Schleswig-Holstein. Es ist zu hoffen, daß zukünftig mehr von ihnen sich mit sexualisierter Gewalt und jungenspezifischen Therapieansätzen beschäftigen, um den traumatisierten Jungen angemessen helfen zu können. Ein sehr lesbarer Überblick zu den besonderen Aspekten von Therapien für mißbrauchte Jungen findet sich z.B. bei BRUDER (1995), während eine Darstellung verschiedener therapeutischer Zugänge zu sexuellen Mißhandlern bei DEEGENER (1999) nachzulesen ist.

Zu guter Letzt: Präsentation der Modellergebnisse

Da Fachtagungen zum Themenbereich „Sexualisierte Gewalt“ derzeit mit teilweise geringen Teilnehmerresonanzen zu kämpfen haben (wie z.B. die schon erwähnte ausgefallene Regionalkonferenz des Ministeriums 1999 in Pinneberg), griffen wir den Vorschlag des Ministeriums auf, zum Abschluß des Projektes die Ergebnisse in den schleswig-holsteinischen Jugendämtern zu präsentieren.

So kamen insgesamt 3 „Präsentationsveranstaltungen“ in Schleswig, Heide und Flensburg mit zusammen nochmals 91 (Fach)Personen zustande, was wir – gemessen an den Einladungsfristen - als ein gutes Ergebnis betrachten. Eine Veranstaltung im Kreis Herzogtum Lauenburg war für das Jahr 2000 von Seiten des sehr interessierten Jugendamtes leider nicht mehr zu organisieren, eine in Kiel kam wegen anderer organisatorischer Schwierigkeiten nicht zustande. Dagegen laufen Bemühungen in Eutin an, eine Ergebnispräsentation im Frühjahr 2001 zu ermöglichen.

Die rege Beteiligung an diesen Veranstaltungen drückte zum einen ein hohes Interesse an den Modellergebnissen aus und zeigte zum anderen nochmals den Bedarf an Informationen und weiteren Fortbildungen insbesondere der Personen aus der Jugendhilfe, die mehrheitlich vertreten waren. Berichte von Teilnehmenden aus ihrem professionellen Alltag hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit (betroffenen) Jungen zeigten wiederum auch hier noch eine große Unsicherheit im pädagogischen Umgang mit gewaltbetroffenen und/oder gewaltausübenden Jungen. Fragen nach der weiteren Zukunft von WIDERSPRUCH und generell nach der Fortführung von Fort- und Weiterbildungsangeboten in diesem Themenfeld konnten wir Ende November 2000 nur mit einem „Wir wissen es nicht“ beantworten, was jeweils zu Unmut und Empörung führte. Wünschenswert für uns wäre, wenn diese Empörung an die verantwortlichen politischen Entscheidungsträger/innen herangetragen würde, um darüber noch einmal den vorhandenen Bedarf an unseren Arbeitsangeboten deutlich werden zu lassen.

Ein Forderungskatalog

Ganz zum Schluß dieses Berichtes möchten wir in knapper, aufzählender Form einen Forderungskatalog formulieren, wie er sich aus unseren Erfahrungen und/oder aus Forderungen von Teilnehmenden unserer Veranstaltungen ergab.

Forderung an die Politik

„Konzepte parteilicher Mädchen- und emanzipatorischer Jungenarbeit sind weiterhin zu fördern“ - Bericht des Ministeriums für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau; 1999, S. 80. Wir warten auf die weiteren Ausführungen ...

Forderung nach Einhaltung und Erfüllung gesetzlicher Vereinbarungen

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben ... sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen...“ - § 9 Abs. 3 Kinder- und Jugendhilfegesetz (BMFSFJ 1995, S. 59)

Die Umsetzung dieses Paragraphen spiegelt sich in den Angeboten und Leistungen der kommunalen Jugendhilfe in bezug auf die Lebenslagen von Jungen konsequent *nicht* wieder. Die Kommunen versagen hier größtenteils vollständig.

Forderung nach weiteren Fortbildungen

Teilnehmende unserer Fortbildungen formulierten immer wieder folgende inhaltliche Forderungen hinsichtlich des Fortbestandes an Bildungsangeboten:

- Noch mehr Informationen zu „Jungen und sexualisierte Gewalt“
- Erweiterung des geschlechtsbezogenen (Hilfe-)Blickes auf Jungen
- Unterstützung bei der Umsetzung einer geschlechtsbezogenen, präventiven Arbeit
- Entwicklung von weiteren Elementen einer jungengerechten Pädagogik

(Diese Reihenfolge der Forderungen spiegelt den inhaltlichen Aufbau von Fortbildungsreihen mit dem Ziel der kompetenten Durchführung einer präventiven, jungengerechten Pädagogik wider. Dazu bedarf es dann allerdings auch längerfristiger Fortbildungen.)

Forderungen für die Ausbildung und das Studium pädagogischer Berufe

Die Themen „Jungen und sexualisierte Gewalt“ sowie „Präventive Arbeit mit Jungen“ sollen erheblich mehr Aufmerksamkeit in pädagogischen, aber auch anderen – für die Zielgruppe Jungen - relevanten Ausbildungs- oder Studiengängen bekommen, so eine weitere Forderung von Projektteilnehmenden.

Forderungen bezüglich des Hilfesystemes

- Es bedarf kontinuierlich ansprechbarer Fachberatungsstellen, die in allen Fragen des angemessenen und kompetenten Umganges mit gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Jungen Antworten geben können
- Die therapeutischen Angebote für betroffene Jungen in Schleswig-Holstein müssen erheblich ausgeweitet werden
- Auch Anwälte und Anwältinnen sollen sich in dem Thema „Jungen als Betroffene sexualisierter Gewalt“ fortbilden und sich für den angemessenen Umgang mit betroffenen Jungen persönlich qualifizieren
- (Kinder-)Ärzte und –Ärztinnen sollen sich bezüglich des behutsamen und angemessenen Umganges mit gewaltbetroffenen Jungen fortbilden

Alle diese Forderungen sprechen für sich und sind aus den Projekterfahrungen ableitbar. Sie bedürfen daher keines weiteren Kommentares.

Literatur & Quellen

Mit (*) versehene Titel wurden nicht im Text zitiert, jedoch in Fortbildungen verwendet und/oder Teilnehmer/innen zusätzlich empfohlen

- Amt für Jugend** bei der Hamburger Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung (Hg.) [1998]: Qualitätsstandards der Jugendhilfe für die Intervention bei sexuellem Mißbrauch. Dokumentation des 2. Fachgespräches vom 23. April 1998 in der Veranstaltungsreihe "Sexueller Mißbrauch an Kindern und Jugendlichen". Hamburg: Selbstverlag
- Amyna e.V.** (Hg.) [1999]: "Die leg' ich flach!" Bausteine zur Täterprävention. München: Selbstverlag
- Autorengruppe Tauwetter** (Hg.) [1998]: Ein Selbsthilfe-Handbuch für Männer, die als Junge sexuell mißbraucht wurden. Ruhnmark: DonnaVita
- Bange Dirk** [1995]: Sexuelle Gewalt gegen Jungen – Forschungsstand und Hilfekonzepte. In: Senat für Gesundheit, Jugend und Soziales der Stadt Bremen, Amt für Soziale Dienste Bremen-Ost & Männerbüro Bremen (Hg.): Sexuelle Gewalt an Jungen. Dokumentation der Fachtagung Juni 1995, 5-20
- Bange Dirk & Enders Ursula** [1995]: Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen. Ein Handbuch. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Bentheim Alexander** [1999]: Erfreuliches von der Spendenfront: 12.500 Mark für den Kieler WIDERSPRUCH. In: Switchboard. Informationsdienst für Männer, Heft 10, 10
- Bentheim Alexander** [2000]: Starke Jungen, kompetente Einrichtungen? Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit von WIDERSPRUCH. Beitrag zur Fortbildung „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und sexuelle Identität“ im Rahmen der Reihe „Lesben Schwule Gewalt“ des Arbeitsbereiches gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Familienreferat der schleswig-holsteinischen Landesregierung am 5.10.2000 in Kiel. In: <http://www.Lesben-Schwule-SH.de>
- Bentheim Alexander & Kruse Torsten** [2000]: Fort- und Weiterbildungen zur sexualisierten Gewalt an und durch Jungen. Konzept und erste Erfahrungen eines Modellprojektes bei WIDERSPRUCH in Kiel. In: Hans-Joachim Lenz (Hg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfsansätze in der Männerberatung. Weinheim: Juventa, 267-282
- Birk Angelika** [2000]: Perspektiven geschlechterbezogener Pädagogik – Politische Einschätzung. In: Heike Schlottau & Detlev Gause (Hg.): (Un)Stimmigkeiten. Innovative Konzepte einer geschlechterbezogenen Pädagogik. Bad Segeberg: Eigendruck, 71-81
- Blinkle Reiner** [2000]: Gewalterfahrungen eines "geistig behinderten" Mannes. In: Hans Joachim Lenz (Hg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfsansätze in der Männerberatung. Weinheim: Juventa, 92-102
- Boal Augusto** [1989]: Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Boehme Ulfert & Enders Ursula** [1997]: Hilfen für männliche Opfer sexueller Gewalt und geschlechtsspezifische Präventionarbeit mit Jungen. Arbeitsschwerpunkt von Zartbitter Köln 1996/97. Köln: Selbstverlag
- Braecker Solveig & Wirtz-Heinrich Wilma** [1992]: Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Handbuch für Intervention und Prävention. Weinheim: Beltz praxis (*)
- Braun Joachim & Martins Beate** [2000]: Gemischte Gefühle. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung. Reinbek: Rowohlt
- Braun Joachim & Nieman Bernd** [1998]: Coole Kerle, viel Gefühl. Alles über Anmache, Liebe und Partnerschaft für Jungen. Aus der Jugendberatung der Pro Familia Berlin. Reinbek: Rowohlt
- Bruder Klaus-Jürgen** [1995]: Scham und Beschämung. Probleme der therapeutischen Hilfe für sexuell mißbrauchte Jungen. In: Senat für Gesundheit, Jugend und Soziales der Stadt Bremen, Amt für Soziale Dienste Bremen-Ost & Männerbüro Bremen (Hg.): Sexuelle Gewalt an Jungen. Dokumentation der Fachtagung Juni 1995, 37-48
- Bullens Ruud** [1999]: Der Täter ist ein netter Mensch. In: Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk /Kind im Zentrum (Hg.): Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Mißbrauch. Berlin: Selbstverlag, 152-161

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hg.) [1995]: Kinder- und Jugendhilfegesetz. 7. Auflage
- Bunjes** Christine [1998]: Als Frau in der Arbeit mit Jungen. In: Switchboard – Informationsdienst für Männer, Nr.10-11, 14
- Deegener** Günther [1999a]: Diagnostik und Therapie von psychosexuell auffälligen männlichen Jugendlichen. In: Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk/KiZ (Hg.): Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Mißbrauch. Berlin: Selbstverlag, 92-110
- Deegener** Günther (Hg.) [1999b]: Sexuelle und körperliche Gewalt. Therapie jugendlicher und erwachsener Täter. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union
- Drossart** Jürgen & **Oelemann** Burkhard [1990]: Männergewalt - Sexueller Mißbrauch von Jungen. Filmbeitrag für den Norddeutschen Rundfunk, 45 Minuten. Ausstrahlung am 6. Februar 1991 auf N3 in der Reihe „Nahaufnahme“
- Egle** Ulrich Tiber, **Hoffmann** Sven Olaf & **Joraschky** Peter (Hg.) [1997]: Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Behandlung psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. Stuttgart: Schattauer [insb. das Kapitel „Krankheitsbilder in der Folge von sexuellem Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung“, S. 131ff]
- Elliott** Michelle (Hg.) [1995]: Frauen als Täterinnen. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita (*)
- Geißler** Boris [1999]: Mißbrauch per Mausclick. In: Kieler Nachrichten, 30.4.99
- Glöer** Nele & **Schmiedeskamp-Böhler** Irmgard [1990]: Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. München (*)
- Hartwig** Luise & **Weber** Monika [1991]: Sexuelle Gewalt und Jugendhilfe. Münster: Votum Verlag & Institut für soziale Arbeit e.V. (Reihe Soziale Praxis Heft 12)
- Hölscher** Thomas [2000]: Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia. Mühbrook: Selbstverlag. Bezug: Haus Narnia, Bordesholmer Weg 7, 24582 Mühbrook, Tel.: 04322/4398 (Kosten bitte erfragen)
- Johns** Irene, **Kirchhofer** Friedhelm & **Kupffer** Heinrich (Hg.) [1993]: Nicht länger Opfer sein. Folgen von sexueller Kindesmißhandlung und therapeutische Hilfen. Aus der Arbeit des Kinderschutzzentrums Kiel. Neumünster: Paranus
- Julius** Henri & **Boehme** Ulfert [1997]: Sexuelle Gewalt gegen Jungen. Eine kritische Analyse des Forschungsstandes. 2., überarb. u. erw. Auflage. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie
- Kieler Nachrichten** [1999]: Nach wie vor zu wenig Therapieplätze. Bericht über sexuelle Mißhandlung von Kindern und Jugendlichen. Ausgabe vom 8. Januar (*)
- Kieler Nachrichten** [1999]: Kinderpornos: Mehr Aufklärung. Ausgabe vom 21. Januar
- Kossack** Jan & **Muller** Jean-Paul [1999]: Heilpädagogisch-therapeutische Gruppenbehandlung jugendlicher Sexualstraftäter. In: Deutscher Caritasverband e.V. Freiburg (Hg.): Jugendwohl/Zeitschrift für Kinder- und Jugendhilfe, Heft 8, 362-371
- Krabel** Jens et al. [1999]: Müssen Jungen aggressiv sein? Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen. Mülheim: Verlag an der Ruhr 1999. 102 S. ISBN 3-86072-392-8. DM 29,80
- Kruse** Torsten [1995]: Die Notwendigkeit der Selbstreflexion in der Lehrerfortbildung. In: Petze (Hg.): Nur keine Panik. Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen - Beiträge zur LehrerInnenfortbildung. Kiel: Selbstverlag, 130-163
- Kruse** Torsten [1997a]: Die herkömmliche Sozialisation von Jungen und die Konsequenzen daraus für die Prävention sexualisierter Gewalt. Grundlagentext. Broschüre, Schriftenreihe (ISSN 1433-6391) Band 2. 24 Seiten. DM 5,00
- Kruse** Torsten [1997b]: Präventive Arbeit mit Jungen im Spannungsfeld zwischen potentieller Opfer- und Täterschaft. In: Barbara Kavemann & Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hg.): Prävention. Eine Investition für die Zukunft. Ruhnmark: DonnaVita, 186-198
- Lenz** Hans-Joachim [1998]: Wozu geschlechtsspezifische Ansätze in der Gesundheitsbildung? In: GesundheitsAkademie Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW (Hg.): Die Gesundheit der Männer ist das Glück der Frauen. Chancen und Grenzen geschlechtsspezifischer Gesundheitsarbeit. Frankfurt: Mabuse, 139-147
- Lew** Mike [1993]: Als Junge mißbraucht. Wie Männer sexuelle Ausbeutung in der Kindheit verarbeiten können. München: Kösel (*)
- Limmer** Christa, **Becker** Dieter & **Riebl** Andreas [1997]: 88 Impulse zur Gewaltprävention. Kiel: Selbstverlag, 2. Auflage

- Lipp Angela & Sachs Kai** [1999/2000]: Modellprojekt „Gegenwind“. Prävention sexualisierter Gewalt. Materialordner für Präventionsfachkräfte. Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. / AGEF. Bonn/Elmshorn: Selbstverlag
- Marquardt Claudia** [1993]: Sexuell mißbrauchte Kinder und das Recht. Köln: Volksblatt Verlag (*)
- Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau** des Landes Schleswig-Holstein (Hg.) [1999]: Sexuelle Mißhandlung und sexuelle Vermarktung von Kindern und Jugendlichen sowie Beratungsangebote im Bereich des sexuellen Kindesmißbrauchs. Bericht in der Reihe „Forum Jugendhilfe“. Kiel
- Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau** des Landes Schleswig-Holstein (Hg.) [2000]: Sexuelle Mißhandlung. Dokumentation der Fachkonferenzen am 30.Juni und 1.Dezember 1999. Reihe „Forum Jugendhilfe“. Kiel
- Neutzling Rainer & Fritsche Burkhard / Zartbitter e.V.** (Hg.) [1992]: Ey Mann, bei mir ist es genauso! Cartoons für Jungen - hart an der Grenze vom Leben selbst gezeichnet. Köln: Volksblatt Verlag (*)
- Petze** (Hg.) [1995]: Nur keine Panik. Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen - Beiträge zur LehrerInnenfortbildung. Kiel: Selbstverlag
- Petze-Notruf** (Hg.) [o.J.]: Mit mir doch nicht! Infos für Jungen zum Thema sexualisierte Gewalt und sexueller Mißbrauch. Zu beziehen über die Herausgeberin, Knooper Weg 32, 24103 Kiel (*)
- Pircher Erika, Schoibl Heinz, Zemp Aiha & Bundesministerium für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz** [1997]: Sexualisierte Gewalt im behinderten Alltag. Jungen und Männer mit Behinderung als Opfer und Täter. Salzburg
- Quoirin Marianne** [1990]: „Ich erwache aus einem bösen Traum“. Wenn Jungen mißbraucht werden - und die Mütter schweigen. In: Frankfurter Rundschau, 6.10. (*)
- Rader Klaus** [1992]: Sexueller Mißbrauch von Jungen. In: Gegenfurtner & Keukens: Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Diagnostik, Krisenintervention, Therapie. Westarp Wissenschaften, 139-166 (*)
- Rohrmann Tim & Thoma Peter** [1998]: Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik. Freiburg: Lambertus
- Sachs Kai & Kruse Torsten** [1998]: Sexualisierte Gewalt. (K)ein Thema für die Fortbildung. Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. / AGEF. Bonn/Elmshorn: Selbstverlag
- Schenk Michael** [1992]: Die vergessenen Opfer. Sexueller Mißbrauch von Jungen: Möglichkeiten der pädagogischen Arbeit. In: päd extra, Heft 5, 34-36 (*)
- Schubarth Wilfried** [2000]: Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Neuwied; Kriftel: Luchterhand
- Senat für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz, Amt für Soziale Dienste Bremen-Ost & Männerbüro Bremen** (Hg.) [1995]: Sexuelle Gewalt an Jungen. Dokumentation der Fachtagung vom Juni 1995. Bremen: Selbstverlag (*)
- Soltau Heide** [1990]: Gefühle von Angst, Ekel und Hilflosigkeit. Erwachsene Männer erinnern sich, wie sie als Jungen mißbraucht wurden. In: Frankfurter Rundschau, 6.10. (*)
- SPIEGEL** [1991]: „Er war der perfekte Geliebte“ - Über Mißbrauch von Müttern an Jungen. Heft 33, 68ff (*)
- Spoden Christian** [1991]: Mißbrauchte Jungen. Ein Gespräch über die Prozeßbegleitung von Jungen. In: sozialmagazin, Heft 5, 24-29 (*)
- Spoden Christian & mannege e.V.** [1993]: Liebe kann so schön sein. Interviews mit Jugendlichen über (ihre) sexuelle Orientierungen. Video im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie (VHS, 27“)(*)
- Spoden Christian** [1996]: Hilfen für sexuell mißbrauchte Jungen in der Praxis. Berlin: unveröffentlichtes Manuskript
- Thiersch Hans & BMFSFJ** (Hg.) [1998]: Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Jugendhilfe. Kohlhammer, Schriftenreihe Bd. 170 [hier insb. Kap. 5(3): „Das Problem beim Namen nennen!“ - Kinder und Jugendliche mit sexuellen Gewalterfahrungen in Hilfen zur Erziehung“, S. 351-385]
- Unterstaller Adelheid** [1999]: Sexualisierte Gewalt durch Jungen und männliche Jugendliche - Wahrnehmen, benennen, handeln. In: AMYNA e.V. - Projekt zur Prävention von sexuellem Mißbrauch (Hg.): „Die leg´ ich flach!“ Bausteine zur Täterprävention. München: Selbstverlag, 11-27
- van Outsem Ron** [1993]: Sexueller Mißbrauch an Jungen. Forschung, Praxis, Perspektiven. Ruhnmark: DonnaVita (*)

- van Outsem Ron** [1999]: Theoretische und praktische Aspekte der therapeutischen Arbeit mit sexuell mißbrauchten Jungen und jungen Männern. In: Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk / Kind im Zentrum (Hg.): Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Mißbrauch. Berlin: Selbstverlag, 83-91
- Waschlewski Stefan** [1999]: Merkmale sexuell schädigender Kinder und Jugendlicher. Ein Beitrag zur Ursachenforschung. Bochum: Diplomarbeit an der Ruhruniversität / Fakultät für Psychologie
- Weber Monika & Rohleder Christiane** [1995]: Sexueller Mißbrauch. Jugendhilfe zwischen Aufbruch und Rückschritt. Münster
- Wegner Lothar, Reidt Guido & Grote Christoph** [1998]: Bennys Beziehungskiste. Ein Lese-Entscheidungs-Spiel für Jungengruppen. Hannover: Selbstverlag
- WIDERSPRUCH (Hg.)** [1997]: Sextourismus, Kinderprostitution und Kinderpornographie im Internet. Dokumentation der gleichnamigen Tagung 1997 in Kiel. Mit Beiträgen u.a. von Christa Dammermann (terre des hommes, Osnabrück) und Detlef Drewes (Sachbuchautor, u.a. *Kinder im Datennetz*, Augsburg). Broschüre, Schriftenreihe (ISSN 1433-6391) Band 1. 48 Seiten. DM 5,00
- WIDERSPRUCH** [1998]: Tätigkeitsbericht des Arbeitskreises „Sexualisierte Gewalt an Jungen“ am Amtsgericht Kiel 1996-98. Mit abschließenden Stellungnahmen von Teilnehmer/innen. A4-Bindung, Schriftenreihe (ISSN 1433-6391) Band 3. 10 Seiten. DM 3,50
- WIDERSPRUCH & Jugendamt der Stadt Kiel, Kriminalpolizei Schleswig-Holstein, toppoint Mailbox e.V.** (Hg.) [1999a]: Kinderpornographie im Internet. Hinweise für alle, die im Internet privat oder beruflich surfen, für Eltern und Lehrkräfte (Faltblatt). Kiel: Selbstverlag
- WIDERSPRUCH** [1999b]: Jahresbericht 1998. Dokumentation der Tätigkeiten des landesweiten Fort- und Weiterbildungsprojektes „Sexualisierte Gewalt an und durch Jungen“. Mit dem ungekürzten Beitrag „Fort- und Weiterbildungen zur sexualisierten Gewalt an und durch Jungen. Konzept und erste Erfahrungen eines Modellprojektes bei WIDERSPRUCH in Kiel“ für die Veröffentlichung „Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung“, hg. Von H.J.Lenz (Weinheim: Juventa 2000, ISBN 3-7799-1364-X) sowie zahlreiche Anhänge. A4-Bindung. 39 Seiten. DM 10,00
- WIDERSPRUCH (Hg.)** [1999c]: Die Notwendigkeit von geschlechtsreflektierenden Fortbildungen als Hilfevoraussetzung für von sexualisierter Gewalt betroffene Jungen... - Festschrift anlässlich des 3-jährigen Bestehens von WIDERSPRUCH und des 1. Jahres des Modellprojektes. Mit Beiträgen von Angelika Birk (Ministerin für Frauen und Jugend Schleswig-Holstein), Ursula Schele (Notruf für vergewaltigte Frauen), Dr. Dirk Bange (Amt für Jugend Hamburg; vorm. *Zartbitter e.V.*, Köln), Torsten Kruse. Broschüre, Schriftenreihe (ISSN 1433-6391) Band 4. 32 Seiten. DM 5,00
- WIDERSPRUCH** [2000]: Jahresbericht 1999. Dokumentation der Tätigkeiten des landesweiten Fort- und Weiterbildungsprojektes „Sexualisierte Gewalt an und durch Jungen“ sowie der weiteren Aktivitäten. A4-Bindung. 13 Seiten, mit Anhängen. DM 10,00
- Winter Reinhard & Neubauer Gunter** [1998]: Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Eine qualitative Studie im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Köln 1998 [Reihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ Bd. 14]
- Wurmser Leon** [1990]: Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schameffekten und Schamkonflikten. Berlin: Springer

Autoren

Alexander Bentheim, Dipl.Pädagoge, Hamburg. Bildungsreferent im Kieler Modellprojekt von WIDERSPRUCH. Langjährige praktische, wissenschaftliche und publizistisch-verlegerische Tätigkeiten in und zur Männer- und Jungenarbeit, Schwerpunkte u.a. benachteiligte Jungen, Männergewalt, Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Mitbegründer von *männerwege*, Mitherausgeber des „Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit“, Hamburg/Bielefeld.

Torsten Kruse, Lehrer für die Grund- und Hauptschule, Mitbegründer von WIDERSPRUCH und tätig als Bildungsreferent im dortigen Modellprojekt. Verschiedene Veröffentlichungen zu den Themen „Sexualisierte Gewalt an Jungen“, „Sexualisierte Gewalt durch Jungen“ und „Prävention“.